

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 109 (1964)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

38

109. Jahrgang

Seiten 1069 bis 1103

Zürich, den 18. September 1964

Erscheint freitags

In diesem Heft:

Jubiläum des sanktgallischen Lehrerseminars in Rorschach



Eingang zum Neubau, der im Rahmen der Jubiläumsfeier eingeweiht wird; links die Aula, rechts Klassentrakt

Inhalt

Hundert Jahre Lehrerseminar Marienberg-Rorschach
Zur Charaktererziehung am Seminar
Lehrerbildung und Erziehungswissenschaft
Ausbau der Volksschuloberstufe
Zur Frage der Weiterbildung des sankt-gallischen Primarlehrers
Arbeitsvorschläge für den Unterricht zum Stoffgebiet «Glas»
Buchhaltung in der Sekundarschule
Zürichs Kirchgasse in Gefahr
Vorteile einer Binnenschiffahrt
Schweizerischer Lehrerverein
Beilage: «Pädagogischer Beobachter»

Redaktion

Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul E. Müller, Schönenwerd SO
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Tel. (051) 28 08 95, Postfach Zürich 35
Sekretariat der Schweiz. Lehrerverein, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33
Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrli, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 22. September, 17.45 Uhr.
Leitung: A. Christ. Reckaufbaureihe II./III. Stufe.

Lehrergesangsverein Zürich. Dienstag, 22. September, Aula Schulhaus Hohe Promenade. Probe 18.00 Uhr.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 21. September. Keine Uebung (Synode).

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 25. September, 18.20 Uhr, Rütli. Fussball-Abc, Wiederholung und 2. Teil. Spiel.



Erste Spezialfirma für Planung und Fabrikation von:
Physik-, Chemie- und Laboreinrichtungen, Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische, elektrische Experimentieranlagen, fahrbare und Einbau-Chemiekapellen

ALBERT MURRI & CO. MÜNSINGEN BE
Erlenauweg 15 Tel. (031) 68 00 21

Benziger Taschenbücher

Band 12

Carel Beke

Raketen und Erdsatelliten

Astronauten erobern den Mond. Diese Nachricht liegt heute nicht mehr im Bereich des Unmöglichen. Aber wer weiss, wie ein Raumflug wirklich funktioniert? Wie reagiert der Mensch auf eine neue Umwelt, welche technischen Probleme müssen gemeistert werden? Beke versteht es, in diesem Taschenbuch die Fragen der Raumfahrt einfach, aber gründlich zu erklären und gleichzeitig die Grenzen der Astronautik sichtbar zu machen. Ein wichtiges Buch für alle wissbegierigen Buben und Mädchen, die in die Geheimnisse der Raumfahrt eindringen wollen. Mit vielen Zeichnungen und acht Bildtafeln.



Jeder Band Fr. 2.50. Partiepreis für Lehrer: ab 10 Exemplaren, auch gemischt, jeder Band Fr. 2.25.
Benziger Taschenbücher in jeder Buchhandlung!

Bezugspreise:

Für Mitglieder des SLV

{ jährlich
{ halbjährlich

Schweiz

Fr. 17.—
Fr. 9.—

Ausland

Fr. 21.—
Fr. 11.—

Für Nichtmitglieder

{ jährlich
{ halbjährlich

Fr. 21.—
Fr. 11.—

Fr. 26.—
Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 127.—, 1/2 Seite Fr. 65.—, 3/4 Seite Fr. 34.—

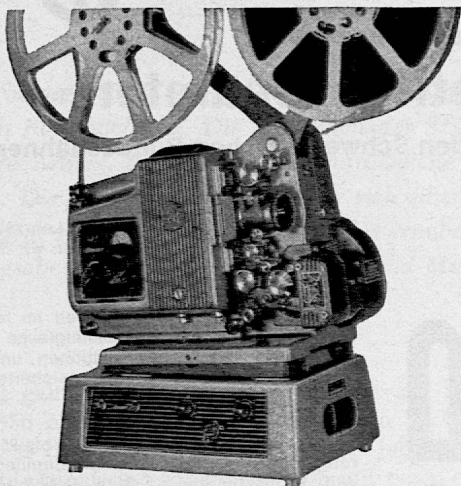
Bei Wiederholungen Rabatt

Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:

Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Bauer P5



Der ideale 16-mm-Filmprojektor für den
Schulbetrieb

Bauer P 5 S für Stummfilme
Bauer P 5 L für Stumm- und Lichttonfilme
Bauer P 5 T für Stumm-, Lichtton-
und Magnettonfilme

Generalvertretung für die Schweiz

ERNO PHOTO AG ZÜRICH 7/44

Restelbergstr. 49



Feldmühle AG, Rorschach Abt. Cellux Tel. (071) 41 55 33

Die historischen Röhren

nach Geissler, Hittorf, Goldstein, Braun, Simon, Röntgen, Wien, Crookes, Elster und Geitel, Wehnelt und de Forest waren die Vorläufer unserer neuzeitlichen Röhren, die in den letzten 60 Jahren fast die ganze Elektrotechnik revolutioniert haben.



Von links nach rechts

403
Kathodenstrahlröhre

501
Kanalstrahlröhre

401
Schattenkreuzröhre

412
**Elektronenoptische
Röhre**

402
**Kathodenstrahlröhre
mit Schlitzblende**

**Awyco AG
Olten**

Ziegelfeld 23
Telephon 062 / 5 84 60

Die Berufswahl Ihrer Schüler ist auch Ihre Sorge!

Unsere Lehrabteilung will Ihnen dabei behilflich sein. Sie stellt Ihnen gerne Unterlagen über die Ausbildungsmöglichkeiten bei uns zur Verfügung. Eine Werkbesichtigung oder eine unverbindliche Eignungsabklärung durch unsere erfahrenen Berufsberater kann erfolgreich sein.

Auf das Frühjahr 1965 sind bei uns für die folgenden Berufe Lehrstellen frei:

Maschinenschlosser
Rohrschlosser
Grossapparateschlosser
Konstruktionsschlosser
Mechaniker
Dreher
Fräser und Hobler
Hammerschmiede
Heizungs- und Elektromonteure
Eisengiesser
Modellschreiner und -schlosser
Laboranten
Kaufmännische Angestellte
Maschinenzeichner und -zeichnerinnen
Heizungs- und Lüftungszeichner

In Zweijahreskursen werden ferner ausgebildet:

Technische Zeichnerinnen
Stenodaktylographinnen

Wir haben Zeit für Sie und freuen uns auf ihren Anruf, damit wir eine Besprechung vereinbaren können.
(Telephon 8 11 22, intern 3655/56)

**Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft,
Winterthur**



Ein schöner Beruf

Betriebsbeamter

bei den Schweizerischen Bundesbahnen

In einer zwei- oder dreijährigen Lehrzeit, die nächstes Frühjahr beginnt, führen wir Sie in diesen Beruf ein.

Wir bieten:

Interessante, vielseitige Mitarbeit im lebendigen Eisenbahnbetrieb, mannigfache Aufstiegsmöglichkeiten auf Stationen und in Bahnhöfen. Guter Lohn und gesicherte Anstellung.

Wir wünschen:

Schweizer Bürger im Alter von 16 bis 25 Jahren, körperliche und geistige Eignung für den Eisenbahndienst. Gute Schulbildung; für eine zweijährige Lehrzeit Abschluss einer Verkehrs-, Handels- oder gleichwertigen Schule oder einer entsprechenden Berufslehre, genügende Kenntnisse in einer zweiten Landessprache.

Anmeldung:

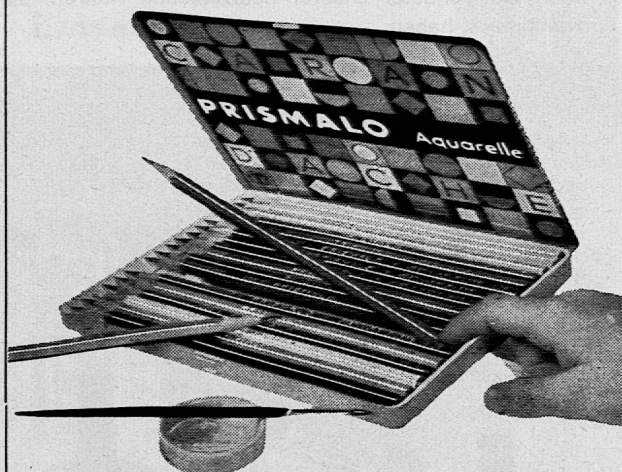
Wir bitten die Anwärter, sich bis Mitte Oktober bei der Betriebsabteilung der SBB in Lausanne, Luzern oder Zürich handschriftlich anzumelden und den Geburts- oder Heimatschein, eine Photo, Schulzeugnisse und Arbeitsausweise beizulegen.

Die Betriebsabteilungen und Stationen der SBB geben gerne weitere Auskunft.



PRISMALO-Schulsortiment

mit 18 neu zusammengestellten Farben



gestattet unbeschränkte Mischungsmöglichkeiten

CARAN D'ACHE

die idealen Farbstifte
für die Gestaltung feingliedriger Motive!

Hundert Jahre Lehrerseminar Marienberg-Rorschach

Unser heutiges Heft weist in Wort und Bild auf das 100jährige Bestehen des st. gallischen Lehrerseminars Marienberg in Rorschach hin. Die Redaktion der SLZ dankt dem Direktor und den vier Seminarlehrern angelegentlichst für ihre Artikel, die auf höchst eindrückliche Weise den Problembereich um die st. gallische Lehrerbildung aufzeigen. Die 100-Jahr-Feier erstreckt sich über eine ganze Festwoche (24. September bis 2. Oktober) und besteht aus einem Festakt mit Einweihung des Neubaus, einem Ehemaligentag mit Ball, einem Seminaristenball, einem Vortragsabend und mehreren Theater- und Musikaufführungen mit verlockenden Programmen. V.

Das st. gallische Lehrerseminar wurde am 3. November 1856 als Teil der Kantonsschule in St. Gallen eröffnet, so dass es bereits 1956 hundert Jahre alt geworden ist. Damals begnügte man sich mit einer einfachen Feier zur Erinnerung an die Schulgründung, und das eigentliche Seminarjubiläum soll nun dieses Jahr begangen werden: «Hundert Jahre Marienberg!»

In seinen Anfängen war das Seminar nur ein ganz bescheidenes Anhängsel der Kantonsschule. Als nämlich, um mit Gottfried Keller zu sprechen, in St. Gallen «der reiche Garten der reiferen Jugendbildung» angelegt wurde, war das Seminar darin nur ein schwaches Pflänzchen, das, durch die scharfen Winde jener Zeit dauernd bedroht, sich lange nur mühsam am Leben erhielt. Erst die Verlegung nach Rorschach im Jahre 1864 liess die junge Schule allmählich erstarken; auf der freien Höhe Marienbergs weitete sich ihr Lebensraum, äusserlich und innerlich. Getragen vom wachsenden Vertrauen des St. Galler Volkes, gelangte die kantonale Lehrerbildungsanstalt zu voller Entfaltung, und so ist es sicher gerechtfertigt, die Vollendung des ersten Jahrhunderts st. gallischer Lehrerbildung auf Marienberg festlich zu begehen.

Die Hoffnung, diesen Anlass in einem restaurierten Seminargebäude durchführen zu können, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Immerhin soll unser alter Klosterbau, ein Kulturdenkmal von hohem Rang, in naher Zukunft erneuert werden. Die Vorarbeiten dazu sind bereits aufgenommen.

Die Verzögerung der Restauration wurde durch den stürmischen Anstieg des Schülerbestandes verursacht (1944: 79, 1954: 253 und 1964: 500 Seminaristen). Bei dieser Entwicklung war die Bereitstellung zusätzlicher Schulräume vordringlich, und diese wurden in einem Erweiterungsbau geschaffen, dessen Einweihung nun mit dem Seminarjubiläum zusammenfällt.

Die gewaltige Zunahme der Schülerzahl hängt mit dem Lehrermangel zusammen, der bei uns anfangs der fünfziger Jahre einsetzte und sich seither dauernd verschärft hat. Trotz 10 Sonderkursen, die uns rund 200 zusätzliche Lehrkräfte brachten, gelingt es seit Jahren nicht mehr, alle freien Lehrstellen zu besetzen. Wegen dieser Notlage konnte die Seminarreform in unserm Kanton, deren Notwendigkeit allgemein anerkannt wird und der wir uns vor 12 Jahren nahe glaubten, bis heute nicht verwirklicht werden.

Unser Seminar ist aus den erzieherischen und unterrichtlichen Bedürfnissen des 19. Jahrhunderts herausgewachsen und hat sich in seinem Grundgefüge während der vergangenen hundert Jahre nicht wesentlich

verändert. Der Lehrgang umfasste zunächst zwei Jahreskurse; doch forderten von Anfang an einsichtige Kreise die Erweiterung auf wenigstens drei Jahre, und diese wurde 1861 durch eine öffentliche Geldsammlung ermöglicht.

Dabei blieb es während vier Jahrzehnten, obwohl der Seminarkonvent bereits 1872 den Entwurf zu einem neuen Lehrplan mit vierjähriger Ausbildungsdauer an die Erziehungskommission eingereicht hatte. Dieser Vorschlag wurde mit der notwendigen Entlastung der Seminaristen begründet, deren Tagesplan sich damals von morgens 04.30 (im Winter von 05.30) bis abends 21.00 Uhr erstreckte. Trotz dieser zeitlichen Ueberforderung der Schüler räumte man den eigentlichen berufsbildenden Fächern gesamthaft nur 9 Wochenstunden ein. Immerhin erwartete man von allen Seminarlehrern, dass sie durch die Art ihres eigenen Unterrichts an der methodischen Ausbildung der Seminaristen mitarbeiteten. «Soweit es mit Rücksicht auf die Entwicklungsstufe der Zöglinge und auf den zu behandelnden Stoff jeweils geschehen kann», schreibt der Lehrplan von 1878 vor, «ist aller Unterricht im Seminar so zu erteilen, dass er den Zöglingen als Vorbild dienen kann für ihren spätern Unterricht in der Volksschule.» Sicher ist diese Ausrichtung der Lehrtätigkeit auf den künftigen Beruf der Schüler nützlich; darüber hinaus forderte aber der Konvent eine vertiefte berufspraktische Vorbereitung der Seminaristen.

Diesem Vorstoss von 1872 blieb der Erfolg versagt, ebenso spätern Versuchen, die Berufsausbildung der Junglehrer zu verbessern. Erst 1904 stimmte das St. Galler Volk der Verlängerung der Seminarbildung auf vier Jahre zu; damit wurde eine spürbare Entlastung der Schüler ermöglicht (die Wochenstundenzahl konnte von über 40 auf 35 gesenkt werden), und zudem baute man das pädagogische Praktikum erstmals in den Stundenplan ein (früher besuchten die Kandidaten abwechselnd die Uebungsschule und fehlten dann in den übrigen Fächern). Diese Neuordnung bedeutete einen grossen Schritt vorwärts; doch blieb noch mancher Wunsch unerfüllt. Vor allem fiel der Anteil der berufsbildenden Fächer an der gewonnenen Zeit bescheidener aus, als viele gehofft hatten. Das Verständnis für die Notwendigkeit einer erweiterten Berufsbildung war eben nicht überall vorhanden, und es mutet seltsam an, dass der damalige Seminardirektor, der unlängst in seinem 100. Lebensjahr verstorbene Mathematiklehrer J. V. Morger, die bessere Berücksichtigung des Uebungsschulpraktikums gegen den Widerstand des Pädagogiklehrers durchsetzen musste!



Hauptportal

In den letzten Jahrzehnten kam, besonders aus Kreisen der aktiven Lehrer, immer wieder der Ruf nach einer vertieften beruflichen Ausbildung der Seminaristen. Dieser berechtigten Forderung konnte man sich nicht verschliessen, und man versuchte, ihr Rechnung zu tragen, soweit es der auf vier Jahre beschränkte Lehrgang überhaupt zulies: Einführung von Schulbesuchstagen für die 2. und 3. Seminarklassen; Erweiterung der Lehrübungen auf zwei ganze Vormittage, so dass die Kandidaten auch ausserhalb der Seminar-Uebungsschule eingesetzt werden können; Durchführung eines zunächst zwei-, später dreiwöchigen Vollpraktikums (Lehrvikariat); Veranstaltung von berufskundlichen und musischen Studienwochen. Von besonderer Bedeutung war die Zuziehung eines dritten hauptamtlichen Uebungslehrers (1940), mit dem Auftrag, den Unterricht im 7. und 8. Schuljahr auf werktätiger Grundlage auszubauen, ein erfolgreicher Versuch, der auch ausserhalb unseres Kantons Beachtung fand.

Diese Neuerungen brachten zweifellos eine Verbesserung der beruflichen Vorbereitung der Junglehrer; gleichzeitig ist aber die Beanspruchung der Seminaristen durch die Schule erheblich gewachsen. Um eine vernünftige Belastung der Schüler zu erreichen, war man zu Anfang dieses Jahrhunderts von der drei- zu einer vierjährigen Ausbildungszeit übergegangen. Heute befinden wir uns erneut in der gleichen Lage: Wieder ist die durchschnittliche Stundenzahl der Seminaristen auf wöchentlich 40 gestiegen, und zwar ohne Freifächer, die bei vielen noch hinzukommen. Eine solche Belastung ist kaum mehr zu verantworten; sie kann aber nicht beseitigt werden, ohne dass der Lehrgang auf wenigstens fünf Jahre ausgedehnt wird. Eine Seminarreform drängt sich übrigens auch infolge der seit den beiden Weltkriegen einschneidend gewandelten Lebensordnung auf, was hier nicht näher ausgeführt werden muss.

Dieser Notwendigkeit ist man sich im Kanton St. Gallen bewusst, und schon lange bemüht man sich um einen Ausbau der Lehrerbildung. In den vergangenen 20 Jahren sind drei Reformpläne vorgelegt worden (1946 durch eine erzieherische Studienkommission, 1947 von Prof. Dr. H. Roth und 1952 durch den Vorstand des Kantonalen Lehrervereins). Wegen des beängstigenden Lehrermangels wurden aber die Beratungen vor einem Dutzend Jahren abgebrochen; man befürchtete, dass sich der Ausfall von 130 bis 150 Junglehrern, der sich beim Uebergang zu einer fünfjährigen Ausbildungsdauer einstellen müsste, für die Volksschule unseres Kantons verhängnisvoll auswirken könnte. So gewichtig diese Begründung sein mochte, das Unbehagen über die Verschiebung des Ausbaus blieb bestehen, sowohl bei der aktiven Lehrerschaft als auch im Seminarkonvent. Mehr und mehr setzte sich die Auffassung durch, dass man trotz anhaltendem Lehrermangel die Vorarbeiten fortsetzen sollte, damit man, sobald die Verhältnisse es erlaubten, die Neuordnung rascher durchführen könne, vielleicht auch nur gestuft, um so den Verlust eines ganzen Patentierungsjahrgangs zu vermeiden.

In diesem Sinne arbeitete unser Pädagogiklehrer Prof. Dr. K. Widmer 1962 einen wohldurchdachten Plan aus, der die Erfahrungen des vergangenen Jahrzehnts auf dem Gebiete der Lehrerbildung berücksichtigt und so eine wertvolle Verhandlungsgrundlage darstellt. So wurden die Beratungen über die st. gallische Seminarreform wieder aufgenommen, und wir hoffen, dass sie diesmal zum Ziele führen.

Nach dem kantonalen Hochbautenprogramm sollte Mariaberg bis zum Jahre 1967 würdig restauriert sein; möge bis dahin auch der innere Ausbau unserer Lehrerbildungsanstalt gelingen!

Dr. G. Clivio, Seminardirektor

Zur Charakter-Erziehung am Seminar

«Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.»
(Goethe, «Torquato Tasso»)

Wir können uns hier nicht erschöpfend auseinander setzen mit den beiden so vieldeutigen Hauptbegriffen des Themas, «Charakter» und «Erziehung». Beide haben sich im Laufe der Geistesgeschichte in den verschiedensten Zusammenhängen gewandelt und sind Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtungen geworden.

Wer sich über die verschiedenen Möglichkeiten von Charakterkunde orientieren will, sei auf Kronfeld verwiesen. Dort findet er u. a. folgende Forschungsbereiche¹: der metaphysische Irrationalismus in der Charakterkunde, der philosophische Rationalismus in der Charakterkunde, psychiatrische, erbbiologische, konstitutionsbiologische, soziologische, psychoanalytische, individualpsychologische Charakterkunde.

Dabei treten Namen auf wie: Klages, Dilthey, Spranger, Jaspers, Häberlin, W. Stern, Jaensch, Kretschmer, Max Weber, Freud, Jung, Adler, Künkel, um nur einige zu nennen. Viele andere Philosophen, Psychologen, Psychiater, Pädagogen, Soziologen haben sich noch mit dem Thema «Charakter» befasst und unter diesem Terminus zum Teil sehr Verschiedenes verstanden. Was die wissenschaftliche Standortbestimmung des Wortes «Erziehung» betrifft, weiss jeder Kenner einer Geschichte der Pädagogik, wie zahlreich die Aequivokationen, ja sogar die Gegensätze sind, die darin verborgen liegen.

Aber auch im Alltagsgebrauch der Sprache begegnen wir der Vieldeutigkeit der beiden Wörter: «Er hat einen ganz eigenartigen Charakter», sagt man, vielleicht etwas misstrauisch von einem Menschen, während man vertrauensvoll auf einen andern hinweist: «Der hat Charakter; auf ihn kann man sich verlassen.» Wo ist hier noch das Gemeinsame? Im ersten Zusammenhang bedeutet «Charakter» das Besondere, wodurch ein Mensch sich vom andern unterscheidet, ja entfremdet; im zweiten Satz ist es gerade das Allgemeinmenschliche, das uns vertraut ist, das uns Nähe und Geborgenheit bietet. Es erübrigt sich, an Beispielen zu zeigen, wie wenig man sich im Alltagsleben über das Wesen der Erziehung einig ist. Man denke da nur an die endlosen Diskussionen zwischen Vater und Mutter, zwischen Frau Müller und Frau Meier, in einer Lehrerkonferenz.

Dieses Aufdecken der Vieldeutigkeit der Begriffe soll aber nicht nur negativ verstanden werden. Es weist einmal mehr darauf hin, dass alles, was mit der menschlichen Existenz zusammenhängt, letztlich geschichtlich ist und daher nicht auf *einen* Nenner gebracht werden kann. Es nötigt uns aber auch, den Bedeutungsbereich der Wörter, so wie wir sie hier verwenden, wenigstens annähernd zu umschreiben. Unter Charakter verstehe ich «Die Gestaltung der Selbstheit an und in ihren Begegnungen mit der Welt (Um- und Mitwelt), an und in ihrem Verhältnis zu sich selbst, indem sie sich zu jenem andern verhält» (Kronfeld, S. 49). Zur Erhellung des Begriffs «Erziehung» möchte ich an eine Formulierung Martin Bubers² erinnern: «Was wir Erziehung nennen, die gewusste und gewollte, bedeutet Auslese der wirkenden Welt durch den Menschen, bedeutet eine Auslese der Welt, gesammelt und dargelegt im Erzieher, die entscheidende Wirkungsmacht verleihen»; und zur Art und Weise des Erziehens: «wissend tun,

so, als täte er nicht.» Andererseits ist nicht ausser acht zu lassen, dass Erziehen zuweilen auch Fordern bedeutet, aber, wie Bollnow³ richtig sagt: «Erziehung beginnt erst dort, wo ich etwas befehle, dessen Erfüllung ich nicht erzwingen kann, und von dem ich auch weiss, dass ich sie nicht erzwingen kann», weil ich eben an die Freiheit des andern appelliere. Dadurch kann das Erziehen wesentlich Grenzsituation werden, wo es Erfüllung, aber auch Scheitern gibt.

Nach diesen vorläufigen Abgrenzungen wollen wir uns konkret fragen: Ist Charaktererziehung am Seminar notwendig, und – wenn ja – wo und wie ist sie möglich?

Wir versuchen, unsern Schülern das Rüstzeug mitzugeben, damit sie fähige Lehrer werden, die den Anforderungen ihres Berufs gerecht werden können. Lebendiger Anteil an der abendländischen Kultur mittels einer möglichst gründlichen Allgemeinbildung und solides fachliches Können sind dabei unerlässlich. Da aber der Lehrer in seinem Beruf es nicht mit Gegenständen, sondern mit Menschen zu tun hat, mit Kindern, die ihm anvertraut sind, damit er sie zu echter Menschlichkeit heranbilde, kommt eine weitere dringliche Forderung hinzu. Dass der junge Lehrer Charakter habe, dass er zu sich selbst und dadurch zu seiner Um- und Mitwelt in ein wahres, bewusstes Verhältnis gekommen sei, ist eine ernste Aufgabe in seiner Ausbildung, der wir klar ins Auge sehen müssen, denn die Zeit ist knapp bemessen. Die Abiturienten, die wir entlassen, sind noch sehr jung, wenn sie in voller Verantwortlichkeit in ihre Berufssituation treten, die Martin Buber⁴ mit folgenden Worten eindrücklich geschildert hat: «Da betritt er den Schulraum zum erstenmal, da sieht er sie in den Bänken hocken, wahllos durcheinander gewürfelt, missratene und wohlbeschaffene Gestalten, tierische Gesichter, nichtige und edle – wahllos durcheinander: wie die Gegenwart der Schöpfung; sein Blick, der Blick des Erziehers, nimmt sie alle an und nimmt sie auf... er dünkt mich ein Statthalter des wahren Gottes zu sein: wenn dieser ‚Licht bildet und Finsternis schafft‘, vermag der Mensch, beide zu lieben – das Licht in ihm selbst, die Finsternis auf das Licht zu.» Damit der junge Lehrer die Kraft habe, zu jedem Schüler in seinem So-sein Ja zu sagen, muss er zu seinem eigenen Wesen, in dem es auch Licht und Dunkel gibt, ein echtes und positives Verhältnis haben. Wir alle wissen, wie schwer es fällt, sich so zu sehen, wie man ist, zu seinen eigenen Möglichkeiten und Grenzen zu stehen. Wir wissen auch, dass wir dieses Ziel nie erreichen, dass wir immer nur auf dem Wege sind, dass wir jeden Tag neu aufbrechen müssen. Doch es ist uns, aus eigener Erfahrung heraus, nicht unbekannt, wie unheilvoll sich unsere Unklarheiten und unzugestandenen Schwächen im Verhältnis zu unsern Schülern auswirken, wie da alle die Gefahren von Sympathie und Antipathie, von Uebertragungsliebe und Uebertragungshass, von Unwahrheit und Gewalttätigkeit, von schwachem Nachgeben und fragwürdigen Konzessionen sich quer zwischen Lehrer und Schüler stellen. – Die Psychologie des frühen Kindesalters und die Psychoanalyse lehren uns, wie verheerend sich Charakterschwächen, neurotische Züge und Disharmonien der Eltern auf das kleine Kind auswirken können. Man lese da etwa Franz Kafkas erschütternden «Brief an den Vater»⁵. Aber auch noch im späteren Kindes- und im Jugendalter prägt die Erzieher- und Lehrerpersön-

lichkeit die Verhaltensweise des Zöglings. Es stellt sich die klare Forderung: der Erzieher muss selbst erzogen sein, um andere zu erziehen.

Wie und wo haben wir nun die Möglichkeit, am Seminar Charaktererziehung zu pflegen?

Charakter bilde sich «im Strom der Welt», sagt Goethe, also in der Auseinandersetzung mit Dingen und Menschen in der Zeit. Der Mensch muss lernen, mit den Dingen umzugehen, sie nach ihren Möglichkeiten und Grenzen zu befragen und abzutasten, er muss aber auch lernen, den Mitmenschen zu begegnen; der letzte Grund dieser Begegnung liegt wohl im Bewusstsein unserer gemeinsamen Endlichkeit, im Wissen darum, dass am Ende allen Lebens, als das Unausweichliche, der Tod steht.

Der Schüler soll also mit den Dingen umgehen, sie in immer neuen Zusammenhängen erfassen. Das geschieht im Unterricht, in jedem Fach, seien diese «Dinge» nun Zahlen, Blumen, Steine, Sterne, Atome oder Moleküle, ein Turmgerät oder eine Hobelbank, ein Pinsel, die Saite einer Geige, das Wort einer fremden Sprache, ein alter Freiheitsbrief, ein Gedicht oder ein Gleichnis der Bibel... Jedes Fach hat eine menschlich bildende Kraft, und es prägt gerade dadurch, dass es möglichst sachgerecht erteilt wird. Die Welt des Schülers gliedert sich, und – als ein In-der-Welt-Sein – wird er dadurch auch selbst gestaltet. Er lernt die Möglich-

keiten und Grenzen der Dinge kennen und damit – indirekt – auch seine eigenen. Wie nun jede einzelne Fächergruppe spezifisch wirkt, soll hier nicht weiter untersucht werden. – Ein Vorteil der Seminarbildung gegenüber andern Mittelschultypen besteht noch darin, dass Psychologie und Pädagogik das Anliegen der Charakterbildung notwendigerweise thematisieren im Sinne einer Existenzerhellung. – Was den Literaturunterricht betrifft, scheint es mir richtig, Werke mit fragwürdigen Tendenzen und Ideen in den Stoffplan einzubeziehen, damit der Schüler auch mit den dunklen Möglichkeiten des menschlichen Daseins konfrontiert werde⁶.

Im allgemeinen steht also der Schüler den Gegenständen eines Fachs gegenüber, sie bearbeitend oder objektiv erkennend. Es kann jedoch in einzelnen Augenblicken geschehen, dass er einem Ding unmittelbar begegnet, so wie man einem Menschen begegnet. Hugo v. Hofmannsthal hat dieses Aufleuchten von Welt in einem seiner Aufsätze⁷ geschildert: «Es ist etwas von der Neugierde der Liebe in unserm Vorwärtsgen auch dann, wenn wir die Einsamkeit des Waldes suchen, oder die Stille der hohen Berge, oder einen leeren Strand, an dem wie eine silberne Franse das Meer leise rauschend zergeht. Allen einsamen Begegnungen ist etwas sehr Süßes beigemischt, und wäre es nur die Begegnung mit einem einsam stehenden grossen Baum, oder die Begegnung mit einem Tier des Waldes,



Neubau von Nordosten

das lautlos anhält und aus dem Dunkel her auf uns äugt.» Oder: «Eine Giesskanne, eine auf dem Felde verlassene Egge, ein Hund in der Sonne, ein ärmlicher Kirchhof, ein Krüppel, ein kleines Bauernhaus, alles dies kann das Gefäss meiner Offenbarung werden. Jeder dieser Gegenstände und die tausend anderen ähnlichen, über die sonst ein Auge mit selbstverständlicher Gleichgültigkeit hinweggleitet, kann für mich plötzlich in irgendeinem Moment, den herbeizuführen auf keine Weise in meiner Gewalt steht, ein erhabenes und rührendes Gepräge annehmen, das auszudrücken mir alle Worte zu arm scheinen.» In einem solchen Augenblick verwandelt sich plötzlich auch das Verhältnis zwischen dem Lehrer und seiner Klasse: der einzelne Schüler wird zum Du, der Lehrer offenbart seine Innerlichkeit. Es kommt zu einer persönlichen Begegnung zwischen Lehrer und Schüler mittels der Begegnung mit dem gleichen Ding. Solche Höhepunkte sind keineswegs bewusst herbeizuführen, zu inszenieren: allen derartigen Versuchen haftet Peinlichkeit und Lächerlichkeit an; sie werden geschenkt, aber nicht zufällig; sie gehen hervor aus gemeinsamer, ehrlicher Arbeit, im Ringen um Erkenntnis und Fertigkeit. Aber sie gehören zum Kostbarsten, was dem Lehrer und dem Schüler im Unterricht zufällt. So etwas erlebt zu haben, befähigt vielleicht einen Schüler später, als Lehrer seinen eigenen Kindern etwas Entsprechendes zu vermitteln.

Zur Konfrontation mit der Welt wird der Schüler auch geführt durch die Bindung an eine Schulordnung. Hier erlebt er «am eigenen Leibe», dass eine versäumte Schulstunde nicht einfach der Vergangenheit angehört, sondern in der Gegenwart ihre Folgen hat, und dass er sich aus dieser Erfahrung heraus zu entscheiden hat, wie er sich in Zukunft verhalten will. Er spürt, dass jede Anteilnahme an einer menschlichen Gemeinschaft Verpflichtungen mit sich bringt und Einschränkungen der persönlichen Freiheit fordert, an die er sich zu halten hat, selbst wenn sie seinen Strebungen zuwiderlaufen und er ihren Sinn im Augenblick nicht einsieht. Hier steht der Schüler unter allgemeinen Normen, aber nicht nur hier; denn all die Verpflichtungen, die er der menschlichen Gemeinschaft mit ihren religiösen, ethischen, rechtlichen und gesellschaftlichen Forderungen gegenüber hat, stehen irgendwie im Hintergrund der Schulordnung. Diese ist ein kleiner Ausschnitt des «Realitätsprinzips». Und er hat sich an das Allgemeine anzupassen, wenn er nicht ausgestossen werden will als ein Störefried, ein Einsamer, ein Sonderling, ein Schuldiger. Dass der Mensch wesentlich Mitmensch sei, erfährt er hier, aber nur bis zu einem gewissen Grade.

Auf der andern Seite ist eben jeder ein Einmaliger, Einzelner, mit seiner eigenen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Inmitten der grossen Schülerzahl besteht in der Charaktererziehung die schwere Aufgabe, diesen Einzelnen nicht untertauchen und nicht untergehen zu lassen, nicht vor der «Schülermasse» das Du im individuellen Schüler zu vergessen, das mit seiner eigenen Lebensgeschichte vorerst noch verschlossen vor uns steht. Solange er sich nicht positiv oder negativ heraushebt aus der Klasse, bleibt er leider oft anonym. Wenn er aber hervortritt als Einzelner, mit seinen besonderen Talenten und Strebungen, aber auch mit seinen Schwierigkeiten und störenden Eigentümlichkeiten, dann sind wir verpflichtet, uns diesem Einzelnen irgendwie zuzuwenden, auch wenn das unbequem sein sollte. «Tu deviens responsable pour toujours de ce que tu as approuvé», sagt Saint-Exupéry in «Le Petit

Prince»⁹. Sobald ein Schüler in unserer Schule ist, an unserem Unterricht teilnimmt, mit uns seine Zeit verbringt, sind wir für ihn mitverantwortlich, d. h. wir sind ihm Antwort schuldig auf seine Frage, wie immer sie auch formuliert sei¹⁰.

Dadurch aber bekommen wir auch ihn «in Griff», d. h. wir können ihn beim Wort nehmen, ihn zu einem Menschen mit Verantwortung erziehen. Das ist oft leichter gesagt als getan. Doch unsere Aufgabe kann noch weiter gehen.

Der Schüler muss seine eigene Vergangenheit bewältigen, die vielleicht schwerer ist als die seiner Mitschüler oder gar die unsrige, er muss seine Grenzen sehen und akzeptieren, er muss daraus heraus seine Zukunft entwerfen, und da sind wir aufgerufen, teilzunehmen an seinem Schicksal. Dabei braucht er vielleicht unsern Rat, unsere Hilfe, unser Verbot, unsere Strafe, sicher aber braucht er unser Vertrauen.

Hilfe und Rat bestehen nicht bloss in praktischen Massnahmen, sondern auch im Versuch, den Schüler aus seiner Vereinzelung herauszuheben, indem wir mit ihm seine Eigentümlichkeiten wieder einbauen in die allgemeinen Zusammenhänge des menschlichen Daseins¹¹.

Verbot und Strafe: Im Verbot ziehen wir für den Schüler die notwendigen Grenzen, die er in seiner gegenwärtigen Situation nicht sehen kann oder will. In der Strafe geben wir ihm Gelegenheit, die durch die Grenzüberschreitung verletzte Ordnung wieder herzustellen, also auch aus der Vereinzelung in die Gemeinschaft zurückzukehren. Alle diese Erziehungsmassnahmen sind jedoch sinnlos, wenn nicht im Hintergrund das echte Vertrauen des Erziehers zu seinem Zögling steht, das Vertrauen, das ihn auch im rechten Augenblick zuwarten und zusehen lässt. Nikolai Hartmann sagt in seiner «Ethik»¹²: «Die vom Glauben ausgehende moralische Kraft ist eine eminent erziehende Kraft; der Glaube kann den Menschen umschaffen, zum Guten wie zum Bösen, je nachdem, was er glaubt.» Und weiter: «Alles Vertrauen und aller Glaube ist ein Wagnis, es gehört immer ein Bruchteil sittlichen Mutes und seelischer Kraft dazu. Es geschieht immer mit einem gewissen Einsatz der Person. – Der Vertrauende begibt sich in die Hand dessen, dem er traut, er setzt sich selbst aufs Spiel.»¹³ Bollnow umschreibt die Vertrauenshaltung folgendermassen¹⁴: «Sich rückhaltlos an etwas ausliefern, was nicht beweisbar und nicht erzwingbar ist, weil es von dem grundsätzlich nicht voraussehbaren freien Willen eines andern Menschen abhängt.» Eines der schönsten Beispiele einer echten Vertrauenshaltung finden wir in Iphigeniens Wort an Thoas:

«Uns beide hab' ich nun, die Ueberbliebenen
Von Tantals Haus, in deine Hand gelegt:
Verdirb uns – wenn du darfst.»

Vertrauen ist also Mut zur Angst. Es unterscheidet sich von der blinden Vertrauensseligkeit dadurch, dass es um die Möglichkeit der Enttäuschung weiss. Daher möchte ich das Wort «rückhaltlos» in der Definition Bollnows einklammern.

Durch das Vertrauen des Erziehers kann auch im Zögling die gestörte Vertrauenshaltung wieder hergestellt werden, der Glaube an sich selbst, an die Menschen, an die Welt, vielleicht an das Göttliche. Wird aber das Vertrauen des Erziehers enttäuscht, so ist er in seiner Existenz erschüttert, auch als Mensch in Frage gestellt, gescheitert. Vielleicht will der Schüler sein



Vestibül des Neubaus, links Eingang zur Aula

Vertrauen nicht, missbraucht es deshalb und gibt ihn der Lächerlichkeit preis, vielleicht kann er das Vertrauen des Erziehers nicht erwidern, weil er selbst zu früh, zu oft zurückgestossen und enttäuscht worden ist. Ist nun dieses Scheitern das Letzte? Wenn wir uns verbittert verschliessen – ja. Haben wir aber die Kraft, es auszuhalten, dann gilt für uns das Wort Hugo v. Hofmannsthal¹⁵: «Was Geist ist, erfasst nur der Bedrängte», der in seiner Existenz Erschütterte, derjenige, dessen Welt zusammengestürzt ist und der aufbricht, sich eine neue aufzubauen. Selbst diese äusserste Möglichkeit des Erziehers kann auf den Charakter des Schülers erziehend einwirken, denn auch ihm werden Enttäuschungen nicht erspart bleiben, und er wird sich vielleicht zurückerinnern, dass er nicht der erste ist, dem die Welt in Stücke brach.

Woher aber soll der Erzieher die Kraft nehmen, zu ertragen, dass sein ganzer menschlicher Einsatz vielleicht auch sinnlos ist, dem Schüler zu seinem Menschsein nichts nützt? Eine solche Kraft kann nur aus einem Bereich stammen, der das Menschliche übersteigt. Kierkegaard drückt es in einer seiner «Christlichen Reden» mit dem einfachen Satze aus: «Gott ist grösser als unser Herz.» Auch für den Erzieher gilt das Wort Gotthelfs, das R. Kuhn¹⁶ über das ärztliche Wirken setzt: «Dem Vollbringen des Herrn müssen wir uns unterziehen, sein ist und bleibt das Gedeihen und die Art desselben.»

Dr. Hedi Lang

Anmerkungen:

- ¹ Arthur Kronfeld, Lehrbuch der Charakterkunde, Berlin 1932.
- ² Martin Buber, Reden über Erziehung, Heidelberg 1962, S. 23 f.
- ³ O. F. Bollnow, Existenzphilosophie und Pädagogik, Stuttgart 1959, S. 142.
- ⁴ S. 31 f.
- ⁵ Franz Kafka, Brief an den Vater, München 1960.
- ⁶ Vgl. Sören Kierkegaard, Der Begriff Angst, Köln 1956, S. 632 f.: «Nein, in der Möglichkeit ist alles gleich möglich, und wer in Wahrheit durch die Möglichkeit erzogen wurde, der hat das Entsetzliche genauso gut erfasst wie das Freundliche. Wenn ein solcher Mensch die Schule der Möglichkeiten absolviert hat und — besser als ein Kind in seinem Abc — darüber Bescheid weiss, dass er vom Leben absolut nichts fordern kann, und dass das Entsetzliche, das Verderben, die Vernichtung Tür an Tür mit jedem Menschen wohnt, und wenn er gründlich gelernt hat, dass jede Angst, vor der er Angst hatte, im nächsten Augenblick über ihn kam, so wird er der Wirklichkeit eine andere Erklärung geben ...»
- ⁷ Hugo v. Hofmannsthal, Die Wege und die Begegnungen, in Gesammelte Werke, S. Fischer Verlag, Prosa II, S. 265.
- ⁸ Hugo v. Hofmannsthal, Ein Brief des Lord Chandos, S. 14.
- ⁹ Antoine de Saint-Exupéry, Le Petit Prince, Gallimard 1946, S. 74.
- ¹⁰ Vgl. Ludwig Binswanger, Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins, Zürich 1953, S. 322 ff.: Das Nehmen beim Wort. Die Verantwortlichkeit oder Responsabilität
- ¹¹ Vgl. Wilhelm Szilasi, Macht und Ohnmacht des Geistes, Bern 1946, S. 297: «Die äusserste Seinsmöglichkeit des Geistes im Miteinandersein ist es, das Individuellste so auszubilden, dass es das Gemeinsamste ist.»
- ¹² Zum Begriff der Hilfe vgl. Martin Heidegger, Sein und Zeit, Tübingen 1957, S. 122 f., seine Unterscheidung der «einspringenden» und der «befreienden Fürsorge», die die Existenz des andern betrifft.
- ¹³ Nikolai Hartmann, Ethik, Berlin 1926, S. 429 ff.
- ¹⁴ Vgl. auch Szilasi, S. 76 ff.
- ¹⁵ Bollnow, S. 145.
- ¹⁶ Hugo v. Hofmannsthal, Buch der Freunde, Inselverlag 1929, S. 44.
- ¹⁷ Roland Kuhn, Der Arzt und die religiöse Situation der Gegenwart, in: Glaube und Unglaube in unserer Zeit, Zürich 1959, S. 75.

Die Lehrerbildung geschieht im Kanton St. Gallen in seminaristischer Form. Die Frage nach dem Beitrag der Erziehungswissenschaft birgt eine besondere Problematik in sich. Es taucht die Frage auf: Kann der Seminarist zwischen 18 und 20 Jahren, der noch in der geistigen Entwicklung steht und noch über keine Erfahrung im Umgang mit Kindern verfügt, überhaupt von Pädagogik und Psychologie etwas verstehen? Dazu kommt die Tatsache, dass es innerhalb der Erziehungswissenschaft verschiedene Richtungen gibt, die sich oft gegenseitig bekämpfen. Welche Richtung müsste nun dem Seminaristen beigebracht werden? Um unserem Problem nahezukommen, müssen vorerst zwei Fragen abgeklärt werden: Worin liegen die Hauptaufgaben der Schule und welchen Anforderungen müsste der Lehrer genügen?

A. Der Auftrag der Schule und die Lehrerpersönlichkeit

Eine Schule ist eine Institution, in der einer, der in irgend einem Bereich Fachmann ist, andere, die nicht so weit sind, einführt in sein Fachgebiet. In diesem Sinn begann Schule mit der Arbeitsteilung; dort, wo der geübte Fischer nicht mehr zur Jagd ging, sondern nur noch fischte und wo man ihm die geeigneten Knaben zum Lernen mitgab, dort, wo die begabte Töpferin ihre Kleider nicht mehr selber nähte, sondern für die ganze Sippschaft Töpfe herstellte und man ihr die Mädchen übergab, um ihnen das Töpferhandwerk beizubringen. Schon damals haben wohl einfache methodische Ueberlegungen den Weg des Lernens vorgezeichnet. Mit dem Aufkommen der Schrift verlagerte sich das Lernen auf die geistigen Bereiche. Die einzelne Familie war bald nicht mehr imstande, die Bedeutungsgehalte und Werte des Volkes an die Kinder allein weiterzugeben. Die Kinder wurden den der Schrift kundigen Männern übergeben, die sie zu lehren hatten. Erste Aufgabe der Schule war und ist heute noch der *Unterricht*, d. h. die Einführung des Kindes in die gegenwärtigen und traditionellen Kulturwerte und die Entfaltung der zum Verständnis erforderlichen Kräfte und Fähigkeiten. Lehren und Lernen sind die beiden Pole des Unterrichts. Wohl schon immer haben einsichtige Lehrer erkannt, dass der Unterricht, der vorwiegend dahin tendiert, dass der Schüler etwas weiss, etwas versteht, denken und sich ausdrücken kann, nur einen Sektor der kindlichen Persönlichkeit engagiert, und dass das Kind nicht nur mit seinem Kopf, sondern als ganzer Mensch zur Schule kommt. Daraus resultiert die zweite Zentralaufgabe der Schule: die *Erziehung*. Unterricht und Erziehung liefen vorerst auf getrennten Geleisen; erst während der Schulreform der dreissiger Jahre suchte man Unterrichtsformen, in denen während des Lernens auch Einfluss gewonnen werden wollte auf Gesinnung, Gemüt und Wille, etwa im Unterrichtsgespräch oder im Gruppenunterricht.

Unterricht und Erziehung erfahren in der kulturellen und soziologischen Umwandlung der modernen Gesellschaft gravierende Erschwerungen. Die heutige Schule befindet sich in einem Dilemma. Der eine Pol dieses Dilemmas besteht in den zunehmenden Anforderungen und Verpflichtungen, die an die Schule gestellt werden: Wissenschaft und Technik bringen fortlaufend neue Erkenntnisse, die der Kultur einverleibt werden und

damit mit Recht Anspruch darauf erheben, auch in der Schule mitberücksichtigt zu werden. Gleichzeitig erwartet die moderne Wirtschaft vom schulentlassenen Jugendlichen recht viel an Wissen und an Arbeitshaltung. Das Streben nach Bildung als Möglichkeit zu sozialem Aufstieg erfasst – ebenfalls mit Recht – immer breitere Schichten der Bevölkerung, so dass der Schule auch von hier aus neue Aufgaben obliegen. Dazu kommt, dass der Schule immer mehr Erziehungsaufträge überbürdet werden, die früher zum natürlichen Aufgabenkreis der Familie gehörten, wie Verkehrsunterricht, Gemütsbildung, Erziehung zu Anstand und Höflichkeit, handwerkliche Geschicklichkeit und gar religiöse Bildung. – Der andere Pol des Schuldilemmas liegt in der erschwerten Bildungssituation des Schülers selber: Den zunehmenden Anforderungen von aussen steht in der Schulstube ein Kind gegenüber, das durch die moderne Reizüberflutung durch Film, Fernsehen, Radio, Comics, Illustrierte, Baulärm und Hast unruher, nervöser, unkonzentrierter ist. In den oberen Klassen der Volksschule wirken sich auch die Folgen der Akzeleration aus mit den zunehmenden Streuungen in den Begabungs- und Interessenrichtungen, mit den Streuungen im körperlichen und seelischen Entwicklungsstatus. Die Umwandlungen der Gesellschaftsstruktur im Laufe unseres Jahrhunderts haben auch die Familien in Mitleidenschaft gezogen. Viele Autoren sprechen von einem Rückgang der genuine Erziehungstüchtigkeit der Eltern. Zweifellos haben Unrast, Reizüberflutung, Vergnügungssucht und soziale Desintegration viele Familien betroffen, was sich immer auch auf die Kinder und – damit auch auf die Schule auswirkt. Es gibt nicht wenige Lehrer, die berichten, dass das Schulehalten von Jahrfünft zu Jahrfünft immer schwieriger werde.

Damit taucht die Frage auf: Was muss von einem jungen Menschen erwartet werden, der in dieser erschwerten Situation den Auftrag der Erziehung und des Unterrichts auf sich nehmen will?

Fragen wir uns vorerst, was die Eltern vom Lehrer erwarten, dem sie ihr Kind anvertrauen: Der Lehrer sollte das Kind in seiner altersgemässen und in seiner individuellen Eigenart verstehen und in einen tragenden Rapport mit ihm eintreten können. Er muss auch ein didaktisches Geschick besitzen, damit er den Unterrichtsstoff kindsgemäss darzustellen und zu lehren versteht. Er darf nicht parteiisch sein und hat sich jederzeit so zu verhalten, dass er den Kindern Vorbild ist. Mit Recht erwarten die Eltern vom Lehrer ihres Kindes, dass er sich zu den Werten des Abendlandes bekennt, zu religiösen, ethischen, sozialen und ästhetischen Werten, und dass er Achtung und Ehrfurcht davor ausstrahlen kann auf die Kinder.

Vom Bildungsauftrag der Schule her muss vom zukünftigen Lehrer weiterhin gefordert werden, dass er Einsicht hat in die Entwicklungsphasen und Entwicklungsgesetzlichkeiten des Kindes, dass er die mannigfaltigen Komponenten des Lernprozesses kennt, dass er Entwicklungs- und Lernstörungen frühzeitig erfasst und geeignete und ihm zuständige Hilfe leisten kann, dass er mehrere didaktische Möglichkeiten beherrscht und imstande ist, die zweckmässigste in den verschiedenen Lernsituationen auszuwählen. Voraussetzung ist auch ein genügendes Sachwissen, das als Allgemeinbildung

selbstverständlich das übersteigt, was er selber zu lehren hat, ein gesunder Menschenverstand und kritische Offenheit für die Probleme und Gegebenheiten der modernen Welt.

B. Erziehungswissenschaft als Hilfe in den Aufgaben der Schule

Was kann in dieser erschwerten Schulsituation und bei diesen fast übermenschlich hohen Anforderungen an den Lehrer die Erziehungswissenschaft leisten? Die Erziehungswissenschaft versucht, pädagogisches Denken und Handeln in seinen «Seinsbedingungen und Sollensgehalten» (Derbolav) zu ergründen. Ihr Gegenstand ist die Erziehungswirklichkeit in ihren philosophischen, psychologischen, biologischen, soziologischen und transzendenten Bezügen. Die Grundfunktion der Erziehungswirklichkeit ist die Beeinflussbarkeit und die Bildsamkeit des Kindes auf ein mögliches Sollen und Werden hin, wobei die Seinsgegenwart mindestens so bedeutsam ist wie die Zukunft. Darum umfasst die Erziehungswissenschaft einen philosophisch-weltanschaulichen Aspekt, in dem Zielantizipationen geklärt werden müssen. Insofern sind die Sollenswissenschaften Ethik, allgemeine Philosophie und auch Theologie mitbeteiligt am pädagogischen Denken. Die pädagogische Theorie aber muss sich jederzeit am Sosein des Kindes und am konkreten Einzelfall orientieren, ansonst sie im luftleeren Raum schwebt. Mit jeder Veränderung der Situation ändern sich auch Verhalten, Erleben und Leistung, kurz das ganze Gefüge der Beziehungen und Faktoren. Darum gehört zur Erziehungswissenschaft auch die pädagogische Situationsforschung, die versucht, auf empirischer Basis einigermassen gesicherte Befunde zu liefern. Die Erforschung der pädagogischen Situation, wie sie schon Petersen, heute Mieskes, Langefeld, Derbolav und Winnefeld fordern, hat die erzieherischen Wirkkräfte und besonders das Kind in seiner Lebensgeschichte, in seinem Jetztsein und in seinen Werdensmöglichkeiten zu ergründen. Dazu stehen die pädagogische Psychologie und die pädagogische Soziologie zur Verfügung, die beide zwar mit den ihnen eigenen Methoden, aber am Gegenstand und in der Verantwortung des Pädagogischen arbeiten. So setzt sich die Erziehungswissenschaft, wie sie heute verstanden wird, zusammen aus der allgemeinen theoretischen Pädagogik mit ihrem philosophisch weltanschaulichen Aspekt und der pädagogischen Psychologie und Soziolo-

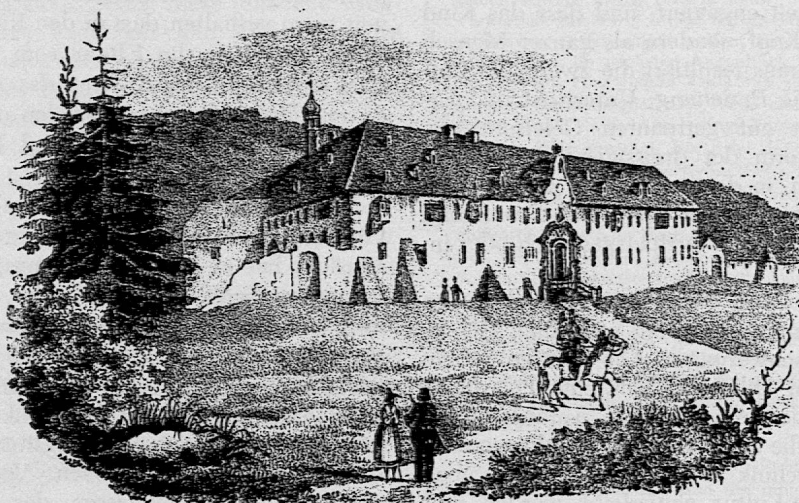
gie, die empirisch forschen. Die Erziehungswissenschaft ist daher ein polares Gebilde. Einerseits antizipiert sie die Zukunft in den dem einzelnen Erzieher teils bewussten, teils auch unbewussten Zielbestimmungen, andererseits hat sie sich zurückzuwenden auf die Erfassung des Soseins des Kindes in all seinen Bezügen und Möglichkeiten des Werdens. Diese vielseitigen Aufgaben des pädagogischen Denkens geschehen immer auf der Basis eines bestimmten Menschen- und Weltbildes, sowohl im einzelnen Erzieher als auch in den pädagogischen Theorien. Und eben dieses dem praktisch erzieherischen Tun und dem theoretischen Denken zugrunde liegende Menschenbild zu erfassen, bewusst zu machen, gehört ebenfalls in den Aufgabenkreis einer phänomenologisch fundierten Erziehungswissenschaft. – Wir wollen für unsere unterrichtlichen Probleme der Einfachheit willen den traditionellen Ausdruck «Pädagogik» verwenden, meinen damit aber den ganzen Aufgabenkreis der hier skizzierten neuern Erziehungswissenschaft.

C. Was kann die Pädagogik als Unterricht am Seminar in der Lehrerbildung leisten?

Zwei Erschwerungen zeigen sich bei dieser Aufgabe:

1. Der Seminarist steht noch mitten in seiner geistig-seelischen Entwicklung. Pädagogisches Denken und Handeln fordern aber ein geistiges dem Zögling Voraussein. Dieses Voraussein beträgt nur wenige Jahre. Dazu kommt, dass weniger Seminaristen, als erwartet werden sollte, mit dem überzeugten Berufswunsch, Lehrer zu werden, ins Seminar eintreten, so dass nur mit einem beschränkten genuinen Interesse an erziehungswissenschaftlichen Fragen gerechnet werden kann.

2. Eine neue Schwierigkeit ergibt sich aus der Situation der modernen Pädagogik und Psychologie. Jede Wissenschaft schafft sich eine eigene Fachsprache. Der Sinn der Fachsprache besteht in der Eindeutigkeit der Begriffe und im eng umschriebenen Bedeutungsgehalt jedes einzelnen Begriffs. Der Pädagogik und der Psychologie fehlt diese Fachsprache im Sinne der Eindeutigkeit der Begriffe. Pädagogisch relevante Begriffe, wie «Seele», «Entwicklung», «Funktion», «psychisches Feld», ja selbst didaktische Begriffe, wie «Anschauung», «Gruppenunterricht» u. a. werden von den einzelnen Denkern je anders gebraucht und mit je anderem Bedeutungsumfang verwendet. In jeder Sachforschung geht man üblicherweise so vor, dass man einen Tat-



Stich aus dem Anfang
des 19. Jahrhunderts



Schlußsteine im ehemaligen Refektorium
und im Kreuzgang

bestand in seinem Sinngefüge zu erfassen versucht und daraufhin sich auf zuständige Begriffe einigt; so entstanden etwa die Begriffe «Assimilation» und «Dissimilation» in der Biologie oder der Begriff «Flügel-schraube» in der Technik. In der neuern Pädagogik hat man oft den Eindruck, dass man, statt von der phänomenologischen Erforschung eines pädagogischen Sachverhalts, von einem Begriff ausgeht und sich dann darüber streitet, was man darunter verstehen wolle; das zeigt sich deutlich in der Kontroverse um den Begriff «Begegnung».

Wie soll von dieser Sachlage aus der Unterricht in Pädagogik gestaltet werden?

Jeder Unterricht, und damit auch der in Pädagogik, hat den Bedingungen der Bildung zu entsprechen. Wir sehen folgende Aufgaben im Bildungsprozess:

1. Es geht in jedem Unterricht einmal darum, dass der junge Mensch der Welt begegnet, sich mit ihr auseinandersetzt, von ihr etwas begreift und versteht und zu einem instrumental verfügbaren Wissen und Können gelangt. Dieser Bezug zur Welt manifestiert sich in der Begegnung mit der Eigenwelt, der gegenständlichen Umwelt in Natur und Technik, der sozialen Mitwelt in Geschichte, Gesellschaftskunde und Lektüre und der transzendenten Welt. Der Unterricht hat einen kindsgemässen Zugang zu diesen Welten zu vermitteln. Zum Verstehen und Erleben von Welt benötigt das Kind seine physischen und psychischen Kräfte, die dabei entfaltet und geschult werden. Begegnung mit der Kulturwelt und Kräfteschulung geschehen hier vorerst im Sinne von Ausbildung.

2. Der Unterricht, sofern er bildenden Wert haben will, muss auch einen Beitrag leisten zur Gesinnungsbildung und zur innern Haltung: Was in der Ausbildung an Können und Wissen erarbeitet worden ist, muss eingeordnet werden in einen grössern Wertzusammenhang und andererseits auch verwirklicht werden in neuen Situationen und im Verhalten. Wenn Wissen und Kön-

nen eingeordnet werden in die eigenen Entscheidungen und Werthaltungen, dann erst leistet der Unterricht auch einen Beitrag zur Charakterschulung.

3. Bildender Unterricht hat noch eine weitere Funktion: Das Kind und der junge Mensch sollen im Verlauf des Bildungsprozesses zu sich selber finden, sollen ihr eigenes «Daimonion» suchen; d. h. bildender Unterricht hat mitzuwirken an der Selbstverwirklichung. Bildung darf nicht Projektion der Erzieherpersönlichkeit auf das Kind sein, sondern muss den Schüler zu sich selber, zu seinem individuellen Sosein bringen, aus dem heraus im Kontakt mit der Mitwelt erst Menschsein wird, wie Martin Buber meint.

1. Der Beitrag des Pädagogikunterrichts an der psychologisch-pädagogischen Ausbildung des Seminaristen

1. Zur Thematik des Pädagogikunterrichts

Wir haben bereits gesehen, dass die Schule zwei Aufträge zu erfüllen hat, den Unterricht und die Erziehung. In frühern Jahrhunderten genügte es, in irgendeinem Fach Gelehrter zu sein, um auch schon unterrichten zu können. Die Volksschule war so primitiv, dass man Lehrer sein konnte, wenn man wenigstens das beherrschte, was die Schüler zu lernen war. Erst die Aufklärung und der Pietismus forderten eine systematische Lehrerbildung. Angesichts der erschwerten Situation der heutigen Schule ist es dringend notwendig geworden, dass der Lehrer jeder Schulstufe eingeführt wird in die psychologische, pädagogische und soziologische Problematik des Unterrichtens und Erziehens. Die genuine Lehrbegabung genügt meist nicht mehr. Unterricht und Erziehung aber setzen voraus, dass der Lehrer den Schüler in seiner Eigenart kennt und versteht. An diesen drei Zentralfunktionen Verstehen, Unterrichten, Erziehen seien einige Möglichkeiten des Unterrichts in Pädagogik dargelegt:

a) der Beitrag des Pädagogikunterrichts am Verstehen des Schülers

Erst aus dem Verstehen der entwicklungsspezifischen und der individuellen Erlebens- und Verhaltensformen des Schülers können sinnvolle Erziehung und stoff- und kindsgemässer Unterricht erfolgen. Die Aufgabe, den Seminaristen zum Verstehen des Schülers anzuleiten, ist die erste Funktion des Pädagogikunterrichts. Dies wird meist in der dritten Seminarklasse in Angriff genommen. Hier tritt die pädagogische Psychologie als propädeutischer Unterricht in Verbindung mit soziologischen Fragen auf den Plan. Folgende Arbeitsbereiche gehören etwa zur Ausbildung des Seminaristen:

Grundbegriffe der menschlichen Entwicklung
Entwicklungsphasen und Entwicklungskrisen
Die Entwicklung des Kindes in den drei Schulstufen: Unter-, Mittel- und Abschlußstufe
Pädagogische und didaktische Konsequenzen aus den psychologischen Erkenntnissen über die drei Schulstufen
Einführung in die Lernpsychologie: der Lernprozess
Die psychophysischen Funktionen und ihr Zusammenhang im Ganzen des Charakters und des Typus (in Zusammenarbeit mit dem Biologielehrer)
Einführung in die Ausdruckslehre: Zeichnen, Spiel, Schulleistung und Verhalten als Ausdruck der kindlichen Ganzheit

b) Der Beitrag des Pädagogikunterrichts an den Aufgaben des Unterrichtens und des Erziehens

Diese Aufgaben gehören in der Regel in den eigentlichen «Pädagogikunterricht» der vierten Seminarklasse. Sie umfassen Themata aus der allgemeinen Didaktik und aus der allgemeinen Pädagogik, der phänomenologisch-feststellenden und der normativ-theoretischen Pädagogik.

Zur allgemeinen Didaktik:

Die Seminaristen erhalten Unterricht in Fachmethodik durch die Übungslehrer. Dem Pädagogiklehrer obliegt die Aufgabe, die Didaktik einerseits psychologisch, andererseits auch philosophisch und geschichtlich zu begründen und so einen gewissen Bildungszusammenhang zu stiften. Folgende Themata werden etwa bearbeitet:

Die Organisation des Schulwesens
Grundfragen der Bildung
Das Problem der Übung
Die Lehrformen Dozieren, Erarbeiten, Selbsttätigkeit in psychologischen, philosophischen und erziehungsgeschichtlichen Zusammenhängen
Unterrichtsrichtlinien, wie Anschauung, Lebensnähe, Arbeitsrhythmus usw.
Psychologische und philosophisch-erkenntnistheoretische Grundlagen neuerer Unterrichtsmethoden, wie ganzheitliches Lesen und Rechnen, Gesamtunterricht, Gruppenunterricht
Erzieherische Funktionen und Möglichkeiten im Lernprozess

Zur Aufgabe der Erziehung in der Schule:

Der Seminarist muss in die Bedeutung der am Verhalten und Erleben des Kindes beteiligten Kräfte eingeführt werden und die entsprechenden Wirkmöglichkeiten des erzieherischen Tuns kennen. Folgende Themata werden etwa diskutiert:

Die Wirkfaktoren in der pädagogischen Situation: Vererbung, Umwelt, freientscheidendes Ich

Die Erziehungsmächte: die Bedeutung der Familie und der Schule als Umwelt, die Bedeutung der Technik, der veränderten Gesellschaft, der Massenmedia, der Jugendorganisationen. Schule u. Berufsvorbereitung
Philosophische und geschichtliche Grundlagen der Erziehungsziele

Erziehungsmittel und Erziehungsmassnahmen in der Schule

Grundgedanken über Erziehung und Unterricht einiger grosser Pädagogen, wie Comenius, Rousseau, Pestalozzi, Father Flanagan usw.

Störungen der Entwicklung und des Lernprozesses als Einführung in die Heilpädagogik

2. Zur Methodik des Pädagogikunterrichts

Der Pädagogikunterricht wird in der seminaristischen Form der Lehrerbildung – wie bereits angeführt – erschwert durch die Jugendlichkeit der Seminaristen und durch das gelegentlich mangelnde ursprüngliche Berufsinteresse. Darum sind dem Pädagogikunterricht relativ enge Grenzen gesetzt. Es ist aber möglich, auch den 18- bis 20jährigen jungen Menschen in die Grundfragen der Erziehungswissenschaft einzuführen, wenn in einem sinnvollen Wechsel zwischen informatorischem und exemplarischem Lernen ein enger Kontakt mit der pädagogischen Wirklichkeit, ein enger Kontakt zwischen Theorie und Praxis gesucht wird. Dazu dient besonders der enge Schulterschluss der Pädagogiklehrer mit den Lehrern der Übungsschule. Die Übungslehrer halten Lektionen, in denen sie besonderes Gewicht auf das legen, was wir mit den Seminaristen beobachten wollen. Es werden Unterrichtsprotokolle verfasst, die Seminaristen werden zur systematischen Beobachtung der Schüler angeregt, sie haben Verhaltensbeobachtungen zu protokollieren, mit den Schülern geplante Interviews durchzuführen, Schülerzeichnungen, Aufsätze und andere Schulleistungen zu interpretieren und Lebensbilder einzelner Schüler zu erstellen. Eine wichtige Aufgabe des Pädagogikunterrichts besteht in der Einführung in die Fachliteratur; es werden vorerst gemeinsam, später selbständig oder in kleinen Gruppen pädagogische und psychologische Texte interpretiert. Auch im Pädagogikunterricht ist der Vortrag des Lehrers zu ergänzen durch gemeinsame Erarbeitung eines Themas oder durch kleine selbständige Arbeiten der Seminaristen.

Weil die Seminaristen noch jung sind, weil ihnen die notwendige Erfahrung für ein immanentes Verstehen fehlt, ist es notwendig, dass der Junglehrer sich später auch in Pädagogik weiterbildet. Die Weiterbildung des Junglehrers darf sich nicht nur auf didaktische und unterrichtstechnische Belange beziehen, sie muss zur erziehungswissenschaftlichen und soziologischen Weiterbildung erweitert werden. Der Unterricht in Pädagogik kann nur einige wesentliche Grundbegriffe schaffen; die aufgezeigten Erschwerungen der Schul- und Erziehungssituation unserer Zeit fordern aber von seiten des Lehrers ein gründliches Verstehen.

II. Der Beitrag des Pädagogikunterrichts an der Gesinnungs- und Haltungsbildung

Der Pädagogikunterricht am Seminar im Sinne der Ausbildung hat dem Seminaristen ein gewisses Können und Verstehen der pädagogischen Aufgaben und Funktionen zu vermitteln. Das geschieht intentional und mit einer

vom Lehrer bestimmten Systematik. Systematik und Intentionalität spielen nicht mehr oder nur mehr bedingt in der zweiten Bildungsaufgabe, nämlich in der Förderung einer pädagogischen Gesinnung und Haltung. Hier sind unsern Bemühungen wiederum enge Grenzen gesetzt. Die Zeit der «Hurra-Pädagogik» der zwanziger und dreissiger Jahre unseres Jahrhunderts ist wohl endgültig vorbei, in der man als Selbstverständlichkeit annahm, dass ein Wissen von selber zur Gesinnung und zur entsprechenden Haltung werde. Die neuere Psychologie befasst sich intensiv mit dem Transferproblem. Sie hat nachgewiesen, dass ein Transfer der Bildungswerte eingeschränkt bleibt auf verwandte Bereiche; so können die Bildungswerte des Lateins nur sehr begrenzt einen Beitrag für das mathematisch-naturwissenschaftliche Verständnis leisten, und umgekehrt auch. Um so problematischer wird die Frage nach der Uebertragung von Wissen auf Gesinnung und charakterliche Haltung. An den Charaktereigenschaften, die vom Lehrer verlangt werden, kann der Pädagogikunterricht nur beschränkt mitarbeiten. Es gilt, sich ehrlich zu bescheiden. Der Pädagogikunterricht kann nicht die für den Lehrer notwendige Geduld und Liebe erzeugen, er kann den zukünftigen Lehrer nicht zum guten Vorbild für die Schüler manipulieren. Dennoch bleiben einige wenige Möglichkeiten, mit denen im Pädagogikunterricht der Bildungsauftrag, Wissen und Können in Gesinnung und Haltung überzuführen, wenigstens angestrebt werden kann.

1. Es geht vorerst einmal darum, dass der Seminarist nicht «Pädagogik» und «Psychologie» lernt und sich pädagogische und psychologische Systeme einprägt, sondern dass pädagogisches und psychologisches Denken geweckt und geschult wird. Wohl sind zum pädagogischen Denken gewisse Grundbegriffe und Grundfunktionen verstandesmässig zu erarbeiten und einzuprägen; entscheidend aber ist, dass diese wissenschaftlich erfassten Grundbegriffe in die pädagogische Wirklichkeit übertragen, dass sie im Umgang mit dem Schüler und in der Gestaltung der Lektionen verifiziert werden. Wiederum ist für diese Uebertragung des Wissens in die Praxis die Zusammenarbeit mit der Uebungsschule wichtig. – Weiterhin gehört zum pädagogischen Denken, dass der Seminarist grössere Zusammenhänge einsieht und sein pädagogisches Handeln und Denken einordnen kann in die Wertordnung des menschlichen Daseins. Daher ist der enge Kontakt mit der Philosophie notwendig. Folgende Bildungsziele des pädagogischen Denkens müssen angestrebt werden: eine geistige Offenheit und Interessiertheit an psychologischen und pädagogischen Problemen; jenes ehrliche Suchen nach Wahrheit, das zur vorsichtigen Zurückhaltung gegenüber pädagogischen und psychologischen Theoremen, vor allem gegenüber Methodengläubigkeit oder gar Methodenfanatismus, nötig ist und das den Blick für das Wesentliche am pädagogischen Vollzug offen behält; es müsste auch jene Haltung erwachsen, in der das methodische und erzieherische Denken und Tun aus unklaren Gefühlstendenzen zu objektiver Klarheit vorzustossen versucht; angesichts der ständigen Veränderungen der Umweltgegebenheiten muss das pädagogische Denken eine gewisse Dynamik erhalten, in dem kritisch, aber offen neu erstehende Situationen einbezogen werden und in dem man sich nicht auf fixierte pädagogische Denkschemata versteift. Psychologisches und pädagogisches Denken darf nicht entarten in eine Sammlung von «gültigen» Unterrichts- und Erziehungsrezepten.

2. Charakter als Gesinnung und Haltung kann kein Unterricht unmittelbar schaffen, auch nicht der Pädagogikunterricht. Er kann aber die Einsicht in die Bedeutung pädagogisch relevanter Gesinnungen und Haltungen wecken. So gehört es zu seiner Aufgabe, dem Seminaristen aufzuzeigen – um nur einige Beispiele anzuführen –, dass die positive pädagogische Atmosphäre, wie sie sich schon im Schulten und in der Art des personalen Kontakts mit dem Schüler äussert, bedeutsamer ist als das einzelne Erziehungsmittel. Der Seminarist kann die Bedeutung der Geduld des Lehrers für den Lernprozess im Schüler erkennen und wenigstens erspüren, welche bildenden Werte in der partnerschaftlichen Begegnung von Mensch zu Mensch, von Lehrer zu Schüler liegen; er kann auch die Notwendigkeit und die verschiedenen Faktoren der Disziplin einsehen. Ob der Seminarist dann als Lehrer ein gutes Vorbild ist, ob er seinem Schüler geduldig und aufmunternd begegnet, ob und wie er Disziplin halten kann, das vermag kein Unterricht in Pädagogik zu garantieren. Wir können nur hoffen, dass sich aus dem Wissen und aus der Einsicht langsam eine mehr unbewusste Einstellung ergibt, aus der heraus Unterricht und Erziehung pädagogisch verantwortlich und fruchtbar vollzogen werden, ohne dass der Junglehrer im Detail noch weiss, woher seine Einstellung und seine Kenntnisse stammen. Es gehört zur Tragik, aber auch zur Hoffnung jedes Lehrers, dass vielleicht das Wesentlichste, wozu er seine Schüler anregen konnte, eben zu Gesinnung und Haltung, nicht sichtbare Früchte trägt, solange der Schüler bei ihm im Unterricht sitzt, sondern vielleicht erst später und meist mehr unbewusst sich auswirkt. – Die Aufgabe des Pädagogikunterrichts, die Gesinnungs- und Haltungsbildung anzuregen, kann selbstverständlich nicht systematisch erfüllt werden; das geschieht in Form von einzelnen Hinweisen als «Gelegenheitsunterricht», wobei sich der Lehrer vor allem jeden moralisierenden Anstrichs zu enthalten hat.

III. Der Beitrag des Pädagogikunterrichts am personalen Selbstsein des jungen Menschen

Wir sagten bereits, dass ein Unterricht, der bilde und nicht nur ausbildet, nicht eine Projektion der Persönlichkeitshaltungen des Lehrers auf den Schüler sein darf. Wir haben den Schüler nicht «nur» nach unserem Sinn zu erziehen, sondern nach dem «Sinn» des Schülers, d. h. der Lehrer darf nicht sich selber im Schüler einprägen wollen; es geht um die Selbstverwirklichung des Du. Unterricht und Erziehung gehen fehl, wenn sie sich nicht auch nach der Bestimmung des Du ausrichten. Zu echter Bildung gehört daher wesensmässig, dass der Unterricht in der Begegnung mit der Kulturwelt Kräfte und Entwicklungstendenzen auslöst, die im Schüler schlummern und die letztlich den Menschen zu sich selbst bringen, zu einem verantwortlichen und welt-offenen Selbstsein. Ein solches Selbstsein aber verwirklicht sich nur in der unmittelbaren Begegnung und Auseinandersetzung mit der Welt, vor allem mit der personalen Mitwelt. Hier kann, wie wir glauben, der Pädagogikunterricht mithelfen; denn er befasst sich auch wie die Philosophie mit dem Menschen und seinen menschlichen Bezügen, wenn auch in der besonderen Situation des Kindseins. Immer wieder ergeben sich aus psychologischen und pädagogischen Fragestellungen Probleme, die das Menschsein an sich tangieren,



Fresken der ehemaligen Kapelle, des heutigen Musiksaals

Probleme auch, die den jungen Menschen persönlich angehen und die ihm helfen können, sich selber kennenzulernen, so etwa wenn von den seelischen Funktionen und ihrem Zusammenhang im Charakter oder von der Bedeutung der mitmenschlichen Begegnung die Rede ist. So kann der Pädagogikunterricht zur Selbstkritik und zur Reflexion anregen. Darum darf er nicht rein pragmatisch oder unterrichtstechnisch orientiert sein. Voraussetzung ist auch, dass im Unterrichtsgeschehen eine gewisse Grosszügigkeit der Meinungen und Auffassungen waltet. Der Seminarist soll den Mut haben, persönlich Probleme – auch verschlüsselt, wenn er will – als Fragen anzumelden und eine eigene Meinung zu vertreten.

Unaufdringlich und fast selbstverständlich immer wieder Möglichkeiten zur Selbsterkenntnis und zur Bildung des Selbstseins des jungen Menschen zu besitzen, das ist ein besonderes Privileg des Pädagogikunterrichts innerhalb der gesamten Seminausbildung. In diesem Sinne hat er noch eine wichtige prophylaktische Aufgabe zu erfüllen, nämlich den angehenden Lehrer auf die Gefahren seines Berufes aufmerksam zu machen. Viele Lehrer verfallen der *déformation professionnelle*. Immer ist der Lehrer der Besserwissende, ihm fehlen die Nöte und Sorgen des Selberforschens, er übernimmt sein Wissen aus zweiter Hand, und darum droht ihm, solange er lebt, die Gefahr, mit halbem Wissen sich zufriedenzugeben, ja mit dem Wissen zufrieden zu sein, das man an die Schüler vermitteln muss. Der Lehrer ist es auch, der in seiner Schulstube anordnet, bestimmt und befiehlt; Macht- und Geltungsstrebungen werden leicht überwertig. Und immer müsste der Lehrer Vorbild sein; leicht gerät er in Gefahr, in seiner Rolle zu verharren und unecht zu werden. Dazu kommt, dass der Lehrer,

wenn er ein guter Lehrer sein will, sowohl in dem, was er unterrichten muss, als auch in bezug auf die Begegnung mit Schülern ganzheitlich, vor allem emotional engagiert ist. Dieses notwendige emotionale Engagement verführt den Lehrer oft dazu, allzusehr aus der stimmungshaften Befindlichkeit heraus zu urteilen und zu handeln, allzu emotional zu reagieren. Eigene Emotionen, besonders unbewusste und negative, werden auf ein einzelnes Fach oder auf einen Schüler übertragen. Der Lehrer muss auch wissen, dass Uebertragungen von seiten des Schülers erfolgen können, da recht häufig negative Komponenten des Vater- oder Mutterbildes auf die Lehrkraft projiziert werden. Es gehört mit zur Aufgabe des Pädagogikunterrichts, auf diese Gefährdungen hinzuweisen und die psychischen Mechanismen der Uebertragung bewusst zu machen. Wiederum ist ein sichtbarer Erfolg dieser Bemühungen nicht erkennbar, und wiederum bleibt uns einzig die Hoffnung, dass sich vielleicht doch ein Transfer vom Wissen ins Verhalten vollziehen werde.

Zusammenfassend dürfen wir sagen, dass der Pädagogikunterricht am Seminar einen nicht unwesentlichen Bildungsbeitrag zu leisten hat und leisten kann. Er hat in seiner Ausrichtung auf Unterricht und Erziehung Anteil an der Berufsbildung und in seiner Ausrichtung auf Grundprobleme des menschlichen Daseins auch Anteil an der Allgemeinbildung des Seminaristen. Der Pädagogikunterricht hat sich darum sinngemäss einzuordnen in den Kanon der berufsbildenden, der allgemeinbildenden und der musischen Fächer, als Teil nur im ganzen Bildungsprogramm, das in einem Seminar mehr als in allen andern Mittelschultypen nicht nur zur Ausbildung, sondern zu ganzheitlicher Bildung anzuleiten hat.

Dr. Konrad Widmer, Goldach SG

Ausbau der Volksschuloberstufe

Es sind nun bald fünfundzwanzig Jahre verstrichen, seit der frühere Chef des Erziehungsdepartementes, Regierungsrat Roemer, meinem Vorgänger an der Uebungsschule, Karl Stieger, den Auftrag erteilte, für den Unterricht an der Volksschuloberstufe neue methodische Formen und eine entsprechende Neuorganisation zu suchen.

Stieger gelang es in Zusammenarbeit mit den Pädagogiklehrern und verschiedenen Kollegen der Abschlussstufe in erstaunlich kurzer Zeit, der Oberstufe in Wesen und Struktur ein neues, eigenes Gepräge zu geben. Die wichtigsten Punkte aus dem verwirklichten Reformprogramm seien hier kurz erwähnt:

Dem Abschlussklassenunterricht wurden als stoffliche Grundlagen und Lernimpulse sog. *Erfahrungszentren* (Garten, Küche, Werkstatt) eingegliedert, die dem Lehrer die Gelegenheit verschaffen, die Schüler zur tätigen Auseinandersetzung mit der Umwelt zu führen. Dieses Tätigsein wurde zum Grunderlebnis, das durch verfeinerte Anwendung der Anschauungsprinzipien eine möglichst breite und begabungsgerechte Auswertung erfuhr. Das stoffliche Ausschöpfen der reichhaltigen Erlebnisse und die Erkenntnisse, die sich der Schüler bei seiner Arbeit in den Erfahrungszentren aneignen konnte, führten bald vom – auf der Oberstufe kaum mehr überblickbaren – *Gesamtunterricht* zum «*thematischen Unterricht*», in welchem alle Fächer eine gemeinsame Erfahrungsgrundlage besitzen und dadurch unter sich organisch verbunden sind» (= Blockunterricht) (Stieger). Planungs- und Arbeitsprinzip bildete die thematische Arbeitsreihe, welche damit zum Rückgrat des Leitfachunterrichts wurde. Die Leitfächer begannen den Stundenplan zeit- und raummässig zu beherrschen.

Das neue Unterrichtsverfahren – eine konsequente Verwirklichung der Kerschensteiner'schen Ideen auf der Volksschuloberstufe – verlangte nach einer Reihe organisatorischer Massnahmen. So entstand in den vierziger Jahren erstmals ein Minimalinventar, das die Selbsttätigkeit des Schülers im Unterricht mit aller Deutlichkeit widerspiegelte: flache Gruppentische, Versuchssätze für Schülerexperimente, Schülerarbeitsgeräte für die Veranschaulichung der Lehrstoffe aus Physik, Chemie, Naturlehre, Menschenkunde usw. Um den Unterricht möglichst stark zu individualisieren und damit den erzieherischen und methodisch-didaktischen Bemühungen zum Erfolg zu verhelfen, wurde die Schülerzahl einer Abschlussklasse auf dreissig beschränkt, ein für die damalige Zeit bedeutender Schritt nach vorn.

Gleichzeitig erkannte man auch die grundsätzliche Bedeutung der speziellen und spezifischen Ausbildung der Abschlussklassenlehrer und organisierte die methodisch-didaktischen Fortbildungskurse und Kurse für den Erwerb verschiedenster Techniken, wie Gartenbau, Werkstattarbeit, Experimentieren, Technisches Zeichnen usw. Auch nach aussen (gegenüber Eltern, Berufsberatung und Wirtschaftskreisen) wurde dem neuen Schultyp besonderes Gewicht verliehen, indem dem Schüler nach dem Besuch der zweijährigen Abschlusschule der Eintritt in eine handwerkliche Lehre durch ein Wort- und Zahlenzeugnis sichergestellt wurde.

Heute sind es im Kanton St. Gallen gegen 140 ausgebaute Abschlusschulen, in welchen die eben aufgezeichneten Reformideen tagtäglich zur Praxis werden.

In den letzten Jahren sind die Abschlusschulen unseres Kantons in *eine neue Phase des Ausbaus getreten*. Es gilt, die Erfahrungen und Erkenntnisse der ersten Ausbauphase auszuwerten und damit den Unterricht weiterzuentwickeln. Gleichzeitig hat die in den ersten Nachkriegsjahren einsetzende Hochkonjunktur mit all ihren Nebenerscheinungen die Schule mit neuen Problemen und Forderungen konfrontiert. Dies war Anlass genug, den Oberstufenunterricht einer eingehenden Würdigung und Kritik zu unterwerfen. Die Neubestimmung erstreckt sich auf:

- den *inneren Ausbau* in Unterrichtsgestaltung, Lehrprogramm und Stundenplangestaltung;
- die *Organisation*, wie Schülersauslese, Klassentypen und Abgrenzung gegenüber der Sekundarschule;
- die *Ausbildung des Oberstufenlehrers* als Grundausbildung, Spezialausbildung und periodische Fortbildung.

A. Der innere Ausbau

In den letzten Jahren liess die Unterrichtspraxis immer deutlicher werden, dass die werktätige Grundlage, auf welcher der ganze Oberstufenunterricht aufbauen soll, in vielen Sachbereichen illusorisch ist oder nur sehr schmale und periphere Zugänge offen lässt, so in Staatskunde, in Geschichte, in Zeitgeschichte, in Menschenkunde, in geographischen und berufskundlichen Belangen. Der sogenannte «Unterricht auf werktätiger Grundlage» wurde vielfach zum Hindernis und zur Fessel, weil sich für viele Unterrichtsstoffe nur mit Mühe eine Verbindung zur «werktätigen Grundlage» finden liess. Man fragte sich, ob die vielen «bildungssträchtigen Stoffe», für die sich keine natürliche Verbindung zur «Werkstätigkeit» finden lässt, vom Unterricht ausgeschlossen werden sollen, nur deshalb, weil sie sich nicht in das verhältnismässig enge Kleid der «werktätigen Grundlage» stecken lassen.

Unbefriedigend war auch der willkürliche Einbau zahlloser Uebungen in die halbtägigen Arbeitsfolgen des Blockunterrichtes. Das Ueben wirkte dadurch unsystematisch, zufällig und verlor den kursorischen Charakter als eine der wichtigsten Voraussetzungen für erfolgversprechendes und leistungsförderndes Training.

1. Diese und verschiedene andere Unzulänglichkeiten führten zu einer Aufteilung des Unterrichtes in vier Unterrichtsbereiche:

Kursunterricht,

dessen Charakteristika das straffe, sportlich-zielbewusste und systematische Ueben mit der Betonung auf Leistung und Leistungsförderung bildet (Rechnen, Geometrie, Technisches Zeichnen, Schreiben, Französisch usw.).

Kernunterricht,

in dessen Mittelpunkt die gründliche, zeitlich breit angelegte Durcharbeitung thematischer Reihen in Naturlehre, Gesundheitskunde, Geographie, Geschichte usw. steht mit Schwergewicht auf Mobilisierung und Bildung einer grossen Zahl von Anlagen und Kräften im Schüler.

Werkstätiger Unterricht,

der dem Schüler mit der Durchführung verschiedenster Vorhaben lebenspraktische Aufgaben vermittelt, die Probleme aufwerfen und damit im Schüler Interesse, Konzentration und Lernfreude hervorrufen.

Musischer Unterricht,

der die gemüthhaften Kräfte des Schülers in Sprache, Spiel, Dichtung, Zeichnen, Gestalten, Musik und Rhythmik weckt und zur Entfaltung bringt.

2. Das alte Postulat nach zeitaufgeschlossener, gründlicher und *systematischer Berufsorientierung* ist dringlich geworden. Berufskundekurse in enger Zusammenarbeit von Schule, Berufsberatung und Wirtschaft werden momentan in verschiedenen Abschlussschulen erprobt. Dabei gelangen nebst alten und bewährten methodischen Formen auch neue zur Anwendung: Elternabende, Schulbesprechungen als Interview, Einzelberatungen, Betriebsbesichtigungen, Berufsbesichtigungen, Tastpraktikum, Durcharbeitung berufskundlicher Filme und Diaserien, berufskundliche Vorträge, Arbeit mit dem akustischen Berufsbild, Bildreportagen und Betriebspraktika oder Werkwochen.

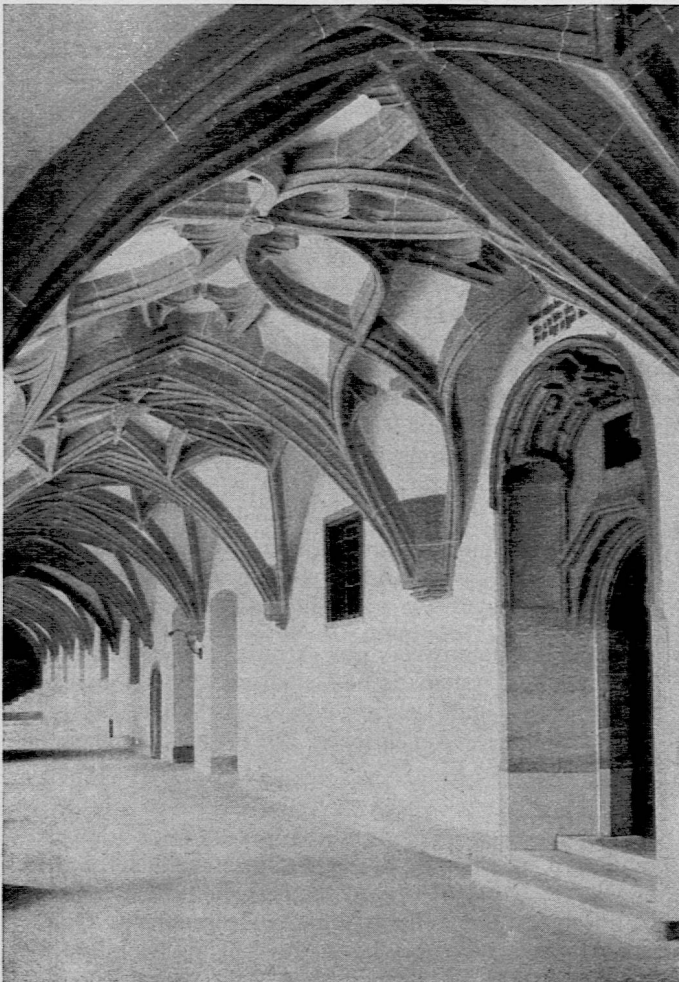
3. Es gibt wohl keinen geeigneteren Ort als die Gemeinschaft innerhalb der Abschlussklasse selbst, wo *demokratische Grundschulung* als Ausgangspunkt und Teil der *Gemeinschaftskunde* betrieben werden kann. Wir

wollen diese günstige Situation ausnützen; die Ansatzpunkte zu praktischer Uebung ergeben sich zahlreich aus dem täglichen Unterrichtsgeschehen: aufeinander Rücksicht nehmen, über gemeinsame Veranstaltungen beraten, Klassenämter gewissenhaft ausführen, persönliche Rechte und Pflichten einander gegenüberstellen usw.

4. *Medienkunde*: Immer wieder stellen wir fest, wie stark und nachhaltig der Einfluss der Massenmedien wie Illustrierte, Comics, Radio, Film und Fernsehen auf unsere Schüler ist. Mit dem blossen Hinweis auf diese Tatsache darf es jedoch nicht sein Bewenden haben. Die Schule – vor allem die Volksschuloberstufe – muss sich zum Ziele setzen, die Massenmedien von der technischen, inhaltlichen und moralischen Seite her kritisch zu würdigen und die Schüler behutsam zum vernünftigen Konsum in Beruf und Freizeit zu führen. Auch in diesem Bereich wollen bereits angelaufene Schulversuche erste Abklärung über Stoffauswahl, methodisches Vorgehen und Einbau in den gesamten übrigen Unterricht bringen. Es zeigt sich bereits, dass im Lehrprogramm eines künftigen neunten Schuljahres Medienkunde als ein Fach, das kursorischen Charakter aufweist und in besonderem Masse ein gründliches und sorgfältiges Anpacken all der komplexen Probleme erheischt, nicht fehlen darf.

5. *Programmierter Unterricht*: Obwohl bis heute die Erörterungen über das neue Lern- und Lehrverfahren sozusagen ausschliesslich im Theoretischen stehenblieben und sich auf keine befriedigenden Versuche mit deutschsprachigen Programmen stützen können, lohnt es sich doch, diese in den USA entwickelte Lehrform einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Die Abschlusstufe der Uebungsschule in Rorschach wird ab Frühling 1965 – die Einwilligung des Erziehungsdepartementes vorausgesetzt – Versuche in dieser Richtung durchführen. Vorläufig werden die Versuche auf Teilbereiche des Kursunterrichtes beschränkt bleiben und vorerst in Textform dem Schüler zur Bearbeitung überwiesen. Wieweit sich der «Oberstufenunterricht» sinnvoll «programmieren» lässt, werden erst die Ergebnisse mehrjähriger Versuchsarbeit aufzeigen.

6. *Aktuelles Zeitgeschehen und Zeitgeschichte* (= Geschichte der letzten zwei bis drei Jahrzehnte): Eine Erziehung unseres Schülers zum künftigen selbständig denkenden und handelnden Staatsbürger ist nur möglich, wenn der Lehrer das aktuelle Zeitgeschehen auch in der Schule lebendig werden lässt. Es darf jedoch nicht bloss bei der Darstellung und Zusammenstellung der Zeitereignisse bleiben. Die Auswertung hat letzten Endes immer das menschliche Schicksal als Individuum und in der Gemeinschaft aufzuzeigen. Der pubertierende Oberstufenschüler folgt der Analyse dieser Zusammenhänge interessiert und kritisch. In solchen Situationen öffnet sich ihm vielfach der Blick in die Vergangenheit mit dem Wunsche, eine grössere Zeitepoche unter einer bestimmten Fragestellung oder Idee geistig durchwandern zu können. Die unterrichtliche Durcharbeitung aktueller Zeitereignisse und die daraus sich ergebende Ausweitung zur Zeitgeschichte muss je länger je mehr zum Anliegen der Abschlussschule werden.



Nördlicher Kreuzgang, rechts Eingang zum ehemaligen Refektorium

B. Der äussere Ausbau:

Die Organisation der Volksschuloberstufe

Die Bestrebungen zum inneren Ausbau der Volksschuloberstufe verlangen gleichzeitig auch nach einer Ueberprüfung der Organisation und Schulordnung. In diesem Zusammenhang zeichnen sich allgemein zwei Tendenzen ab:

Schulzeitverlängerung und

Differenzierung der gesamten Oberstufe

(Sekundar- und Abschlusstufe)

Diese beiden Probleme stellen sich auch in andern Kantonen, und wer die pädagogischen Reformbestrebungen unserer Nachbarländer aufmerksam verfolgt, stellt sehr bald fest, dass das Ringen um die Reorganisation der Oberstufe zu einem europäischen Problem geworden ist. Die Gespräche und Auseinandersetzungen wurzeln nicht allein in schulischen Erfahrungsberichten, welche das Verhältnis Schüler – Lehrstoff – Lehrer in anderer Sicht und neuen Zusammenhängen darstellen wollen. Als neuer Partner in der Diskussion um Schule und Schulreform schalten sich immer bestimmter die Vertreter der Industrie und Wirtschaft ein. Es ist interessant festzustellen, dass Industrie und Wirtschaft sehr nachhaltig nach Schulzeitverlängerung und gleichzeitig vertiefender Bildung in einer differenzierteren Oberstufe rufen.

1. *Schulzeitverlängerung als neuntes freiwilliges Schuljahr:* Der Erziehungsrat unseres Kantons hat die Dringlichkeit dieses Postulates mit der Einführung eines Versuchsstadiums mit neunten Klassen dokumentiert. Der Bildungsplan baut auf zwei Schwerpunkten auf: der Vertiefung der *Allgemeinbildung* (Kursunterricht als systematisches Training der Unterrichtstechniken; Kernunterricht als fächerübergreifende, zeitlich weitgespannte Arbeitsfolgen; Gemütsbildung als Weckung und Bereicherung der emotionalen Kräfte im Schüler) und der breitangelegten *Berufsorientierung* als sorgfältige Abklärung der Berufswünsche und -eignung und Mithilfe bei der Lehrstellenvermittlung. Durch diese Zielsetzung bleibt die neunte Klasse Teil der Volksschule und wird damit nicht zur Vorlehre oder gar zur Berufsschule.

2. *Differenzierung der gesamten Oberstufe:* Verschiedene Kantone sind momentan im Begriffe, die bisherige Zweiteilung der Oberstufe in Sekundar- und Abschlusschule in eine Dreiteilung umzuwandeln (Zürich, Solothurn u. a.): Sekundarschule, Realschule und Oberschule. Im Kanton St. Gallen zeichnet sich an grösseren Orten schon seit mehreren Jahren eine Zweiteilung der Abschlussklassen in A-Klassen (gute Abschlussschüler)

und B-Klassen (schwächere Abschlussschüler) ab. Der Sekundarschulversuch in Rorschach, der ab Frühling 1964 läuft, gliedert die Sekundarschule in Lateinzug, Sekundarzug und Realzug. Damit wird in Rorschach die Oberstufe in fünf Züge aufgeteilt. Es ist leicht vorauszusehen, dass der Rorschacher Sekundarschulversuch nur für wenige grössere Orte des Kantons als Modell dienen kann. Erfreulich ist, dass der Erziehungsrat durch Schulversuche (voraussichtlich ab 1965) abklären will, ob Abschlussklassen in Gegenden, in denen die Sekundarschulen zahlenmässig klein sind und aus verschiedensten Gründen nicht mehr Schüler aufnehmen können, mit der Führung des Realzuges betraut und somit zu Realschulen ausgebaut werden können.

C. Die zeitgemässe Ausbildung des Oberstufenlehrers

Die unterrichtspraktische Ausbildung des Oberstufenlehrers zerfällt in zwei Teile, in eine

Grundausbildung,

die ihm das Seminar mit der Uebungsschule, dem Mittwochpraktikum und dem Vikariat vermittelt, und in eine

Spezialausbildung,

welche unmittelbar an die Seminausbildung anschliesst. Wir freuen uns, dass der Erziehungsrat kürzlich die Erweiterung der bisherigen Spezialausbildung (zweimal vier Wochen methodisch-didaktische Kurse) behandelte. Das neue Lehrprogramm wird folgende Teilgebiete umfassen:

- Pädagogik
- Didaktik
- Muischer Unterricht (Sprache, Spiel, Musik, Rhythmik, Formen, Gestalten, Zeichnen)
- Chemisches Experimentieren
- Physikalisches Experimentieren
- Technisch Zeichnen
- Geschichtliche Arbeitsreihen
- Geographische Arbeitsreihen
- Berufs-, Staats- und Wirtschaftskunde
- Garten- und Werkstattarbeit.

Einen grossen Teil der Weiterbildungskurse wird der junge Oberstufenlehrer während Ferien und Freizeit absolvieren. Die verlängerte und verbesserte Ausbildung lohnt sich sicher, wenn die Abschlussklassen damit leistungsfähiger werden und dem Schüler möglichst viel von dem Rüstzeug vermitteln, das ihn später befähigt, die Lebensprobleme klar zu erkennen und in christlich-ethischer Sicht zu lösen.

«Die Organisation der ganzen Oberstufe ist in Fluss geraten – eine einmalige Chance, die wir nutzen sollten», bemerkte kürzlich ein Vertreter unserer kantonalen Erziehungsbehörde.

Josef Weiss

Zur Frage der Weiterbildung des st. gallischen Primarlehrers

Es kann sich hier nicht darum handeln, in einer Uebersicht alles das aufzuzeigen und zu würdigen, was heute und seit Jahren aus verschiedenen Beweggründen und mit ebenso verschiedenen Zielsetzungen zur Weiterbildung des Lehrers unternommen wird.

Unberücksichtigt bleiben die vielfachen Möglichkeiten der Weiterbildung, durch die der Primarlehrerberuf zu einem Durchgangsbberuf gestempelt wird; die Weiter-

bildungsfrage ist hier primär eine individuelle Angelegenheit und berührt die Interessen der Schule nicht unmittelbar.

Eine Weiterbildung aber, der sich der Lehrer unterzieht, um seiner Aufgabe als Lehrer immer besser gerecht werden zu können, ist eine für das Ganze der Schule so wichtige Angelegenheit, dass sie wie auch die Fragen der Grundausbildung des Lehrers in Permanenz

diskutiert werden müsste. Denn sie ist, so sagt Willi Vogt in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» (Mai 1964), «eines der wichtigsten Probleme aktueller Kulturpolitik». Auch für uns im Kanton St. Gallen ist sie ein Problem, zu dessen Lösung je viel Gutes unternommen wurde, das aber immer wieder von neuem gelöst werden muss. Auch für heute und morgen.

Davon abgesehen beschäftigt uns heute im besonderen die Frage der Spezialausbildung des Abschlussklassenlehrers. Mit ihr hängt die Frage des weitem Ausbaues der Primar-Oberstufe zusammen. Deshalb geht es auch hier nicht um eine Angelegenheit des persönlichen, sondern des öffentlichen Interesses.

Die folgenden Ueberlegungen zu diesen beiden Fragen sind als Diskussionsbeitrag gedacht.

A. Allgemeine Weiterbildung

Willi Vogt erbringt in der Lehrerzeitung einen fünffachen Nachweis für die Notwendigkeit der Weiterbildung des Lehrers:

1. Der moderne Lebensstil und die in rasender Entwicklung begriffene wissenschaftlich-technische Zivilisation verpflichten sozusagen die ganze Menschheit zur Weiterbildung;
2. Pädagogik und Psychologie und die dem Schüler zu vermittelnden Wissensgebiete fördern ständig neue Erkenntnisse und Probleme zutage;
3. die Öffentlichkeit weist der Schule und dem Lehrer immer neue Aufgaben zu;
4. die Grundausbildung der Lehrer ist ausgesprochen kurz;
5. ein wesentlicher Teil des beruflichen Rüstzeuges wie auch der Allgemeinbildung kann niemals in der Grundausbildung, sondern nur in der Weiterbildung erworben werden.

Diese Argumente, vor allem das letzte, haben etwas Beunruhigendes an sich. Entspricht das, was heute zur Ermöglichung und Verwirklichung der Weiterbildung getan wird, den dargelegten Notwendigkeiten? Wie soll diese Weiterbildung künftig gestaltet werden? Und wer trägt die Verantwortung dafür?

Was kann hierauf geantwortet werden?

Es dürfte zweckmässig sein, vorerst abzugrenzen, was hier unter Weiterbildung zu verstehen ist: Ich denke an Kursbesuche, Belegung von Vorlesungen an Hochschulen, aktive Beteiligung an Arbeitsgemeinschaften, planmässiges Studium von Fachliteratur, Studienreisen, alles darauf ausgerichtet, den geistigen Horizont zu erweitern und die berufliche Tätigkeit fruchtbarer werden zu lassen. Ausgeschieden bleiben gelegentliche Besuche kultureller Veranstaltungen, nebenberufliche Betätigung oder Erwerbsarbeit und das «Herumnaschen» bald in diesem, bald in jenem Interessengebiet.

Wir kennen in unserm Kanton sowohl die freiwillige wie auch die obligatorische Weiterbildung. Die freiwillige ist die ältere Institution und gereicht dem Verantwortungsbewusstsein und der Initiative verschiedener Lehrervereinigungen und einer Elite in unserer Lehrerschaft zur Ehre. Ihre Stärke ist aber zugleich ihre Schwäche: Sie appelliert an die Gewissenhaftigkeit und vermag deshalb den Lauen und Uninteressierten nicht zu erfassen. Sie fördert die Bildungswilligen, aber sie kennt keine Hilfe für Schulen, die durch nachlässige Lehrer Schaden leiden.

Mit der Junglehrerbetreuung hat der Erziehungsrat eine wirksame Form der obligatorischen Weiterbildung ge-

schaffen: In den ersten beiden Jahren der Berufstätigkeit wird der Junglehrer von einem erfahrenen Kollegen beraten und gefördert. Die vor drei Jahren eingeführten obligatorischen Fortbildungstagungen, die zweimal im Jahr regional durchgeführt werden, bilden eine wertvolle Ergänzung.

Die in Lehrerkreisen immer wieder diskutierte Frage, ob eine obligatorische Weiterbildung zumutbar sei, dürfte angesichts der Bedeutung, die der Weiterbildung des Lehrers zukommt, leicht zu beantworten sein. Zwar soll der Freiwilligkeit und der Initiative des Einzelnen ein möglichst weites Feld offenstehen; daneben aber ist eine obligatorische Weiterbildung unerlässlich, einfach deshalb, weil niemand die Verantwortung dafür tragen kann, dass eine Schule durch den mangelnden Fortbildungswillen ihres Lehrers in ihrer pädagogischen Leistungsfähigkeit beeinträchtigt wird.

Bei der künftigen Ausgestaltung der Unternehmungen zur Weiterbildung des Lehrers dürften vielleicht folgende Ueberlegungen berücksichtigt werden.

1. Der spontane Weiterbildungswille des Lehrers, Zeichen der echten Bildung und der ernsthaften Berufsgesinnung, sollte noch vermehrten Anreiz erhalten. Möglichkeiten dazu sehe ich einerseits im Weiterausbau des freiwilligen Kurswesens, andererseits in der Schaffung einer Informationsstelle für die Weiterbildung nach dem Beispiel des Bernischen Lehrervereins.

2. Die Grundausbildung im Seminar kann nie das Ganze der Lehrerbildung ausmachen. Sie muss in eine planmässige Weiterbildung ausmünden. Mindestens in den ersten drei Jahren der Berufstätigkeit ist das Obligatorium durchaus angebracht. Die Verleihung der definitiven Wahlfähigkeit dürfte inskünftig vom erfolgreichen Besuch vorgeschriebener Weiterbildungskurse und vom Gutachten des Betreuers abhängig gemacht werden. Die Junglehrerbetreuer ihrerseits wären indessen ebenfalls kursmässig auf ihre wichtige Aufgabe vorzubereiten.

Obligatorische und freiwillige Weiterbildung stehen nicht im Widerspruch, sie ergänzen sich gegenseitig. Das wichtigste Ergebnis der obligatorischen Veranstaltungen in der Junglehrerzeit wäre die wachsende Bereitschaft des Einzelnen zur freiwilligen Weiterbildung.

3. Das ganze der Weiterbildung dienende Kurswesen sollte übersichtlicher und durch umfassende Planung noch wirksamer gestaltet werden. Die Verwirklichung dieses Postulates scheint mir nur durch die Zusammenarbeit aller Träger und Initianten von Kursen möglich zu sein. Dem bildungswilligen Lehrer wäre sehr damit gedient, wenn er jeweils in der Januar-Nummer des «Amtlichen Schulblattes» eine Gesamtübersicht über alle im Laufe des Jahres zur Durchführung gelangenden Veranstaltungen und Kurse finden könnte.

4. Der Gedanke, dass ein Lehrer, der sich unermüdlich weiterbildet und für die Hebung seiner Schule Vorzügliches leistet, besser besoldet werden müsste als der, der im Unterricht frühzeitig der Routine verfällt, sich nicht weiterbildet und dafür auf Nebenerwerb ausgeht, scheint einstweilen viel zu gefährlich und zu gewagt zu sein. Und doch enthält er ein gewichtiges und aktuelles Problem. Ich glaube, dass man der Schule und ihrem innern Wachstum einen schlechten Dienst erweist, wenn man diesem Problem wie bis anhin ängstlich ausweicht. Glücklicherweise ist heute zuständigenorts die Einsicht da, dass die Normalbesoldung des Lehrers im Interesse der Schule auf jene Höhe gebracht werden

muss, die den Lehrer als Familienvater vom Zwang zum Nebenverdienst befreit. Ich zweifle nicht daran, dass eines Tages auch die Ueberzeugung durchdringen wird, dass überdurchschnittliche Leistung im Lehrerberuf – wiederum im Interesse der Schule – mit einer entsprechenden Gehaltszulage zu honorieren sei.

Dr. Heinrich Roth

B. Die Spezialausbildung des Abschlussklassenlehrers

Der Lehrplan 1958 für die Primarschulen des Kantons St. Gallen bestimmt u. a., dass eine Primar-Oberstufenschule nur dann als «ausgebaute Abschlusschule» anerkannt wird, wenn die beiden Klassen (7. und 8. Schuljahr) als selbständige Schulstufe, also von den Mittelstufenklassen getrennt, geführt werden und wenn der Lehrer den vom Erziehungsrat verliehenen kantonalen Fähigkeitsausweis besitzt. Die Rechtfertigung dieser Verordnung ergibt sich aus dem spezifischen, im «Lehrplan» dargestellten Bildungsauftrag der Abschlusschule und aus den besonders pädagogischen Anforderungen an die Lehrkräfte.

Mit dem kantonalen Fähigkeitsausweis werden bis anhin Lehrkräfte ausgestattet, die einen vom Erziehungsdepartement veranstalteten Spezialkurs mit Erfolg absolviert haben. Dieser Kurs dauert insgesamt acht Wochen und wird, mit einem vom Erziehungsrat genehmigten Programm, in zwei Teilen zu je vier Wochen in zwei aufeinanderfolgenden Jahren durchgeführt.

Zurzeit befasst sich die erziehungsrätliche Kommission für ausgebaute Abschlusschulen mit der Planung einer *Erweiterung und Vertiefung dieser Spezialausbildung*. Sie geht dabei, wenn ich richtig sehe, von folgenden Ueberlegungen aus:

1. Die Wandlungen im gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben unseres Volkes erweisen die Notwendigkeit, die Probleme der Erziehung und Bildung neu zu durchdenken und der Schule zu einer überzeugenden Zeitaufgeschlossenheit und erhöhten Leistungsfähigkeit zu verhelfen.

2. Die Primar-Oberstufe und vor allem die ausgebaute Abschlusschule wird immer mehr zum Nachwuchsreservoir der gewerblichen und industriellen Spezialarbeiter, deren Bildungsbedürfnisse in einer achtjährigen Primarschulzeit und nach dem herkömmlichen Lehrplan kaum mehr befriedigt werden können. Die Einführung des neunten Schuljahres, zunächst auf freiwilliger Basis, ist unumgänglich. Die auf drei Jahreskurse zu erweiternde Abschlusschule wird die geforderte Erhöhung des pädagogischen Wirkungsgrades nur durch die zielsichere Anwendung eines den Lebensverhältnissen neu angepassten Stufen-Lehrplanes erreichen.

3. Der notwendige weitere Ausbau der Primar-Oberstufe kann erfolversprechend nur dann verwirklicht werden, wenn die Spezialausbildung des Abschlussklassenlehrers erweitert und vertieft wird.

Ein wohlgedachter Programmvorschlag für diese Spezialausbildung ist ausgearbeitet und wird gegenwärtig vom Erziehungsrat geprüft. Es handelt sich um ein «Sofortprogramm» in der Meinung, es müsse den bereits in Gang befindlichen Ausbaubestrebungen der Schule (9. Schuljahr) ohne Verzug mit einer verbesserten Spezialausbildung des Lehrers entsprochen werden, es sollte die endgültige Form der Spezialausbildung jedoch nicht heute festgelegt, sondern aus den Erfahrungen der nächsten Jahre herausgearbeitet werden.

Das erwähnte Sofortprogramm beansprucht, auf vier Jahre verteilt, 21 Kurswochen, von denen neun in die Schulferienzeit verlegt werden sollen. Ich wage hier die persönliche Auffassung zu äussern, dass die Spezialausbildung des Abschlussklassenlehrers in nicht allzu ferner Zukunft ein volles Jahr dauern wird. Die praktische Notwendigkeit, der Primaroberstufe ein grösseres pädagogisches Gewicht zu verleihen, spricht eindeutig dafür.

Es wäre unzweckmässig, hier auf eine kritische Würdigung der einzelnen Programmpunkte der Spezialausbildung einzutreten. Wohl aber dürfte gestattet sein, einige Ueberlegungen allgemeiner Natur anzustellen:

Nicht nur das Progymnasium und die Sekundarschule, sondern auch die ausgebaute Abschlusschule verkörpert künftig einen eigenständigen und besondern Schultypus. Dies ergibt sich mit zunehmender Deutlichkeit aus der speziellen und ohne Zweifel gewichtigen pädagogischen Aufgabenstellung. Deshalb darf nicht erwartet werden, dass die Ausbildung des Abschlussklassenlehrers in die Grundausbildung des Primarlehrers eingebaut werden könne, auch dann nicht, wenn diese Grundausbildung, wie zu hoffen ist, recht bald eine gesamthafte Erneuerung und Vertiefung erfährt. Die erzieherische und unterrichtliche Förderung des Abschlussklassenschülers stellt an den Lehrer durchaus andere, aber keineswegs geringere Anforderungen als der Sekundarschüler und der Progymnasiast. Dieser Gedanke mag Widerspruch erregen, aber er ist sachlich begründet. Und nur wenn wir bereit sind, ihn zu akzeptieren und die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen, wird es uns gelingen, eine Abschlusschule zu schaffen, die den Erfordernissen der Zeit zu entsprechen vermag.

Abschlussklassenschüler, Sekundarschüler und Progymnasiast stehen im gleichen Alter. Ihren wesentlichen Begabungsverschiedenheiten kann nur in wesentlich verschieden gestalteten Schulen in notwendiger Weise Rechnung getragen werden. Daraus ergibt sich, dass der Sekundarlehrer eine für seinen Aufgabenbereich spezifisch gestaltete Ausbildung und nicht eine verwässerte Mittelschullehrer-Ausbildung erhalten muss. Und weiter ergibt sich, dass dem Abschlussklassenlehrer mit einer Sozusagen-Sekundarlehrerausbildung für seine besonders geartete Aufgabe nicht gedient wäre. Mit diesem Hinweis möchte keineswegs ein pädagogisches Spezialistentum befürwortet werden. Wenn man aber der Schule zu einer erhöhten Leistungsfähigkeit verhelfen will, kommt man um eine weitgehende Differenzierung spätestens vom siebten Schuljahr an nicht herum. Der Sinn der Differenzierung liegt einzig im Bestreben, eine gewissenhafte Begabungsförderung nicht nur für eine bevorzugte Hälfte unserer Schuljugend, sondern wenn immer möglich für alle, für jeden Einzelnen wirksam werden zu lassen. Der Ernst der Sache verbietet alles lehrergewerkschaftliche Prestigedenken.

Vielleicht ist es nicht verfrüht, auf einige Dinge hinzuweisen, die bei der Gestaltung des künftigen Ausbildungsprogrammes zu berücksichtigen wären:

Weil in der Abschlusschule der Unterricht vor allem in Muttersprache, Französisch, Geschichte und Staatskunde, Geometrie, Technischzeichnen und in den musischen Fächern entschieden weiter ausgebaut zu werden verdient, bedarf der Lehrer seinerseits einer planmässigen Weiterbildung in diesen Bereichen.

Die didaktische und methodische Ausbildung muss auf den besondern Charakter der Abschlusschule abgestimmt und im Hinblick auf die häufig in Erscheinung tretenden Lernschwierigkeiten des Schülers ganz beson-

ders sorgfältig sein. Ein typisches Beispiel bietet der Französischunterricht. Er ist für diese Stufe, d. h. für den sprachlich wenig begabten Schüler, neu zu durchdenken. Für den künftigen Spezialarbeiter, dem im modernen Wirtschaftsleben eine wichtige Rolle zufällt, ist die mündliche und in viel bescheidenerem Umfang auch die schriftliche Verkehrsfähigkeit in der französischen Sprache eine wichtige Voraussetzung seiner beruflichen Freizügigkeit. Die Schule darf sich nicht weiterhin so gebärden, als wären 30–50 % der deutschsprechenden Schweizer Jugend unfähig, die zweite Landessprache zu erlernen. Man bemüht sich heute auf internationaler Ebene um die Methodik des Fremdsprachenunterrichtes für Schüler, die nach bisherigem Urteil über eine geringe sprachliche Lernfähigkeit verfügen. Und mit Erfolg. Aber der Erfolg hängt nicht lediglich davon ab, dass der Lehrer sprachlich sorgfältig geschult ist – dies ist zwar selbstverständliche Voraus-

setzung –, sondern vor allem davon, dass ein dem Begabungstypus des Abschlussklassenschülers angemessenes Lehr- und Lernverfahren eingeschlagen wird. Man spricht heute mit hohen Erwartungen von den audiovisuellen Hilfsmitteln. Sie haben die Probe bei richtiger Verwendung bereits glänzend bestanden; aber sie wären wohl kaum entdeckt worden, wenn es keine sogenannten lernschwachen Schüler gäbe.

Das Beispiel des Fremdsprachenunterrichtes gestattet vielleicht eine verallgemeinernde Bemerkung: Je sorgfältiger wir die Methodenprobleme an die Hand nehmen, um so schneller gelingt es uns, vom Vorurteil frei zu werden, der Nichtsekundarschüler sei ein schwachbegabter Schüler und die Begabungsreserven seien doch eigentlich bereits ausgeschöpft. Schon die bisherige innere Entwicklung der Abschlusschule bietet in diesem Sinne ein positives Beweisstück.

Dr. Heinrich Roth

Arbeitsvorschläge für den Unterricht zum Stoffgebiet «Glas»

Siehe den einführenden Artikel «Vom Glas» in Nr. 36 der «Schweizerischen Lehrerzeitung»

SPRACHE

a) Sprichwörter und Redewendungen:

Glück und Glas, wie leicht bricht das. Scherben bringen Glück. Wer im Glashauss sitzt, soll nicht mit Steinen um sich werfen. – Am Glas nippen, ein Glas leeren, ins Glas gucken, wie Glas zerspringen, hinter Glas und Rahmen setzen.

b) Rechtschreibeklippe – s–:

Glassorten, Glasschale, Glasscherben, Glasscheibe, Glassplitter, Glasschrank, Glasschneider, Glasstöpsel.

c) Diktat (Verdoppelung von Selbst- und Mitlauten):

Ich helfe der Mutter

Heute früh haben wir zusammen im Garten Beeren gepflückt. Jetzt stehen wir beide in der Küche. Ich habe vorhin etliche leere Kochflaschen aus dem Keller heraufgeholt. Mutter hat sie bereits in heissem Sodawasser gereinigt. Inzwischen legte ich ein Sieb in eine Pfanne und stellte die offenen, sauberen Flaschen darauf. Schliesslich goss ich etwas Wasser dazu. Nun werden die Gefässe erhitzt. Unterdessen müssen auch die Früchte zum Sieden gebracht werden. Schon setze ich den Einfülltrichter auf den ersten Flaschenhals. Sogleich füllt meine Mutter die kochenden Beeren ein. Mit Gummiring, Glasdeckel und Bügel wird jede volle Flasche verschlossen. Als bald nimmt sie die Mutter aus dem Topf, und – vor Durchzug geschützt – kann sie sich nun abkühlen, bevor sie den Weg in den Keller antritt.

RECHNEN

1. Der Schmelzofen einer modernen Glashütte fasst rund 50 Tonnen Glas. Rechne dieses Gewicht in q und in kg um! (500 q; 50 000 kg.)
2. Eine amerikanische Flaschenblasmaschine, wie sie unsere Glashütten verwenden, liefert in 24 Stunden 72 000 Flaschen einer bestimmten Grösse. Wie viele in einer Stunde? Wie viele pro Minute? (Stündlich 3000 Flaschen; pro Minute 50 Stück.)
3. Die gleiche Maschine (siehe Aufgabe 2!) soll eine Million solcher Flaschen erstellen. Nach wieviel Tagen, Stunden und Minuten verlässt die millionste Flasche die Maschine? (13 Tage, 21 Stunden, 20 Minuten.)

REALIEN

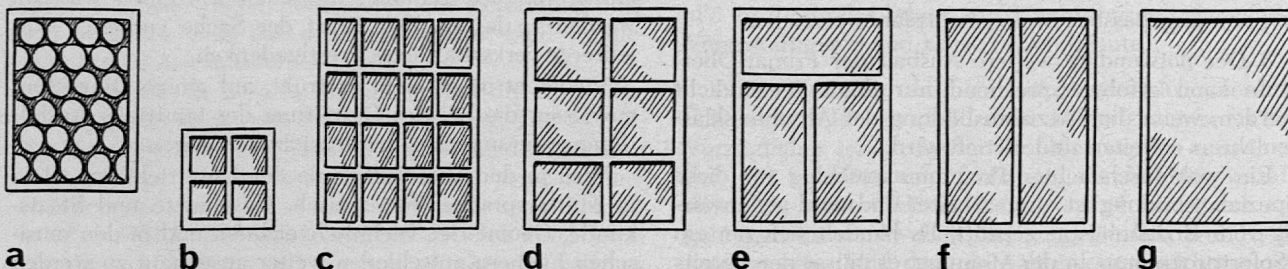
Wo wird in der Schweiz Glas hergestellt?

Gegenwärtig bestehen in unserem Lande grössere und kleinere Glashütten in: Bülach (im Kanton Zürich), Chiasso (im Kanton Tessin), Hergiswil (am Vierwaldstättersee), Küsnacht (am Rigi), Moutier (im Berner Jura), Romont (im Kanton Freiburg), Sarnen (im Kanton Unterwalden), St-Prex (am Genfersee) und Wauwil (bei Sursee im Kanton Luzern). Daneben existieren noch eine Glasfasernfabrik in Lucens (im Kanton Waadt) und in Freiburg eine Fabrik für elektrische Glühlampen.

Suche die Orte auf der Schweizerkarte! Zeichne eine Skizze des Landes und trage die Glashütten darin ein!

Aus der Geschichte des Fensters

Zur Zeit, als die Ritter ihre Wohntürme bauten, sparten sie im mächtigen Mauerwerk nur wenige schmale Fensterluken



- a) Aus Holzasche, Sand und Kiesel gelang es erst nur, unreine, kleine runde Scheibchen zu formen, die in Blei gefasst wurden. Solche «Butzenscheiben» sind heute rar. b) Helleres Glas, bereits gewalzt, tauchte später auf, galt aber als so kostbar, dass man sich mit kleinen Stückchen begnügen musste. Selbst kleine Fensteröffnungen (siehe heute Alpenfenster) wurden unterteilt durch ein Sprossenkreuz. c) Wer sich grössere Fensteröffnungen erlauben konnte, unterteilte die Fläche in viele kleine Felder (ältere Bürgerhäuser). d) Sobald das Glas wohlfeiler wurde, konnte man grössere Scheiben einsetzen (weitverbreitete Fensteraufteilung). e) Vornehmer wirkten noch grössere Glasflächen (Dreiteilung der Fensteröffnung). f) Hier verschlossen bereits zwei gleiche Fensterflügel (ohne jede Quersprosse) die Fensterfläche. g) Sind wir am Ziel angelangt? Heute sorgt eine einzige grosse Scheibe mit Kipp- oder Drehvorrichtung für grösstmögliche Erhellung unserer Innenräume.

aus. Bestimmt muss es einst dunkel gewesen sein in jenen Räumen. Im frühen Mittelalter wurden übrigens die Fensteröffnungen lediglich mit Tierhäuten überspannt, die das Licht nur spärlich durchscheinen liessen. Erst als wandernde Meister erschienen, die versprachen, aus dem Holz des Waldes ein neues Material, das Glas, herzustellen, begann jener lange Weg des Fensters, den wir in einer Skizzenreihe verfolgen wollen.

ZEICHNEN

Wir entwerfen Etiketten für Kochflaschen und Einmachgläser

Material: Weisses, einseitig gummiertes Papier, rechteckig zugeschnitten, 7 cm mal 3 cm, oder entsprechend grosse Abschnitte von einer Kraftpapier-Kleberolle.

Merke: Die zu entwerfenden Etiketten sollen einerseits erläutern, was das betreffende Glas enthält, andererseits soll festgehalten sein, in welchem Jahr das betreffende Gefäss aufgefüllt wurde.

Technik: Jede Technik, die feuchtigkeitsbeständig ist, darf angewandt werden. (Es kann im Keller feucht sein. Es müssen unter Umständen die Gläser gelegentlich mit feuchten Tüchern vom Staub befreit werden.)

Vorschlag: Zeichnen mit Tusche, Kugelschreiber oder Filzschreibern (die heute auch in ganz zarten Strichen zeichnend erhältlich sind).

Wünschenswert: Geschmackvolle Zuordnung von skizzierendem Inhalt zur Jahreszahl.

Ueberlegung: Wie geht man am besten vor, dass alle Etiketten einer bestimmten Serie genau gleich werden? (Mit Maske arbeiten, durchzeichnen dünnblättriger Entwürfe usw.)

Heinrich Pfenninger

Es sei daran erinnert, dass die Glashütte Bülach den Schulen zur Verwendung im Unterricht Anschauungsmaterial (Rohmaterial in gläsernen Dosen, Schulwandbild «Glasbläser an der Arbeit» nebst Kommentar) auf Wunsch kostenlos zur Verfügung stellt. Bezugsadresse: Glashütte Bülach AG, 8180 Bülach ZH.

Buchhaltung in der Sekundarschule

Eine abschliessende Betrachtung

Siehe dazu SLZ Nr. 17 vom 24. April 1964

Es ist heute schwer, wegen eines unterrichtlichen Problems eine lebendige Diskussion auszulösen. Das Echo bleibt meistens aus; man kommt sich vor als ein Rufer in der Wüste. Liegt im Schweigen ein Symptom des überforderten Lehrers?

Auf meine Arbeit unter obigem Titel sind immerhin 13, zum Teil sehr ausführliche Antworten eingegangen:

- 9 vorbehaltlose Zustimmungen zu meinen Thesen, oder sogar weit schärfere Ablehnung des Faches, als ich sie formuliert hatte,
- 3 Stimmen zur Beibehaltung,
- 1 verklausulierte Meinung: «wenn ... dann».

Was nicht zu beweisen war

Unter dem Titel

«Eifach, dopplet oder nüt»

greift Kollege wf die alte Frage auf: «Einfache oder doppelte Buchhaltung in der Schule» und erklärt, meinen Ausführungen sei deutlich zu entnehmen, ich halte die einfache Buchhaltung für «einfacher» oder «leichter» als die doppelte. Ich weiss nicht, aus welchen Sätzen diese Behauptung in einer so absoluten Form abgeleitet werden kann. Sie stimmt nämlich nicht! Persönlich teile ich im Gegenteil die Meinung des Kritikers und habe sie schon vor Jahrzehnten verschiedenen Instanzen gegenüber vertreten. Doch wie in so vielen andern Fällen, entscheidet in solchen Dingen nicht die Meinung von Schule und Lehrer, sondern das Bedürfnis der Praxis. Und da wird eben die einfache Buchhaltung in «Einmannkleinbetrieben» noch sehr oft gebraucht, sogar ohne Führung eines Kontokorrentbuches für Kreditoren und Debitoren. Zwei Dossiers zur Ablage der Rechnungen und Quittungen bieten Ersatz dafür. Wie fragwürdig ein überdosierter Buchhaltungsunterricht sogar an den gewerblichen Berufsschulen wird, habe ich bereits in der ersten Arbeit erwähnt. Konjunktur und die immer straffer werdende Verbandswirtschaft haben dazu geführt, dass viele kleine und mittlere Betriebe ihre Buchhaltung überhaupt nicht mehr selbständig führen. Sie überlassen diese Arbeit der Buchhaltungsstelle des Verbandes. Ein Neudenken, ein grundlegendes Verlassen jahrzehntelang begangener Wege zwingen sich auch hier auf. Eine Schule, die das nicht mehr kann oder will, wird überrundet und setzt sich dem Vorwurf aus,

die Zeichen einer neuen Dynamik nicht erkannt zu haben. Mir scheint, gerade dieser Vorwurf treffe bei uns fast alle Stufen, und nicht nur im Hinblick auf ein einzelnes Fach.

Ich bestreite auch nicht, dass es in einer guten obern Sekundar- oder Bezirksschulklasse möglich ist, eine «Einführung» in die doppelte Buchhaltung zu geben. Die von zwei oder drei Seiten genannten Lehrmittel sind auch mir bekannt. Wieweit der Stoff nach der Einführung aber auch assimiliert und funktionell verstanden ist, wäre trotzdem noch zu untersuchen. Aber auch dieses Problem stand nicht zur Diskussion.

Die grundsätzliche Frage

bleibt trotz aller stichhaltigen Verteidigung bestehen: Ist der Aufwand an Geld, Zeit und Kraft für ein Fach zu verantworten, das zwangsläufig für alle Gruppen, die vielleicht (!) einmal Buchhaltung brauchen, in einer der weiterführenden Stufen und bei grösserer Reife gründlich behandelt wird?

Die Tatsache der konzentrischen Kreise im gesamten Unterricht ist kein Beweis für die Notwendigkeit der Buchhaltung im Volksschulunterricht. Kein Mensch bestreitet die Notwendigkeit jener Fächer, die dem Schüler ein Minimum an Kenntnissen zum Erfassen der tausend Wunder in und um uns vermitteln, sei es in Biologie, Botanik, Naturkunde oder den musischen Fächern. Denn gerade in diesen Dingen gibt es für alle, die nicht in die Mittelschule eintreten, keine weiterführenden Stufen mehr. Abbau am Fragwürdigen könnte Aufbau an Wesentlicherem bedeuten!

Erfreulich finde ich den Mut des Kritikers, am Schlusse seiner Arbeit die Folgerungen zu ziehen, derentwillen ich meine Arbeit überhaupt geschrieben habe. Er sagt: «Es stellt sich nun allerdings die Frage, ob die nachfolgenden Stufen – besonders die kaufmännische Berufsschule – an der Vorarbeit im Fache Buchhaltung der Sekundarschule interessiert sind. Lautet hier die Antwort ‚kein Bedürfnis‘, dann kann man allerdings mit diesem Argument – aber nur mit diesem – für einen Verzicht an der Sekundarschule plädieren.»

Nur mit diesem? Ich bezweifle die Behauptung!

In der pädagogischen (und sogar in der politischen) Presse der Schweiz und Deutschlands geistert seit langer Zeit die Auseinandersetzung um die Frage: «Ueberforderung der Lehrer – Ueberforderung der Schüler?»

Die Schule von heute

wird geprägt durch Kräfte, mit denen wir uns auseinanderzusetzen haben:

- Umschichtung unserer Bevölkerung zur modernen Industriegesellschaft,
- Konjunktur mit immer grösserem Hang zum leichten Leben,
- negative Wohlstandseinflüsse,
- Gestaltung der vermehrten Freizeit,
- geheime Miterzieher (Massenmedien, Schund, Kino usw.).

Sie stellen uns vor Aufgaben, zu deren Bewältigung wir – ob gern oder ungern – Zeit finden müssen.

In einer eben erschienenen Vernehmlassung der Aargauischen Erziehungsdirektion über die Einführung eines neunten Schuljahres steht ein ganzer Katalog von Zukunftsaufgaben: Einführung von Fakultativfächern, stärkere Betonung der musischen Fächer, vermehrte Pflege der Muttersprache, staatsbürgerliche Erziehung, Filmerziehung, Förderung der Berufsmaturität und der Berufswahl, Gesundheits-erziehung, Handfertigkeit und Erziehung zur Freizeitbeschäftigung.

Unter dem Titel «Hausaufgaben in der Schule» schreibt das «Evangelische Sonntagsblatt»:

«Unsere veraltete (!) Hausaufgabenpraxis passte in den Rahmen einer statischen Gesellschaft mit Familienverhältnissen, mit Vätern und Müttern, die äusserlich und auch innerlich! – noch zu Hause sind. Sie passt nicht mehr in eine Zeit mit ausserhäuslichen Arbeitsplätzen der Mutter und überstrapazierten elterlichen Nerven. Sie passt auch nicht mehr in eine Zeit mit neuen, wissenschaftlich begründeten Lehrmethoden. Mütter und Väter sind hoffnungslos überfordert! (Auch sie! Wer ist nun eigentlich noch nicht überfordert? Der Verfasser.) Die Vollständigkeit und der bleibende Erfolg des Lernprozesses sind nur gewährleistet, wenn das, was im Unterricht begriffen und verstanden wird, nachträglich eingeübt, gefestigt und angewendet wird. Es bleibt in unserer heutigen Situation keine andere Möglichkeit als die, auch die unerlässliche zweite Station des Lernens – nämlich die Hausaufgaben – in die Schule zu verlegen.»

Quadratur des Kreises in pädagogischen und methodischen Forderungen!

Stundenaufbau steht ausser Diskussion. Ohne gründliche Neubearbeitung auf Methode, Stoff, Lehrplan und Darbietung, ohne schmerzliche Eingriffe und das Opfern verschiedener alter Zöpfe wird es nicht gehen. Der Verzicht auf die Buchhaltung und der damit gewonnene Raum für Vordringlicheres scheint mir auch vom Schüler aus gesehen als der kleinste Verlust. Dazu kommt, dass dort, wo das Fach noch obligatorisch ist, der Unterricht oft von Lehrern erteilt werden muss, die nicht oder schlecht dafür ausgebildet sind, oder dass der Unterricht dort zugeteilt wird, wo die Stundenzahl aufgerundet werden muss. Ueber entsprechende Erfahrungen an den eigenen Söhnen will ich lieber nicht schreiben!

Die Stimme der andern

«Vielen Dank für Ihren Aufsatz in der SLZ, dem ich in allen Ueberlegungen und Folgerungen beipflichte. T. M.»

«Ihre Streitschrift wider die Buchhaltung findet meine volle Unterstützung. P. K.»

«Mit Ihrem Vorschlag zur Streichung der Buchhaltung bin ich ganz einverstanden. Nur die allerbesten Schüler kommen durch Training zu befriedigenden Resultaten, selten aber zu einem klaren Verständnis der Probleme. J. F.»

Ein Gymnasiallehrer und zugleich Methodiklehrer am Seminar schreibt:

«Ich kann Ihnen auf der ganzen Linie recht geben. Buchhaltung gehört in die Berufsbildung, nicht in die allgemeine Schulbildung. Ein zeitgemässer Buchhaltungsunterricht muss heute von Anfang an die doppelte Buchhaltung bringen. Diese gehört aber nicht in die Volksschule, auch nicht in die sogenannte ‚gehobene‘, und ebenso wenig in den Rechenunterricht der Mittelschulen. Ich habe in unserer Schule mit

Klassen des achten Schuljahres noch recht nette Versuche in Richtung doppelter Buchhaltung unternommen. (Die ich selber erst notdürftig lernen musste!) Seither haben wir aber in unserem Lehrplan radikal aufgeräumt. Wir sind noch weitergegangen mit Räumen: Auch das Effekten- und Wechselrechnen, auch die sogenannten Gewinn- und Verlustrechnungen sind hinausgeschmissen worden. Es gibt heute mathematisch wesentlichere und schönere Stoffe (wenn überhaupt Ersatzstoffe nötig sind!). Alle diese aus Adam Rieses Zeiten tradierten Stoffe des sog. ‚bürgerlichen Rechnens‘, auch das Zinsrechnen mit seinen berüchtigten vier Fällen, sind nicht sakrosankt. Sobald die Schüler eine Formel und ihre algebraische Umkehrung verstehen können, wird das schwierige Zinsrechnen ja so einfach.

Ich hoffe, Ihnen mit dieser Zustimmung gedient zu haben. In vielen Ohren (wenn man auf die Rechenlehrrmittel einiger Kantone abstellt) tönen solche Aeusserungen wie reine Ketzererei. Gerade darum bin ich Ihnen dankbar für die Publikation in der SLZ.»

Das BIGA schreibt durch einen Chefbesamten:

«Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Artikel in der SLZ in Sachen Buchhaltung. Sie haben vorzüglich begründet, warum Buchhaltung auf der Volksschule ein Unsinn ist. Würde die Volksschule sich mehr besinnen, welcher Lehrstoff dem Alter ihrer Schüler entspricht, wäre ihr Wirkungsgrad entschieden besser, und viele Schüler bekämen nicht so sehr den Verleider, wie das heute der Fall ist.»

«Nicht weit von Ihrem Wirkungsort habe ich 16 Jahre an einer Zürcher Sekundarschule unterrichtet. Anfänglich mühte ich mich auch mit der Buchhaltung, wie sie an den Schulen vorgeschrieben ist, ab. Da ich selbst mit meinen Buchhaltungskennntnissen aus der Sekundar- und Mittelschulzeit und später als Verwalter eines Gemeindegutes nichts anfangen konnte, habe ich diesen Unterricht ganz still begraben. Immer wieder fragte ich ehemalige Schüler, ob sie deshalb irgendwelche Nachteile gehabt hätten. Niemand, weder Handwerker noch Bankbeamte noch Handelshochschulabsolventen noch ETH-Ingenieure haben diesen Unterricht je vermisst. E. L.»

«Wir Lehrer an Sekundar- und Bezirksschulen bilden keine Buchhalter aus. Wir vermitteln nur Grund- und Anfangsbegriffe, von deren ‚Kenntnis‘ alle mehr oder weniger profitieren. Mit Ihrer Einstellung zu diesem Fache müsste man bei etlichen andern ebenfalls schneiden. Ich glaube, ein paar ordentliche Zöpfe zu kennen. A. K.»

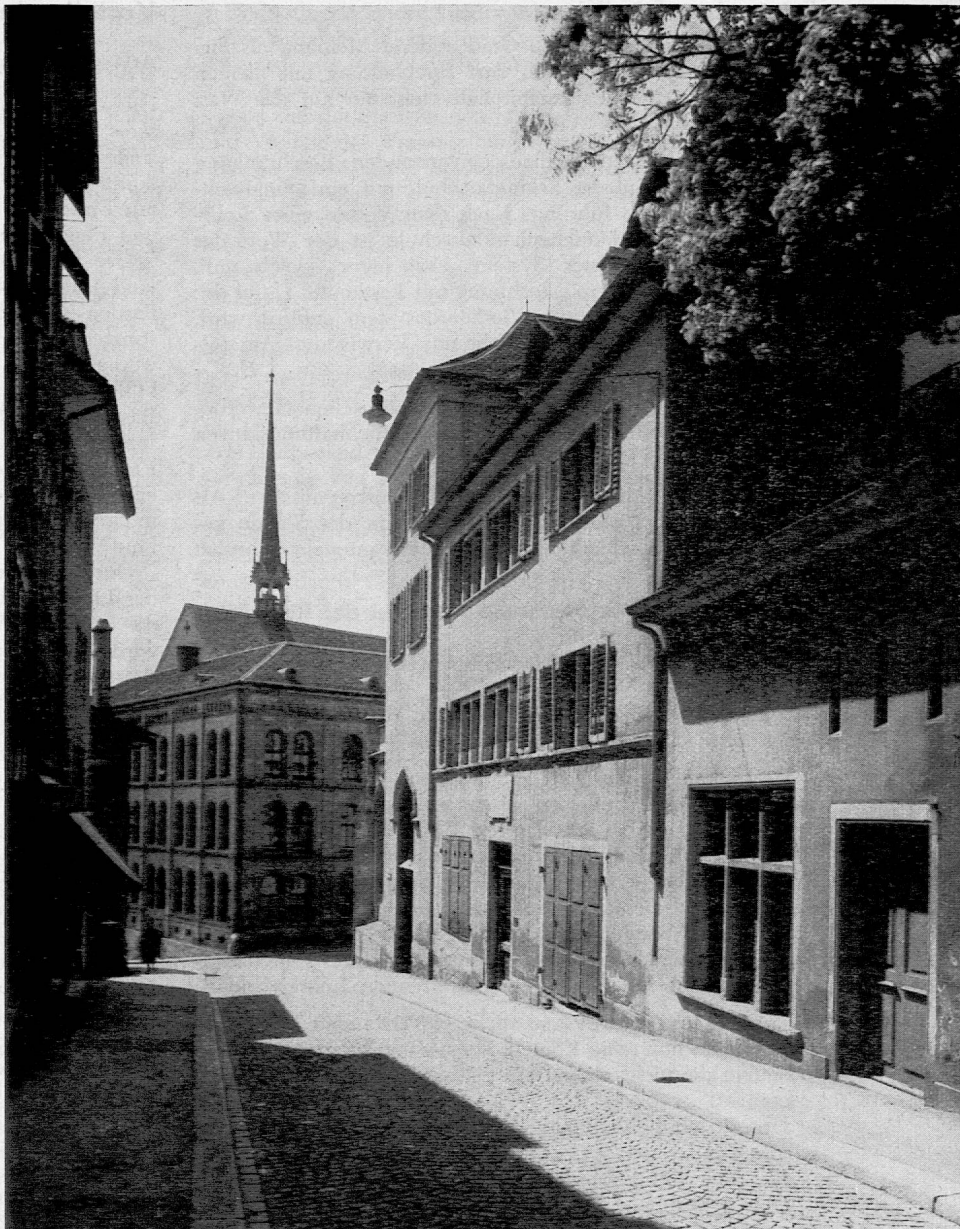
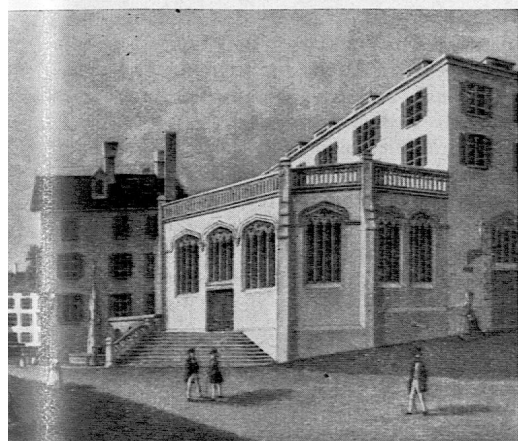
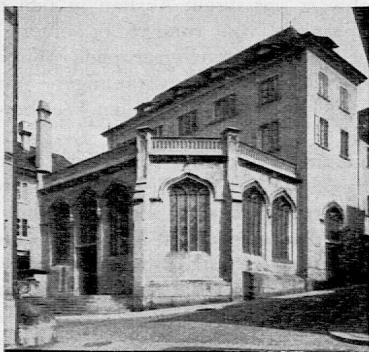
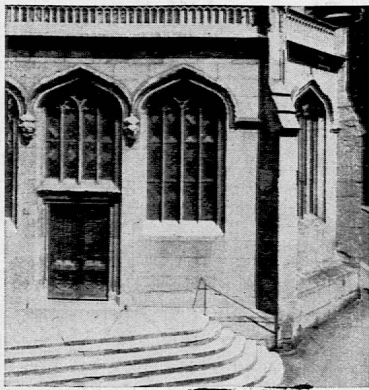
(Anmerkung des Verfassers: Zwei Ueberlegungen zwingen sich beim Lesen dieser Einwendung auf:

1. Wozu haben wir denn Berufsschulen, wenn die vorausgehenden Stufen diese Einführung geben müssen? Wir wünschen sie nicht und finden eine solche Doppelspurigkeit unsinnig und zeitlich und materiell unverantwortlich.
2. Das mutigste Bekenntnis der Zurschiffung steht im letzten Satz. Deshalb bedaure ich ausserordentlich, dass diese Zöpfe nur erwähnt, aber nicht ausdrücklich mit Namen genannt sind. Mit Angst und Verschweigen dienen wir der Schule nicht, und Verärgerungen bei Kollegen oder Behörden halten das Rad der Entwicklung nicht auf. Je mehr wir uns an allen Stufen ohne Stolz und falsche Eitelkeit mit der Frage beschäftigen, was die neuen sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse von uns fordern, desto mehr dienen wir Volk und Land.)

«Nachdem ich mit der sehr einfachen ‚Lüthi-Buchhaltung‘ an der Sekundarschule beste Erfahrungen gemacht habe, kann ich Ihren Ausführungen in der SLZ nicht beistimmen. E. W.»

(Ueber die Eignung des genannten Systems spricht sich am Schlusse ein Praktiker aus.)

Fortsetzung auf Seite 1094



Zürichs Kirchgasse in Gefahr

Ueber das Schicksal der Kirchgasse, einer der wenigen erhaltenen Teile der Altstadt Zürichs, wird durch eine Abstimmung am 27. September entschieden. Die offizielle Weisung über das Bauvorhaben der Kirchgemeinde Grossmünster ist bereits in den Händen der stimmberechtigten reformierten Bürgerinnen und Bürger der Stadt Zürich. Die oben abgebildete Gebäudegruppe, Grossmünsterkapelle und Helferei, Zwinglis letzte Wohnstätte, soll einem überdimensionierten Neubau (in der Weisung als Umbau bezeichnet) weichen, um einem anspruchsvollen Raumprogramm zu genügen.

Zum Schutze der bestehenden Gebäudegruppe und damit der Kirchgasse hat sich ein Komitee «Pro Kirchgasse» gebildet, das vom Zürcher Heimatschutz, vom Schweizerischen Werkbund, Ortsgruppe Zürich, von der Kunsthistorikervereinigung und zahlreichen kulturell interessierten Persönlichkeiten unterstützt wird. Diese Verbände sind der Auffassung, dass die Kirchgemeinde Grossmünster die städtebaulich und historisch wertvollen Gebäude restaurieren und damit gleichzeitig einen grossen Teil des Raumprogramms unterbringen könnte.

Diese Verbände richten sich mit aller Entschiedenheit gegen den geplanten Neubau. Er zeigt die für die heutige Auffassung nicht mehr vertretbare ausdruckslose, kulissenhafte «Angleichung». Somit würde dieser Bau ein lebloser Fremdkörper im Gefüge der Kirchgasse.

Zwei Ansprüche stehen einander gegenüber: das für die bestehende Baugruppe zu grosse Raumprogramm, dem man mit erheblichen Kosten Einheit und Schönheit der Kirchgasse opfern will. – Auf der andern Seite die architektonisch-städtebaulichen Gesichtspunkte: die Sorge für das Stadtbild, eine kulturelle Idee, die den Wandel der Dinge auf weite Sicht beurteilt.

Sollte diese Gebäudegruppe fallen, um einer fragwürdigen Angleichungsarchitektur Platz zu machen, so würde auch andern Ansprüchen der Weg geebnet, Glieder architektonischer Einheiten herauszubrechen und auf ähnliche Weise zu ersetzen.

Derartige bauliche Probleme treten auch an andern Orten auf. Sie sind letzten Endes eine schweizerische Angelegenheit, zu der die Lehrerschaft Stellung beziehen muss.

H. Ess

(Siehe Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Zürich)

«Ich bin beinahe um 180 Grad anderer Meinung als Sie. Ich muss nicht, sondern ich darf Buchhaltung mit meinen Schülern betreiben. Es kommt halt nicht nur auf das Was, sondern auch auf das Wie an. A. K.»

«Ich bin mit Ihnen durchaus einverstanden: Beschränkung der Buchhaltung in der Sekundarschule auf einfache Rechnungsstellung und -führung. Nach dem Votum einer Lehrkraft der Zürcher Mädchenhandelsschule ist der Wert des Buchhaltungsunterrichtes System 'Frauchiger' gleich null, mit Ausnahme der Vereinsrechnung mit Postkonto. Da in der Mädchenhandelsschule das Vierkontensystem geführt wird, stiftet der Buchhaltungsunterricht nur Verwirrung. Am folgenden Tage steckte ich um. H. K.»

Der frühere Direktor einer grossen städtischen Gewerbeschule und Leiter von ungezählten Buchhaltungskursen schreibt u. a.:

«Ich bin Mitglied der hiesigen Schulkommission. Als Vater von drei Töchtern sehe ich, was in der Schule gemacht wird. In Buchhaltung schreibt der kantonale Lehrplan vor:

1. Jahr (7. Schuljahr): einfache Aufgaben der Rechnungsführung.
2. Jahr (8. Schuljahr): einfache Buchführung, auch mit Nebenkonten.
3. Jahr (9. Schuljahr): Einführung in die doppelte Buchhaltung nach amerikanischem System.

Meine beiden älteren Töchter hatten Gelegenheit, diese Buchhaltung zu 'geniessen'. Verstanden haben sie nichts, oder dann nur rein mechanisch. Die Schule benützt die Hefte von Lüthi mit der Vierkontendarstellung. Es gibt ein Kreditkonto, das einem Salatkübel gleicht. Denn darin werden gebucht: Debitoren Soll und Haben, Kreditoren Soll und Haben, Warenbestand, Wareneingang zu Einkaufswerten, Warenausgang zu Verkaufswerten. Und das sollten Kinder verstehen! Ich habe dem betreffenden Lehrer erklärt,

- dass ich mit dem System nicht einverstanden sei. Heute führt man nur reine Konten, aber keine derartigen Mischkonten, die nicht einmal ein geübter Buchhalter brauchen kann,
- dass die doppelte Buchhaltung nicht auf diese Stufe gehöre,
- dass sich die Sekundarlehrer daran erinnern sollten, es gebe gewerbliche und kaufmännische Berufsschulen, was scheinbar noch nicht überall bekannt sei.

Ich war viele Jahre Experte für Buchhaltung an den kantonalen Lehrabschlussprüfungen. Da gab es auch Lehrlinge, die doppelte Buchhaltung 'gehabt' hatten. Aber keiner war in der Lage, die einfache Aufgabe selbständig nach diesem System zu lösen.

Später hatte ich während vieler Jahre Unterricht mit den Drogisten, die eine gute Vorbildung und eine gute Intelligenz mitbrachten. Wenn ich die doppelte Buchhaltung einführte, die für diesen Beruf unerlässlich ist, entdeckte ich nie einen Schüler, der 'Voriges' hatte oder bei dem ich offene Türen eingearnt hätte.

Für den Artikel in der SLZ bin ich dankbar. Ich werde ihn dem Lehrer meiner Töchter zu lesen geben, möchte aber damit auch bei den örtlichen Schulbehörden einen Vorstoss unternehmen, man möge mit diesem 'Zopf' abfahren. Vielleicht geht dann von hier der Schritt noch weiter zur kantonalen Behörde, um für den ganzen Kanton eine Verbesserung des Lehrplanes zu erreichen. H. W.»

Ich erwarte nicht, dass nun plötzlich eine Reformwelle für das Fach Buchhaltung ausbricht. Wenn aber die wenigen Schlaglichter da und dort Unruhe und Unsicherheit schaffen, dann ist vorläufig doch etwas Positives erreicht. Es gibt kein anderes Fach, in dem die Forderungen der Praxis weit stärker sind als alle überlieferten Meinungen, die immer aus der Theorie und nicht aus dem tätigen Leben stammen.

Hans Keller, Baden

Vorteile einer Binnenschifffahrt

(Vgl. SLZ Nr. 20, S. 603 f.)

Die demographische und wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes mit der gewaltig angestiegenen Verkehrsnachfrage hat in den letzten Jahren gezeigt und lässt für die Zukunft erwarten, dass nur eine grosszügige Verkehrsplanung mit Einschluss aller Verkehrsträger Bahn, Strasse, Schifffahrt und Flugzeug richtig ist.

Der fortschreitende Ausbau der Wasserstrassen im Ausland (Mosel, Neckar, Main) einerseits und die in die Milliarden gehenden Beträge für den Ausbau des Nationalstrassen- und Eisenbahnnetzes andererseits führen zur Frage, weshalb bisher der natürliche Wasserweg bei uns nicht zum billigen Verkehrsträger geworden ist. Die Rheinschifffahrt bis Basel hat der Schweiz seit ihrem Ausbau in den dreissiger Jahren Frachtersparnisse von rund über einer Milliarde Franken gebracht und der schweizerischen Wirtschaft zu einer insbesondere angesichts grossräumiger Wirtschaftsintegration heute wichtigen wie wertvollen Wettbewerbsstellung verholfen.

Durch die Benützung natürlicher Flüsse und Seen entfällt der Landerwerb für die Wasserstrasse, womit ein Beitrag an die sparsame Verwendung unserer Bodennutzung geleistet wird. Zudem haben die bestehenden Kraftwerke die für die Binnenschifffahrt notwendige Stauhaltung bereits erstellt; es verbleibt lediglich, den Einbau der Schleusen vorzunehmen. Die grosse Ladekapazität eines Güterschiffes, welche derjenigen von einem bis zwei Güterzügen oder auch von 60 bis 80 Lastwagen entspricht, das günstige Verhältnis des Eigengewichts zur Nutzlast, die längere Lebensdauer, der niedrigere Kapitalaufwand je transportierte Tonne insbesondere aus den geringen Ausbaurkosten je Laufkilometer heraus sowie der kleine Personal- und Energieaufwand tragen zur Wirtschaftlichkeit dieses Verkehrsträgers bei.

Im Zusammenhang mit dem Bau von Rohrleitungen und Raffinerien in der Schweiz ist die Frage einer Binnenschifffahrt erneut aufgeworfen worden. Heute schon machen jedoch nicht mehr die festen Brennstoffe oder die flüssigen Treibstoffe den Hauptanteil an der Beförderung auf dem Wasser aus. Die Güterverteilung auf dem deutschen Wasserstrassennetz sah 1962 mit 26 Prozent den Transport von Sand, Steinen, Erden, Rohmaterialien, bei der Neckarschifffahrt sogar mit 36 Prozent, an erster Stelle. Da zudem der Bedarf unseres Landes an Raffinerieprodukten dem Sortiment der in der Schweiz zu bauenden Raffinerien nicht entspricht, die Konkurrenten im nahen Ausland willkommen bleiben, die Transportmengen für Fertigprodukte-Pipeline meistens zu klein und die Zähflüssigkeit zu gross sein dürfte, werden die konventionellen Beförderungsmittel Bahn, Lastwagen und Schifffahrt inskünftig wohl praktisch die ganze Menge, wenn auch über kürzere Strecken, zu befördern haben. Bei Verwirklichung von Schweizer Mittellandraffinerien mit Tagesproduktionen von je 10 000 bis 15 000 t ergäben sich pro Tag je 10 bis 20 zusätzliche Güterzüge, an die Ueberlastung des Strassennetzes beim Einsatz von Tanklastwagen gar nicht zu denken. Für den weiterhin stark steigenden Importverkehr über Basel würde eine Hochrhein- und Aareschifffahrt eine willkommene Entlastung bestehender Verkehrswege bedeuten. Diese könnten ganz in den Dienst des stetig zunehmenden Personenverkehrs und des stark wachsenden Gütertransitverkehrs sowie des Transports hochwertiger und rasch verderblicher Waren gestellt werden.

Nachdem bei einem Ausbau unserer Binnenschifffahrtsstrassen – wie übrigens bei allen grösseren Verkehrsanlagen – mit einer Bauzeit von fünf bis zehn Jahren, wenn nicht mehr, gerechnet werden muss, dürfte es sich nicht rechtfertigen, heute einen Zusammenhang zwischen 'Superkonjunktur' oder Konjunkturdämpfung zu konstruieren.

Es versteht sich, dass die Binnenschifffahrt nicht ungeachtet der wichtigen Fragen des Gewässerschutzes, des Natur- und Heimatschutzes in unserem Land weitergeführt werden kann und darf. Schifffahrtskreise unterstützen denn auch die Bestrebungen, die auf die Wiederherstellung und Erhaltung

unseres Wassers durch den geförderten Bau von Abwasserkläranlagen hinzielen. Eine Alternative zwischen Gewässerschutz und Schifffahrt zu konstruieren ist schon deshalb fehl am Platze, weil internationale Untersuchungen eine geringe Verschmutzung der Gewässer durch die Schifffahrt nachgewiesen haben. Der Anteil der Schifffahrt an der Gesamtverschmutzung des Rheines im verkehrsreichsten Teil wurde dabei auf weniger als 1 Prozent, der Anteil beschränkt auf die Verölung auf 7 Prozent geschätzt.

Im Sinne des Natur- und Heimatschutzes wird es darum gehen, die Fluss- und Seeufer dort von Hafen- und Umschlagsanlagen freizuhalten, wo sich die Landschaft als Naturdenkmal von nationaler Bedeutung charakterisiert. Die beispielsweise am Hochrhein bereits fortgeschrittenen landesplanerischen Arbeiten, von regionalen Planungsgemeinschaften ausgeführt, bilden wertvolle Grundlagen, die behauptete «Ruhrgebiete» ausschliessen. Die Schiffbarmachung der Mosel ist übrigens ein hervorragendes Beispiel dafür, dass die Schönheiten der Landschaft bei einem Flussausbau erhalten werden können. Organische Eingliederung der baulichen Anlagen in die Umgebung ist möglich und notwendig, eine Versöhnung von Natur und Technik keine Utopie.

Kr.

Schweizerischer Lehrerverein

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Sitzung vom 22. August 1964 in Zürich

Anwesend: 11 Mitglieder des Zentralvorstandes und der Zentralsekretär.

Entschuldigt abwesend: M. Sidler, Fahrwangen; die Redaktoren der SLZ, Dr. W. Vogt, Zürich, und Dr. Paul E. Müller, Schönenwerd.

Vorsitz: Zentralpräsident A. Althaus.

1. Entgegennahme von Berichten über Tagungen und Sitzungen.

2. Der Sammlung des Schweizerischen Komitees der *Welthungerkampagne* sind durch die Lehrerschaft der Kantone Zürich, Schaffhausen, Aargau und Solothurn namhafte Beiträge zugegangen. Das Resultat ist sehr erfreulich.

In andern Kantonen werden in anderem Zusammenhang von der Lehrerschaft erfreuliche Anstrengungen zugunsten der Hilfeleistung an Entwicklungsländer unternommen.

Überall sind konkrete Hilfeleistungen, welche zur Selbsthilfe führen sollen, Ziel der Bemühungen.

Das Schweizerische Komitee der Welthungerkampagne hat zwar sein gestecktes Ziel erreicht (3 Millionen Franken). Es hat über weitere Aktionen für die ihm verbleibende Zeitspanne beraten. Das Komitee wurde vom Bundesrat für die Zeit bis Ende 1965 eingesetzt.

3. Beschlussfassung über *drei Darlehensgesuche*.

4. Einem Kollegen, welcher an einer Auslandsschweizerschule tätig war, wird *Rechtsschutz* gewährt.

5. *Bürohaus:* Der von der Delegiertenversammlung gefasste Beschluss konnte nicht ausgeführt werden, da die Verkäuferin gemäss Schreiben vom 27. Juli 1964 nicht mehr gewillt war, die Liegenschaft zu verkaufen. Das «grüne Licht» bei anderen Grossbauvorhaben hat vermutlich der Verkäuferin die Möglichkeit zurückgegeben, auf eigene Rechnung zu bauen – wie dies ursprünglich beabsichtigt war.

Der Zentralvorstand bestätigt den dem Leitenden Ausschuss seinerzeit erteilten Auftrag, Möglichkeiten zur Lösung des Raumproblems im Sekretariat vorzulegen.

6. Den vom Sachbearbeiter vorgelegten Vorschlägen für die *Studienreisen 1965* stimmt der Zentralvorstand zu.

7. *Verlagsgeschäfte:*

«Wörter und Begriffe», Schüler- und Lehrerheft von Theo Marthaler, sind im Druck.

Der Lehrerkalender 1965 wird im Oktober erscheinen.

Der Katalog «Bücher für die Jugend», Ausgabe 1964, findet wiederum guten Absatz. 25 000 Exemplare sind verkauft.

8. *Besoldungsstatistik.* Obwohl nicht alle Angaben vorliegen, soll die Statistik neu herausgegeben werden. Umfang und Vielfalt der Fragestellung des Erhebungsbogens haben manche Verzögerung hervorgerufen. Ab 1965 soll zum bisherigen bewährten System zurückgekehrt werden. Für anfangs 1965 wird eine Konferenz mit den Sachbearbeitern der Sektionen beschlossen.

9. *Geistige Landesverteidigung.* Der Zentralvorstand beschliesst, vorgängig der vom Eidgenössischen Departement des Innern einberufenen Tagung, die Vertreter der Lehrerorganisationen zu einer Vorbesprechung einzuladen.

10. *Ausführungsbestimmungen zum Stipendienartikel.* Der Zentralvorstand berät und beschliesst eine Eingabe an die Eidgenössischen Räte, welche in den kommenden Sessionen zum vorliegenden Entwurf eines Bundesgesetzes über die Gewährung von Beiträgen an die Aufwendungen der Kantone für Stipendien Beschluss zu fassen haben. Die Eingabe ersucht die Parlamentarier, darauf hinzuwirken, dass alle Möglichkeiten von Art. 27^{quater} jetzt schon genützt werden können, damit für alle Jugendlichen und für alle Ausbildungsarten hinreichende Stipendienmöglichkeiten geschaffen werden.

11. *Kongo: Zusammenarbeit mit der kongolesischen Lehrerorganisation.* Ein Hilferuf unserer Kollegen aus dem Kongo war Anlass zu Besprechungen einerseits mit den kongolesischen Vertretern am Kongress des Weltverbandes, andererseits mit einem Schweizer Kollegen, der 19 Monate in leitender Stellung im Erziehungsministerium in Leopoldville tätig war und nun wieder für unbestimmte Zeit dorthin zurückgekehrt ist. Auf Grund der übereinstimmend positiven Beurteilung begrüsst der Zentralvorstand eine grundsätzliche Zusammenarbeit und beauftragt den Leitenden Ausschuss mit der Weiterverfolgung der Angelegenheit.

12. Die nächste ordentliche Sitzung des Zentralvorstandes wird auf den 31. Oktober 1964 festgesetzt.

Der Zentralsekretär

Ein Jubilar

Am 21. September 1964 vollendet Dr. Hans Witzig sein 75. Lebensjahr. Als Illustrator zahlreicher Lesehefte unseres Fibelverlages und Verfasser vorzüglicher und beliebter Unterrichtshilfen in der Schriftenreihe des Schweizerischen Lehrervereins hat sich Dr. Hans Witzig grosse Verdienste erworben. Wir wünschen dem Jubilar Gesundheit, Kraft und frohen Mut zu weiterem schöpferischen Tun.

Der Zentralvorstand SLV

Neue Bücher

Die militärischen Operationen in Europa 1939–1945, bearbeitet von Oberstlt. E. Tschudi, Bern, Chef des Kartographischen Dienstes der Generalstabsabteilung. Fr. 8.50.

Auf einer Hauptkarte im Maßstab 1:5 000 000 und fünf Nebenkarten werden die militärischen Operationen von 1939 bis 1945 etappenweise aufgeführt. Die Nebenkarten zeigen die Operationen in Polen bis Stalingrad, den russisch-finnischen Winterkrieg, Skandinavien bis Frankreich, im Balkan und in vier kleineren Kärtchen den nordafrikanischen Wüstenkrieg bis El Alamein.

-r.

Rudolf Grosse: Der Silberkessel von Gundestrup – ein Rätsel keltischer Kunst. Philosophisch-anthroposophischer Verlag am Goetheanum, Dornach 1963. 93 S. Viele Photographien. Lwd. Fr. 20.-.

Im Jahre 1891 wurde im Raevemose bei Gundestrup in Nordjütland ein Silberkessel mit grossen, fremdartig anmutenden Götterantlitzern gefunden. Er wird im Nationalmuseum in Kopenhagen aufbewahrt. Die sieben Aussenbilder, die fünf Innenbilder und das Bild der Grundplatte des Kessels sind dem verstandesmässigen Betrachter rätselhaft und unbegreiflich, nehmen aber das Gemüt so sehr gefangen, dass man sich ihrem Bannkreis kaum entziehen kann.

Durch Beschreibung und Vergleich sucht der Verfasser den Bildern näherzukommen. Um zu einer Interpretation zu gelangen, werden für jedes Bild die fünf folgenden Grundfragen gestellt: Wer zeigt etwas? – Was wird gezeigt? – Wo wird es gezeigt? – Wie wird es gezeigt? – Warum wird es gezeigt? Dichter und dichter werdend, gelingt dann – und das ist das Faszinierende an diesem Buch, auch wenn der Leser nicht von der dem Verfasser selbstverständlichen Grundlage der Geistesforschung Rudolf Steiners ausgeht – die heute meist vergessene Kunst, Bilder zu lesen. Ihre magische Kraft fliesst ein in das Wort. Gleichzeitig werden geschichtliche und geographische Zusammenhänge aufgeleitet. Die keltische Zeit blickt uns an, deren Künstler die Gnade erfuhren, Unsagbares zu sagen im Bilde.

Das Buch beschenkt uns mit dem Erlebnis, dass ein Symbol mehr ist als ein Zeichen oder ein einfaches äusseres Abbild. Wieviel ist uns – trotz aller Bereicherung – doch auch verlorengegangen!

Berchtold von Grünigen: Vom Impressionismus zum Tachismus. Birkhäuser-Verlag, Basel 1964. 280 S. 526 Illustrationen, davon 21 farbig. Geb., mit Schuber. Fr. 90.–.

Würde das Buch nur die Entwicklung der Kunst der letzten hundert Jahre zeigen, so wäre das schon beachtlich. Aber es gibt mehr: Endlich werden die Zusammenhänge zwischen Malerei, Lithographie, Photographie und angewandter Graphik dargestellt – und nicht nur so obenhin, vom Betrachter her: Erst nachdem der Leser unterrichtet ist über die Techniken der Lithographie und der Photographie und nachdem er sich einen Ueberblick geschaffen hat über die Kunst im Uebergang vom 19. zum 20. Jahrhundert, werden die kunsthistorischen Zusammenhänge erläutert. Ein erlebnisreicher Rundgang wird angetreten durch die Kunstrichtungen: Impressionismus, Neoimpressionismus, die «Nabis», Jugendstil, die «Fauves», Kubismus, «Die Brücke», «Der Blaue Reiter», Futurismus, Expressionismus, Dada, De Stijl, Bauhaus, Rea-

lismus und «Neue Sachlichkeit», Surrealismus und die Ungegenständliche Kunst vom Konstruktivismus bis Tachismus. Jedes Kapitel beginnt mit der Malerei, geht dann auf die Lithographie und die Photographie des betreffenden Zeitabschnittes über und schliesst mit der angewandten Graphik ab. Dem Haupttext sind mehr als 100 Kurzbiographien beigefügt. Das Bildmaterial ist überraschend selbständig ausgewählt. Ihre exakte Wiedergabe, besonders die farbliche Treue ist zu loben. Ein Buch, das dem Kenner manchen Genuss und ihm und dem Laien viele neue Zugänge erschliesst!

Bela Bartok: Bilderbuch für Kinder. Illustrationen und Einbanddeckel von Karoly Reich. Zwei Schallplatten mit Teilen aus Bartok «Für Kinder», am Klavier vorgetragen von Ditta Bartok-Pasztor. 16 Seiten mit Bildern, Versen und Noten. Verlag B. Schotts Söhne, Mainz 1964. Fr. 5.80.

Durch das Bilderbuch soll die Musik des ungarischen Komponisten «in die Hände» der Kleinen gegeben werden. Das gleichzeitige Erleben der mit viel Feingefühl und Humor gestalteten Zeichnungen und der Musizierstücke für Klavier regt die Phantasie der Kinder an und weckt ihre Freude am Lesen, Sehen, Hören und am eigenen Musizieren. Die musikalisch und künstlerisch interessierte Lehrerin wird aus diesem kleinen, aber beachtlichen Werklein manche wertvolle Anregung gewinnen. PEM

Pestalozzianum Zürich

Im Rahmen der Ausstellung «Pflanze und Tier im Unterricht» finden nachstehende Veranstaltungen statt:

Samstag, 19. September 1964:

Anleitung zum Bau und Unterhalt von Terrarien.

Referent: Dr. A. Mittelholzer, Unterkulm AG.

Neubau des Pestalozzianums, Beckenhofstr. 33, Zürich 6, Tram Nr. 11 und 14 bis Beckenhof.

Mittwoch, 23. September 1964:

Das exotische Tier.

Führung im Zoo durch Prof. Dr. H. Graber, Grünigen.

Anmeldungen sind erbeten bis am 21. September an das Pestalozzianum, Beckenhofstrasse 31 bis 37, 8006 Zürich (Telephon 051/28 04 28).

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Ski- und Ferienhaus

Vals-Camp GR 1250 m ü. M.

Bestens geeignet für Schulen und Ferienlager für Sommer und Winter.

55 Matratzenlager, 2 getrennte Zimmer mit 4 Betten. Gut eingerichtete Küche, elektr. und Holzherd kombiniert. Etagenheizung. Absolut ruhige und sonnige Lage. 5 Minuten vom Dorfzentrum Vals entfernt. Schönes Skigelände mit Lift. Jede weitere Auskunft: Gebr. Berni, Vals, Tel. (086) 7 41 12

Sekundarlehrer

math.-naturwissenschaftlicher Richtung, mit vierjähriger Praxis, sucht auf Frühling 1965 neuen Wirkungskreis.

Schulgemeinden, die eine moderne, preisgünstige Wohnung vermitteln können, werden bevorzugt. Offerten unter Chiffre 3802 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, 8021 Zürich.

Konservatorisch geschulter und pädagogisch erfahrener Dirigent sucht Stelle als

Schulmusiker

welcher auch die Leitung eines Männerchors oder einer Blasmusik übernehmen könnte.

Offerten unter Chiffre 3801 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, 8021 Zürich.

Realschule und Progymnasium Münchenstein BL

An unserer Schule ist auf das Frühjahr 1965 die Lehrstelle eines

Reallehrers phil. II

wenn möglich mit Geographie

zu besetzen. Bedingungen: Mittel- oder Sekundarlehrerdiplom mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium. Pflichtstundenzahl: 30-31. Besoldung: Fr. 18 769.– bis Fr. 26 330.–, zuzüglich Haushalt- und Kinderzulagen von je Fr. 425.–. Das Maximum der Besoldung wird nach 13 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden voll angerechnet. Die Ueberstunden werden mit einem Dreissigstel des Jahreslohnes extra honoriert. Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo, Arztzeugnis, Zeugniskopien sind bis 15. Oktober 1964 zu richten an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn E. Müller, Schützenmattstr. 2, 4142 Münchenstein 2.

Die Realschulpflege

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Baden** werden auf Frühjahr 1965 (26. April 1965)

eine Hauptlehrstelle und ein Vikariat

sprachlich-historischer Richtung mit Kombinationen aus der Fächerreihe Deutsch, Französisch, Geschichte, Latein, Englisch zur Neubesezung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage Fr. 1500.-. Pflichtstundenzahl 28. Ueberstunden werden mit Fr. 645.- die Jahresstunde honoriert.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 15. Oktober 1964 der Bezirksschulpflege Baden einzureichen.

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Lenzburg** wird auf Frühjahr 1965

eine Lehrstelle

für Zeichnen zur Neubesezung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 4 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 26. September 1964 der Schulpflege Lenzburg einzureichen.

Erziehungsdirektion

Seminar Küsnacht ZH

Am Kantonalen Unterseminar Küsnacht sind folgende Hauptlehrstellen auf Frühling 1965 oder später neu zu besetzen:

eine Lehrstelle

Deutsch in Verbindung mit Englisch oder Französisch

eine Lehrstelle

Zeichnen

Die Bewerber müssen die für den Unterricht an einer Mittelschule erforderlichen Ausweise über abgeschlossene Studien besitzen und über Lehrerfahrung verfügen. Es kommen für beide Stellen Damen und Herren in Frage.

Anmeldungen sind bis zum 20. Oktober 1964 der Seminarleitung, Dorfstrasse 30, 8700 Küsnacht ZH, einzureichen, wo auch schriftlich Auskunft über die beizulegenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen eingeholt werden kann.

Die Erziehungsdirektion

Primarschule Liestal

Auf Frühjahr 1965 (Schulbeginn 1965/66) ist die Stelle eines

Lehrers

(evtl. Lehrerin) an der Oberstufe

(5.-8. Klasse mit Knabenhandarbeitsunterricht) neu zu besetzen.

Besoldung: Lehrerin Fr. 15 895.- bis Fr. 21 990.-; Lehrer Fr. 16 132.- bis Fr. 22 226.-; verheiratete Lehrer Fr. 16 485.- bis Fr. 22 580.- plus Kinderzulage pro Kind Fr. 425.-, Haushaltszulage Fr. 425.-.

Die Löhne verstehen sich alle mit Ortszulage und zurzeit 18 Prozent Teuerungszulage.

Die Schulgemeinde ist den Bewerbern bei der Beschaffung der Wohnräume behilflich.

Bewerbungen werden, unter Beilage der üblichen Ausweise, bis zum 20. Oktober 1964 erbeten an den Präsidenten der Primarschulpflege Liestal.

Primarschulpflege Liestal

REALSCHULE SISSACH BL

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 ist an unserer Realschule mit progymnasialer Abteilung

eine Lehrstelle

mathem.-naturwissenschaftlicher Richtung

neu zu besetzen.

Bedingungen:

Mittel- oder Sekundarlehrerdiplom mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium.

Pflichtstunden: 31

Besoldung:

Ledige Fr. 18 297.- bis Fr. 25 858.-; Verheiratete Fr. 19 076.- bis Fr. 26 637.- plus Kinderzulage Fr. 425.- pro Kind und Jahr. (Orts- und Teuerungszulagen inbegriffen.) Ueberstunden werden mit 1/3 der Besoldung extra honoriert. Das Maximum wird nach 13 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Stellung werden voll angerechnet.

Anmeldung:

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo und Zeugniskopien sind bis 15. Oktober 1964 an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn H. Tschan-Breunlin, Margarethenstrasse 21, Sissach BL, zu richten.

Die Realschulpflege

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Mellingen** wird auf Beginn des Wintersemesters 1964 die Stelle

eines Hauptlehrers

für Deutsch, Französisch, Englisch, mit Gelegenheit zur Übernahme von Schreib- und eventuell Turnunterricht, zur Neubesezung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 26. September 1964 der Schulpflege Mellingen einzureichen.

Erziehungsdirektion

Primar- und Sekundarschule Binningen BL

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 sind an unserer Schule folgende Lehrstellen zu besetzen:

2 Stellen an der Mittelstufe

(3. bis 5. Schuljahr) für Lehrer

Besoldung (inklusive Orts- und Teuerungszulage): Fr. 15 576.60 bis Fr. 21 283.65.

Verheiratete Lehrer erhalten eine Familienzulage von Fr. 425.- und eine Kinderzulage von je Fr. 425.-.

Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, den nötigen Ausweisen, mit Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit, einem Stundenplan und Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund erbitten wir bis spätestens 15. Oktober 1964 an die

Schulpflege Binningen BL

Primarschule Arlesheim

Infolge Bildung neuer Klassen suchen wir auf Schulbeginn im nächsten Frühjahr (20. April 1965)

zwei Lehrer

für die Mittelstufe. Die Bewerber sollen fachlich gut ausgewiesen sein, mit aufgeschlossenem Geist, frohem Gemüt und verträglichem Charakter.

Unser schöngelegenes Villendorf am Westhang des Juras ist der Schule und den Lehrern wohlgesinnt. Grosse und modern eingerichtete Schulbauten sowie gute Lehrereinkünfte geben davon Zeugnis. Zudem verschafft die Nähe der Stadt Basel unseren Lehrern mancherlei Anregung und Weiterbildungsmöglichkeit.

Die Besoldung beträgt nach kantonalem Besoldungsgesetz Fr. 14 053.- bis Fr. 19 750.- plus Familienzulage Fr. 425.- und Kinderzulage Fr. 425.- pro Kind sowie Ortszulagen Fr. 1534.- für Verheiratete und Fr. 1180.- für Ledige. In obigen Zahlen sind die ordentlichen Teuerungszulagen von zurzeit 18 % inbegriffen. Eine indexmässige Gehaltsverbesserung auf den 1. Januar 1965 steht bevor. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden angerechnet.

Die handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Bild und Zeugnissen muss bis spätestens den **15. Oktober 1964** in unserem Besitz sein.

Schulpflege Arlesheim

PRIMARSCHULE ALLSCHWIL BL

Stellenausschreibung

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 (20. April 1965), evtl. schon früher, sind an unserer Primarschule

8 Lehrstellen

neu zu besetzen, nämlich für die **Unterstufe** (1.-2. Kl.), **Mittelstufe** (3.-5. Kl.), **Oberstufe** (6.-8. Kl.) und für die **Einführungs-klasse** (Sonderabteilung für schulunreife Kinder).

Besoldung: die gesetzliche (Maximum für Lehrerinnen Fr. 15 953.-, für Lehrer an der Unter- und Mittelstufe Fr. 16 737.-, an der Oberstufe Fr. 17 636.-, dazu Ortszulage Fr. 975.- bis Fr. 1300.-, Familienzulage Fr. 360.-, Kinderzulage Fr. 360.- pro Kind).

Auf Besoldung und Zulagen wird die Teuerungszulage von gegenwärtig 18 % ausgerichtet.

Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Interessenten werden gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung mit den nötigen Ausweisen und mit Zeugnissen über ihre bisherige Tätigkeit bis zum 17. Oktober 1964 dem Präsidenten der Schulpflege Allschwil, Dr. R. Voggensperger, Baslerstrasse 360, 4122 Neuallschwil, einzureichen.

Die Primarschulpflege

Aarg. Lehrerinnenseminar und Aarg. Töcherschule in Aarau

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 sind folgende Lehrstellen zu besetzen:

1. eine Hauptlehrstelle

für Französisch oder Deutsch

mit einem Nebenfach (Englisch oder Italienisch)

2. eine Hauptlehrstelle

für Mathematik und Physik

Pflichtstundenzahl 20-24. Besoldung Fr. 24 000.- bis Fr. 30 000.-. Auswärtige Dienstjahre werden ganz oder teilweise angerechnet. Schriftliche Anmeldungen mit den Ausweisen über abgeschlossenes Hochschulstudium und mit den übrigen gemäss Anmeldeformular notwendigen Dokumenten sind bis 14. Oktober 1964 an die Seminardirektion in Aarau zu richten, welche auch Auskünfte erteilt. Anmeldeformulare sind beim Sekretariat des Seminars Aarau zu beziehen.

Aargauische Erziehungsdirektion

Realschule des Kreises Therwil, Baselland

Therwil ist eine in voller Entwicklung begriffene Gemeinde in der Nähe von Basel, seit Jahrzehnten Sitz einer Bezirks- resp. Realschule.

Auf Frühjahr 1965 kann das neue Realschulgebäude bezogen werden. Es muss dann eine weitere Klasse geführt werden, und wir suchen daher auf Frühjahr 1965

einen Reallehrer phil. I

eventuell auch Zeichenlehrer

Erfordernisse:

Universitätsstudium von mindestens sechs Semestern; Mittellehrerdiplom; Erfüllung der entsprechenden Bedingungen des kantonalen Lehrprüfungsreglementes von Baselland.

Besoldung:

die gesetzlich festgelegte Besoldung, plus Teuerungs-, Kinder- und Ortszulagen.

Pensionskasse:

Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Bewerbung:

Der von Hand geschriebenen Bewerbung sind beizulegen: Lebenslauf und Bildungsgang, sämtliche Diplome und Ausweise über die wissenschaftliche und pädagogische Ausbildung und eventuell über die bisherige Lehrtätigkeit, ein ärztliches Zeugnis über den gegenwärtigen Gesundheitszustand.

Anmeldung:

bis zum 1. November 1964, zu richten an Herrn Dr. Paul Schmidt, Präsident der Realschulpflege, Therwil BL.

Kantonale Handelsschule am Technikum Winterthur

Auf den 16. April 1965 sind folgende Lehrstellen zu besetzen:

eine Lehrstelle für Mathematik und Physik

eine Lehrstelle für Turnen und Biologie und evtl. ein weiteres Fach

Bewerber und Bewerberinnen mit abgeschlossener Hochschulbildung und Lehrbegabung werden gebeten, ihre Anmeldungen bis zum 15. Oktober 1964 der Direktion des Technikums Winterthur einzureichen, welche gerne Auskunft über die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse sowie über die einzureichenden Unterlagen erteilt.

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen – Stellenausschreibung

Folgende Stellen werden zur Bewerbung ausgeschrieben:

7 Primarlehrerinnen, Unterstufe

2 Primarlehrer, Mittelstufe

1 Arbeitslehrerin

Stellenantritt:

Montag, 3. Mai 1965;

1 Primarlehrerin Unterstufe: Montag, 4. Januar 1965.

Jahresgehalt:

Primarlehrerin Fr. 13 875.– bis Fr. 19 100.–; Primarlehrer Fr. 15 875.– bis Fr. 21 315.– zuzüglich Fr. 732.– Familien- und Fr. 432.– Kinderzulagen.

Arbeitslehrerin mit 1 Patent Fr. 12 875.– bis Fr. 17 980.–; Arbeitslehrerin mit 2 Patenten Fr. 13 875.– bis Fr. 19 100.–; Pensionskasse.

Wir bitten die Bewerberinnen und Bewerber, ihre handschriftliche Anmeldung mit Foto und entsprechenden Ausweisen bis 15. Oktober 1964 an das Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen. Auskünfte erteilt das Rektorat der Stadtschulen.

Der Stadtrat von Zug

Primarschule Maisprach BL

Auf Beginn des neuen Schuljahres (20. April 1965) ist die

Lehrstelle für die Oberschule

(4. bis 8. Klasse) neu zu besetzen.

Moderne grosse Lehrerwohnung. Wer sich um diese Lehrstelle in einem sonnigen milden Rebendörflein bewirbt, ist gebeten, seine Anmeldung bis zum 31. Oktober 1964 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Max Itin-Graf, Maisprach, einzureichen. Telefon (061) 87 96 27.

Schulgemeinde Hedingen ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 sind an unserer Schule folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Unterstufe

2 Lehrstellen an der Realschule

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht dem kantonalen Maximum. Sie ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse mitversichert. – Ein Fünfeinhalbzimmer-Einfamilienhaus mit Garten und Garage an schöner Lage sowie Eineinhalbzimmerwohnungen stehen zur Verfügung.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. A. Scheidegger, einzureichen.

Die Schulpflege

Evangelisches Lehrerseminar Zürich 6

In der zweiten Hälfte April 1965 beginnt ein neuer Kurs des

Unterseminars

Die Aufnahmeprüfung muss wiederum Ende November 1964 stattfinden.

Anmeldetermin für Knaben und Mädchen: **10. November 1964.**
Auskünfte und Prospekt durch die Direktion.

Dr. W. Kramer, Direktor

Röteli-Strasse 40, 8057 Zürich, Telefon (051) 26 14 44.

Schulgemeinde Romanshorn

Auf Beginn des Schuljahres 1965 suchen wir:

1 Lehrer oder eine Lehrerin

für die Unterstufe

1 Lehrer

für die Mittelstufe

2 Lehrer

für die Abschlussklassen

Wir bieten gute Entlohnung, zusätzliche Gemeindepensionskasse, Treueprämien und angenehmes Arbeitsklima.

Bewerber melden sich unter Angabe des Bildungsganges an das Schulpräsidium Romanshorn, das auch nähere Auskunft erteilt.

Die Schulvorsteherchaft

Sekundarschule Schönenberg-Kradolf-Sulgen

Da der bisherige Inhaber sein Studium fortsetzt, wird bei uns die dritte Lehrstelle frei.

Wir suchen auf den Winter oder spätestens auf nächstes Frühjahr einen

Sekundarlehrer

der sprachlich/historischen Richtung

Wir bieten günstige Bedingungen. – Auskunft erteilt der Präsident **Emil Brüllmann, Kradolf**, Telefon (072) 3 14 82.

Der Gemeindeverband **Samedan-Pontresina-Celerina** sucht einen ausgewiesenen romanischsprechenden

Lehrer (in)

für die Hilfsklassen (Förderklassen)

sowie einen qualifizierten

Lehrer

an der Werkschule

Gehalt nach kantonalem Lehrerbesoldungsgesetz zuzüglich Gemeindezulagen.

Schulbeginn: Mitte April 1965.

Schuldauer: 40 Wochen.

Bewerbungen sind zu richten an Herrn Paul Flück, Präsident des Schulrates, Pontresina.

Landschulwoche im Pfadfinderchalet Kuonolf Schönried (Gstaad)

Das Chalet ist gut eingerichtet und bietet Platz für 50 Personen. Ein grosser Ess- und Aufenthaltsraum mit Cheminée, ein grosser Spielraum, 6 Schlafräume, gedeckte Laube, Küche (Holz und Elektrisch), gute Heizung, Spielplatz, herrliche Lage.

Preis: Fr. 2.50 pro Tag und Teilnehmer plus Nebenkosten, wie Heizung, Elektrisches und Kurtaxe.

Weitere Auskunft erteilt gerne der Verwalter

Hans Klein, Architekt

Konolfingen

Telephon (031) 68 43 00

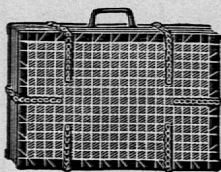
Zu verkaufen

Altershalber verkauft der bisherige Besitzer sein Berggasthaus «Alpenrose» im romantischen Fernetal bei St. Stephan (Bern). Lage: inmitten einer wunderschönen Bergwelt mit reichen Wandermöglichkeiten zu Punkten mit weitem Rundblick. Im Winter Möglichkeit für Skilager. Baujahr: 1939. Sehr guter und sauberer Zustand. Grösseres Restaurationslokal und zahlreiche schöne Gästezimmer, z. T. mit fliessendem Wasser. Elektr. Küche. Eigene, sichere Wasserversorgung. Umschwung 33 Aren. Autozufahrt. Das Objekt würde sich ideal eignen als ein Ferienhaus für Schulen oder Jugendvereine, als Naturfreundehaus oder auch für einen Alpenklub.

Interessenten wollen sich wenden an:

A. Wildberger, Zweisimmen, Telefon 030 / 2 19 70

GITTER-PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 35.25. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paare Ketten Fr. 31.10. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 53.60, 100 Bogen Fr. 11.70. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.-, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter**, 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 42.-, 100 Blatt Fr. 5.40.

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG

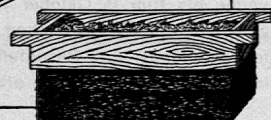
ZÜRICH

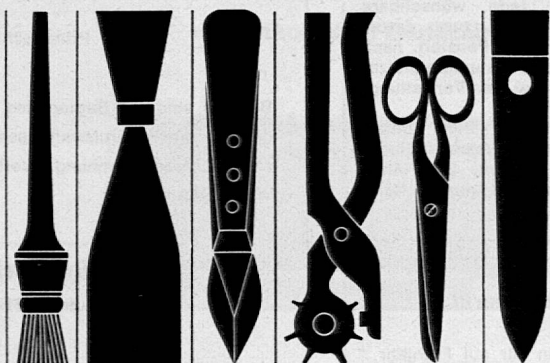
Bahnhofstrasse 65



LONZA A.G. BASEL

verwandelt Gartenabfälle,
Laub, Torf etc. rasch in
besten **Gartenmist**



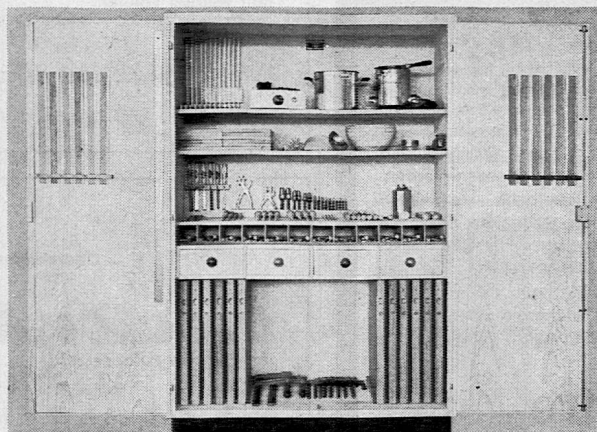


Moderne Schulwerkstätten

Schoch Schulwerkstätten sind und bleiben überall gleich beliebt, bei Lehrern und Schülern, weil sie ansprechend und zweckmässig eingerichtet und mit hochwertigen Qualitätswerkzeugen ausgerüstet sind. Sie entsprechen den Richtlinien für Handarbeit und Schulreform.

Schoch verfügt über reiche Erfahrung beim Planen und Einrichten kompletter Schulwerkstätten für den Metall-, Hobel- und Kartonage-Unterricht. Verlangen Sie den neuen illustrierten Prospekt, oder nähere Auskunft durch unsere Spezialabteilung. Wir stehen gerne zu Ihrer Verfügung.

Kartonage-Standardeinrichtung



JULIUS SCHOCH + CO ZÜRICH

Abteilung Schulwerkstätten
Rüdenplatz 5 Telefon 051/24 46 60

BERN SPITALGASSE 4 TEL. 2 36 75

MUSIK BESTGEN

Spezialgeschäft für
Instrumente, Grammo
Schallplatten
Miete, Reparaturen

Heron

Fixatif

wasserhell
durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN

Junger Zürcher

Primarlehrer

(Mittelstufe) sucht Stelle auf
Frühjahr 1965 in grösserer See-
oder Landgemeinde, wenn mög-
lich mit 3-Zimmerwohnung.

Offerten unter Chiffre 3803 an
Konzett+Huber, Inseratenabtei-
lung, 8021 Zürich.



Lösen Sie Ihr Schulproblem mit
provisorischen

demontablen Schulpavillons

in solider und fachmännischer
Ausführung.
Miete oder Kauf.

Verlangen Sie Offerte und Refe-
renzen bei

Stöckli-Holzbau AG

Wolhusen Telefon 041 / 87 11 22

Für Ihren Garten gesunde Pflanzen in 1. Qualität!

Erdbeeren, grossfrüchtige, virusfreie, schon ab August;
Monatserdbeeren, rankenlose und rankende.

Beerenobst: Himbeeren, Johannisbeeren, Stachelbee-
ren, Brombeeren, Rhabarber.

ROSENBÜSCHE

grossblumige und Polyantharosen, Schling- und Parkrosen,

Gartenobstbäume, Reben, Zierbäume und -sträucher

Koniferen (alle Tannenarten) ab Oktober.

Verlangen Sie unsere Gratisliste mit Sortenbeschreibung.

Hermann Zulauf
AG

BAUMSCHULE
SCHINZNACH-DORF
Tel. 056 / 4 42 16



Ski- und Ferienkolonienheime Graubünden, modern, doch heimelig. Nur für Schul- und Ferienlager ausgedacht: jede wünschbare Annehmlichkeit, aber kein Luxus, darum preiswert (Selbstkocher oder Pension nach Wunsch). Duschen, Bibliothek, eigene Ball- und Naturspielfläche. Genaue Haus- und Umgebungsbeschreibung bei der Verwaltung: Blumenweg 2, Neuallschwil BL.

Büel St. Antonien (Prättigau, 1520 m), 50 Plätze, kleine Schlafzimmer mit Betten, Spielsaal, Terrasse, Skilift. Walsersiedlung!

Chasa Ramoschin, Tschier (Münstertal), 1720 m, 28 Plätze, neues Haus, herrlich gelegen, auch Ferienwohnung. Nähe Nationalpark und Arvenwald von Tamangur!

Primar- und Sekundarschule Münchenstein BL

Zur Ergänzung unseres Lehrkörpers suchen wir auf Frühjahr 1965

5 Lehrkräfte für Unterstufe und Mittelstufe

Besoldung nach kant. Besoldungsgesetz. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden voll angerechnet.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Arztzeugnis, Photo und Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind zu richten bis 15. Oktober 1964 an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn E. Müller, Schützenmattstr. 2, 4142 Münchenstein 2.

Realschulpflege Münchenstein

Was wird aus mir?

Diese Frage stellt sich gegenwärtig manche Tochter und mancher Sohn, die im Frühjahr die Schule verlassen werden. Wie wird der grosse Sprung von der Schulbank «ins Leben» gelingen? Auch der Lehrer macht sich Gedanken über die Zukunft seiner Schützlinge. Er möchte, dass die gewekten Fähigkeiten weiter gepflegt werden und etwas Rechtes aus den Kindern wird. Er ist sich klar, dass heutzutage Bildung und Ausbildung das wertvollste und sicherste Kapital darstellen, das ein junger Mensch erwerben kann. Eine

Banklehre

führt nach Abschluss der Schulzeit an Sekundarschule, Gymnasium, Handelsschule durch äusserst vielseitige Unternehmung, in welcher die verschiedensten Tätigkeiten des Wirtschaftslebens vertreten sind. Alle drei Monate ziehen die Lehrtöchter und Lehrlinge auf eine andere Abteilung um; sie befinden sich gewissermassen auf einer Drehscheibe der Wirtschaft. Die Banklehre vermittelt eine vorzügliche praktische Allgemeinbildung und sichert auf diese Weise den Anschluss an jede beliebige spätere Laufbahn nicht nur im Bankgewerbe, sondern auch in Handel und Industrie des In- und Auslandes.

Wir freuen uns, wenn Lehrer, Eltern und Schüler mehr über die Laufbahn eines Banklehrlings oder einer Banklehrtöchter zu erfahren wünschen. Unser Personalchef gibt ihnen gerne Auskunft über die Zukunftsmöglichkeiten, die eine gute Bank ihren jüngsten Mitarbeitern bieten kann.



BANK LEU & CO. AG. ZÜRICH
Bahnhofstr. 32 Tel. 051 23 26 60

Primarschule Sissach

Bei uns sind auf Beginn des Schuljahres 1965/66 zufolge Eröffnung einer Berufswahlklasse und einer Hilfsklasse, sowie wegen Klassentrennung, Verheiratung und Austritt infolge Weiterbildung

fünf Lehrstellen

(2 Unterstufe, 1 Mittelstufe, 2 Oberstufe)

neu zu besetzen

Gehalt nach kantonalem Besoldungsgesetz, zuzüglich Teuerungs-, Familien-, Kinder- und Orstzulage. Die indexmässige Gehaltsanpassung auf den 1. Januar 1965 steht bevor. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden angerechnet.

Anmeldungen erwarten wir mit den üblichen Unterlagen bis zum 17. Oktober 1964. Sie sind an den Präsidenten der Primarschulpflege, Pfr. D. M. Wagner, Pfarrgasse, 4450 Sissach, zu adressieren, wo auch alle gewünschten Auskünfte eingeholt werden können.

Primarschulpflege Sissach

Oberstufenschule Uster

An unserer Schule sind auf Frühjahr 1965 folgende Lehrstellen definitiv zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Sekundarschule

(sprachlich-historischer Richtung)

3 Lehrstellen an der Realschule

1 Lehrstelle an der Oberschule

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt zurzeit Fr. 3100.- bis Fr. 5940.- plus 7 Prozent Teuerungszulage. Sie ist bei der Beamtenversicherungskasse des Kantons Zürich versichert. Eine Anpassung an die neue kantonale Besoldungsverordnung ist vorgesehen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerber sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise sowie des Stundenplanes der gegenwärtigen Lehrstelle bis zum 31. Oktober 1964 an den Präsidenten der Oberstufenschulpflege, Herrn Dr. A. Bräm, Hegetsberg, 8610 Uster, zu richten.

Die Oberstufenschulpflege



Die Portable mit dem
«mechanischen Gedächtnis»



FACIT

Die FACIT PRIVAT bietet alle Vorteile einer grossen Büromaschine — u. a. auch das erstmals von FACIT entwickelte «mechanische Gedächtnis»! Verlangen Sie eine unverbindliche Vorführung!

FACIT-VERTRIEB AG

Zürich, Löwenstrasse 11, Telefon (051) 27 58 14
 Basel, Steinertorstrasse 26, Telefon (061) 24 59 57
 Bern, Neuengasse 39, Telefon (031) 22 61 18
 St. Gallen, Marktplatz 25, Telefon (071) 22 49 33
 Verkauf auch durch die Fachgeschäfte

du
atlantis

Im Septemberheft:

**Romanische Kunst
in Katalonien**

Einzelnummer Fr. 4.-

Turn-, Sport- und Spielgeräte

in nur bester Qualität und Ausführung. Verlangen Sie bitte unverbindliche Offerte. Wir beraten Sie gerne.

BiglerSport

BIGLER SPORT AG
BERN, SCHWANENGASSE 10

neu belebt sennruti



Weitab von Hast und Lärm bietet Ihnen schon allein unser eigenes herrliches Gelände alles was Sie suchen: saftige Wiesen, würzigen Wald mit einem weiten Luftbad, wundervolle Blicke auf Bodensee und Alpstein. Mühelos spazieren Sie, sorglos ruhen Sie, anstrengungslos kuren Sie.

Kurhaus Sennruti - 900 m ü.M. in gesunder voralpiner Gegend - ideal für Ferien, bekannt für erfolgreiche Kuren: Managerkrankheiten, Herz- und Kreislaufstörungen, rheumatische und degenerative Affektionen, Magen-, Darmleiden, Leber- und Gallenstörungen, Müdigkeits- und Abnützungserscheinungen, Diabetes.

sennruti

Kurhaus Sennruti, Degersheim, Nähe St. Gallen. Tel. 071 54141. Aerztliche Leitung: Dr. med. Robert Locher, Spezialarzt FMH für innere Medizin.

Hans Heer



Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Preis Fr. 11.-
 Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Englisch in England



lernen Sie mit Erfolg an der staatlich anerkannten
**ANGLO-CONTINENTAL
 SCHOOL OF ENGLISH**
 in Bournemouth (Südküste). Hauptkurse 3 bis 9 Monate; Spezialkurse 4 bis 10 Wochen; Ferienkurse Juli, August, September. Vorbereitung auf alle öffentlichen Englisch-Prüfungen. Prospekte und Auskunft kostenlos durch unsere Administration:
Sekretariat ACSE, Zürich 8 Seefeldstr. 45
 Tel. 051/34 49 33 und 32 73 40, Telex 52 529



**Pianohaus
Ramspeck**

Zürich 1, Mühlegasse 21, Tel. 32 54 36
 Seit 80 Jahren
 führend in allen Klavierfragen

Zürich Institut

Handelsschule
Arztgehilfenschule

Minerva

Vorbereitung:
Maturität ETH

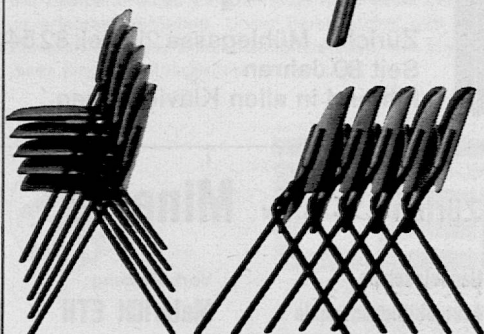
Die modernen,
formschönen und
bequemen Embru-Stühle
für Konferenzsäle,
Gemeindesäle,
Versammlungsräume
aller Art, zeichnen sich
aus durch grösste Solidität
und zeitlose Eleganz.

embru

Embru-Werke, Rüti ZH
Telefon 055 4 48 44

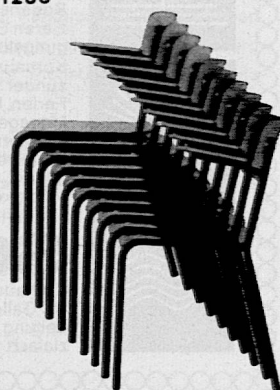
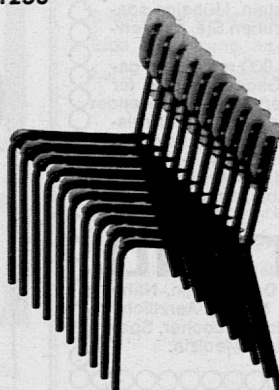


1265



1255

1256



DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

58. JAHRGANG

NUMMER 12

18. SEPTEMBER 1964

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

PROTOKOLL DER ORDENTLICHEN DELEGIERTENVERSAMMLUNG

Samstag, den 20. Juni 1964, 14.30 Uhr,
im Hörsaal 101 der Universität Zürich

Vorsitz: Hans Küng, Kantonalpräsident.

Geschäfte: laut Traktandenliste im PB Nr. 8/1964.

Begrüssung

Als Gäste können begrüsst werden: Max Bühler vom Zentralvorstand des SLV und Walter Scholian, Synodalpräsident.

1. Protokoll

Der Verhandlungsbericht über die Delegiertenversammlung vom 8. Juni 1963 wurde im PB Nr. 13/1963 veröffentlicht; er wird von der Versammlung stillschweigend gutgeheissen.

2. Namensaufruf

Der Namensaufruf ergibt die Anwesenheit von 79 Delegierten; 11 weitere haben Ersatzleute geschickt. Etliche Winterthurer Delegierte müssen sich vertreten lassen, da sie im Rahmen der Feierlichkeiten «700 Jahre Winterthurer Stadtrecht» wichtige Aufgaben zu erfüllen haben.

3. Mitteilungen

Für die Entwicklungen im Jahre 1963 verweist der Präsident auf den Jahresbericht; die Mitteilungen betreffen somit nur die Vorgänge seit dem 1. Januar 1964.

3.1. Bei den *Bestätigungswahlen für Primarlehrer* haben drei Kollegen mehr Nein- als Ja-Stimmen erhalten. Der Präsident schildert – ohne Nennung von Namen – die Ausgangslage und den Ablauf der Dinge in den drei Gemeinden. Zwei der nichtbestätigten Lehrer sind zurzeit als Verweser eingesetzt, der dritte ist seither an einem andern Ort ehrenvoll gewählt worden. In einer der drei Gemeinden ist die verwaiste Lehrstelle auf Grund der kleinen Schülerzahlen durch die Erziehungsdirektion aufgehoben worden.

Der Vorsitzende ermahnt alle Kollegen, die im Vorfeld von Bestätigungswahlen von Widerständen gegen einen Lehrer hören, unverzüglich den Bezirks- oder direkt den Kantonalvorstand darauf aufmerksam zu machen.

3.2. Ein *Fall von Körperstrafe*, bei welcher der Lehrer wegen Tätlichkeit, eventuell Körperverletzung, eingeklagt worden war, ist von der geschädigten Partei, die den Freispruch des Bezirksgerichtes nicht anerkennen wollte, vor Obergericht weitergezogen worden. Auch hier wurde der Lehrer freigesprochen. Der ZKLV, der am Ausgang des Handels sehr interessiert war, hat die Anwaltskosten des eingeklagten Kollegen übernommen.

3.3. Ein Sekundarlehrer hat einen Satz im *Visitationsbericht* beanstandet, der einen Hinweis auf seine politische Betätigung enthielt. Der Fall wurde bis vor den Regierungsrat gezogen und dort zugunsten des Lehrers entschieden. Der beanstandete Satz muss aus dem Bericht entfernt werden.

3.4. Die Kommission zur Ueberprüfung der *Ausbildung der Sekundarlehrer* ist in ihrem Schlussbericht zum Ergebnis gekommen, dieses Studium sei zu verlängern und zu vertiefen.

3.5. Gemeinsam mit dem Vorstand der Sekundarlehrerkonferenz wurde an die Erziehungsdirektion zuhanden des Erziehungsrates eine Eingabe eingereicht mit der Anregung, die seinerzeitige Studienkommission zur *Ueberprüfung des Anschlusses der Mittelschulen an die Sekundarschule* zu reaktivieren.

3.6. Eine Synodalkommission befasst sich unter der Leitung des früheren Synodalpräsidenten Ernst Berger mit dem Problem der *Beurlaubung und Weiterbildung der Volksschullehrer*.

3.7. Eine weitere erzieherische Kommission ist mit der Ueberprüfung der *Belastung der Schulkinder* beauftragt. Sie steht unter dem Vorsitz von Erziehungsrat Max Suter; der ZKLV ist durch seinen Präsidenten und ein weiteres Vorstandsmitglied darin vertreten.

3.8. Ein erster Entwurf der Erziehungsdirektion zur *Abänderung des Absenzenwesens* wurde durch den ZKLV in Zusammenarbeit mit den Stufenkonferenzen, mit der Konferenz der Haushaltungslehrerinnen und dem Arbeitslehrerinnenverein durchleuchtet. In einer Eingabe an die Erziehungsdirektion wurden zu 13 von den 22 Paragraphen Abänderungen oder Ergänzungen beantragt. Auf den Begutachtungsweg kommt eine entsprechend abgeänderte Vorlage; nur zu den Paragraphen 57 und 60 bleiben noch Wünsche offen.

3.9. Das im Vorjahr durch die Schulkapitel im allgemeinen gutgeheissene Sonderklassenreglement ist durch eine in der Erziehungsdirektion geschaffene Neufassung in Frage gestellt worden. Der Erziehungsrat empfand das Bedürfnis, die neue Vorlage den interessierten Gremien zur Meinungsäusserung vorzulegen. Diese kamen in einer gemeinsamen Konferenz zum einstimmigen Beschluss, es sei darauf nicht einzutreten; allfällig sich heute noch aufdrängende Abänderungen seien am ersten Entwurf vorzunehmen.

3.10. Die Delegierten werden gebeten, bei den jungen Kollegen für die *«Schweizerische Lehrerzeitung»* des SLV zu werben.

3.11. Die wirtschaftlich bedingte Binnenwanderung hat den sogenannten *«Wanderschüler»* zur Folge. Damit wird die Vereinheitlichung der Lehrpläne und Lehrmittel zur Diskussion gestellt. Der SLV will durch Stichproben abklären, wieweit das Problem akut ge-

worden ist. Die Kollegen Karl Graf (Bülach), Othmar Schnyder (Regensdorf) und Hans Reimann (Schwamendingen) haben sich in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt, in ihrer Region die entsprechenden Abklärungen an die Hand zu nehmen.

3.12. Die Delegiertenversammlung des SLV vom 28. Juni wird über den Kauf einer Liegenschaft in Zürich und den *Bau eines Bürohauses* zu beschliessen haben.

3.13. Das Verkehrsbüro der Stadt Zürich sucht für die Ferien- und Reisezeit Personal für die *City-Information*. Es handelt sich um Halbtagsstellen.

4. Entgegennahme des Jahresberichtes 1963

Der Jahresbericht ist in der üblichen Weise im PB veröffentlicht worden. – Die Delegierten genehmigen ihn stillschweigend.

5. Abnahme der Jahresrechnung 1963

Die Jahresrechnung ist im PB Nr. 7 veröffentlicht worden; den Delegierten stehen Abzüge davon zur Verfügung. Die Rechnungsrevisoren stellen den schriftlichen Antrag auf Genehmigung unter bester Verdankung. – Das Wort wird nicht gewünscht; die Vereinsrechnung und die Rechnung über den Anna-Kuhn-Fonds sind genehmigt.

6. Voranschlag für das Jahr 1964 und Festsetzung des Jahresbeitrages für das Jahr 1965

Das Budget für 1964 ist im PB Nr. 7 publiziert worden. Es beruht auf einem Jahresbeitrag von Fr. 20.– und wird einstimmig genehmigt. Der Vorstand beantragt die Beibehaltung des Jahresbeitrages in gleicher Höhe für das kommende Jahr, was von den Delegierten einstimmig gutgeheissen wird.

7. Wahlen

a) Wahlvorschlag zuhanden der Delegiertenversammlung des SLV für ein Mitglied des Zentralvorstandes:

Karl Gehring sah sich aus gesundheitlichen Gründen veranlasst, auf Ende 1963 aus dem Zentralvorstand auszutreten. Er hat dort im Leitenden Ausschuss Vorzügliches geleistet, wofür ihm der Vorsitzende im Namen der zürcherischen Lehrerschaft herzlich dankt. Als Ersatz konnte *Eugen Ernst*, SL, Wald, gewonnen werden. Die Präsidentenkonferenz unterstützt diesen Wahlvorschlag. Es werden keine weiteren Vorschläge gemacht; *Eugen Ernst* wird einstimmig zur Wahl vorgeschlagen.

b) Ersatzwahlen für Delegierte in den SLV:

Als neue Delegierte im SLV werden vorgeschlagen und einstimmig gewählt: *Konrad Angele*, PL, Horgen (Ersatz für *Eugen Ernst*), *Karl Mäder*, PL, Zürich (Ersatz für *Hans Moebius*), und *Fritz Seiler*, RL, Zürich (neuer Sitz).

c) Wahl eines Rechnungsrevisors für den KZVF:

Der vom Vorstand vorgeschlagene *Ernst Schneider*, RL, Pfäffikon, wird einstimmig gewählt.

d) Wahl eines Delegierten in die Lehrerrkrankenkasse:

Zu ersetzen ist Dr. Paul Frey, der wegen Berufswechsels ausgeschieden ist. Vorgeschlagen und einstimmig gewählt wird *Heinrich Walther*, RL, Gossau.

8. Strukturelle Besoldungsrevision

Der Präsident schildert die Anstrengungen der Personalverbände um eine strukturelle Neuordnung, die bis ins Jahr 1956 zurückreichen. In der Hauptsache konnte jeweils nur der Ausgleich der Teuerung erreicht werden, bis durch die Besoldungsrevision von 1962 erstmals eine Reallohnverbesserung von ungefähr fünf Prozent entstand. Die Lohnentwicklung beim Bundespersonal und die in der Stadt Zürich laufende Arbeitsplatzbewertung gaben den alten Begehren des kantonalen Personals neuen Auftrieb. Der ZKLV schaltete sich frühzeitig und intensiv in die anlaufende Entwicklung ein (Eingaben vom 25. November 1963, 15. Januar 1964, 23. April 1964 – Audienzen beim Herrn Erziehungsdirektor und beim Herrn Finanzdirektor – Konferenzen mit den übrigen Personalverbänden). Als vorläufiges Resultat liegt ein Antrag des Regierungsrates an den Kantonsrat vor, mit dem sich der Vorsitzende kritisch auseinandersetzt. (Siehe unsere Artikel «Strukturelle Besoldungsrevision» und «Antrag des Regierungsrates betreffend die Festsetzung der Besoldungen der Volksschullehrer» im PB Nr. 11/1964.)

Der Präsident skizziert noch die gleichzeitig in der Stadt Zürich sich abzeichnenden Lohnbewegungen, die auf die Vorlagen der Finanzdirektion nicht ohne Einfluss bleiben konnten. Der Vorstand wird die weitere Entwicklung aufmerksam verfolgen und behält sich weitere Schritte vor.

In der anschliessenden Diskussion gibt Hans Joss, sekundiert von Otto Wettstein, einer gewissen Enttäuschung auf der Seite der Primarlehrer Ausdruck. Im Vergleich mit den Verhältnissen von 1939 sei der Primarlehrer gegenüber den Oberstufenlehrern heute schlechter besoldet, und die neue Vorlage verschlechtere das Bild noch mehr. Während sich der Vorstand in den letzten Jahren sehr für die Besserstellung der Ober- und Reallehrer eingesetzt habe, sei die Mittelstufe auf später vertröstet worden. Der Vorstand habe nun eine Gelegenheit verpasst, sein früheres Versprechen einzulösen. – Der Präsident muss daran erinnern, dass ein Vergleich mit 1939 überhaupt nicht möglich ist; die Grundbesoldung des Sekundarlehrers stand damals 25 % über der des Primarlehrers, während für die Gemeindegelöhne keinerlei Grenzen bestanden. Die Beibehaltung der heutigen Relation ist das Maximum, was im jetzigen Moment für die Primarlehrer herauszuholen ist; weitergehende Forderungen sind unreal. Erst die geplante Reorganisation der Primarlehrerausbildung wird einen tragenden Grund für eine Neuordnung abgeben. – Jules Siegfried weist auf die relative Benachteiligung der Sekundarlehrer hin: Die Distanz zur Besoldung der Mittelschullehrer ist erheblich grösser geworden. Die SKZ anerkennt aber die namhafte Verbesserung und opponiert nicht gegen die Vorlage. – Hans Käser weist auf eine allgemeine Tendenz in den Besoldungsrevisionen sowohl der Stadt als auch des Kantons hin: Es findet eine Banddehnung zugunsten der oberen Besoldungskategorien statt. – Hans Zollinger sieht für die Primarlehrer einen Vorteil darin, dass sie die Maximalbesoldung zwei Jahre früher erreichen als die Lehrer der Oberstufe.

Durch Schlussabstimmung nimmt die Versammlung wie folgt Stellung:

1. Die Delegiertenversammlung des ZKLV stimmt den vom Kantonalvorstand befolgten Richtlinien bei der strukturellen Besoldungsrevision zu und unterstützt die gestellten Begehren. (Alle gegen zwei Stimmen.)

2. Dem Kantonalvorstand wird für die bei der Realisierung dieser Begehren allfällig nötigen Aktionen ein Kredit von Fr. 16 000.– zu Lasten des Fonds für ausserordentliche gewerkschaftliche Aufgaben eingeräumt (einstimmig).

9. Aktion Loka Niketan

Arthur Wynistorf orientiert die Delegierten über Ablauf und Ergebnis der Sammelaktion zugunsten des Schulungszentrums Loka Niketan in Nordindien. Die Delegiertenversammlung vom 8. Juni 1963 hatte sich zum Ziel gesetzt, durch Sammlung unter der zürcherischen Schuljugend den Betrag von 72 000 Franken zusammenzutragen, um die sechs projektierten Klassenpavillons finanzieren zu können. Die heutige Delegiertenversammlung hat darüber zu befinden, wie die tatsächlich zusammengetragenen Mittel in der Höhe von 227 892.76 Franken zu verwenden seien. – Die Versammlung erhebt einstimmig folgenden gemeinsamen Antrag von Vorstand und Präsidentenkonferenz zum Beschluss:

1. Die im Rahmen der Weltkampagne gegen den Hunger von der zürcherischen Lehrerschaft durchgeführte Aktion «Loka Niketan – die Zürcher Schuljugend baut in Indien ein Schulhaus» wird auf Mitte Juni 1964 abgeschlossen.

2. Das Sammelergebnis von Fr. 227 892.76 wird mit folgender Zweckbestimmung an das Schweizerische Nationale Komitee überwiesen: Fr. 200 000.– sind für den Bau des Sekundarschulhauses, bestehend aus sechs Klassenpavillons, einem Pavillon für die naturkundlichen Fächer und dem Hauptgebäude mit der Bibliothek, zu verwenden. Der diesen Betrag übersteigende Rest ist als Beitrag an das ebenfalls geplante Schülerwohnheim zu verwenden.

Im Namen und Auftrag des Vorstandes verdankt Arthur Wynistorf allen Kollegen zu Stadt und Land, die sich in vorbildlicher Weise für die Aktion eingesetzt haben, ihre uneigennützigte Hilfe. Der Erfolg ist um so bemerkenswerter, als parallel zur Indiensschulhaus-Aktion noch die Sammlung zugunsten des Schwergelähmtencars des Jugendrotkreuzes lief und ebenfalls ein unerwartet grosses Ergebnis für sich buchen konnte. Ein instruktiver und überzeugender Film der «Schweizer Auslandhilfe» setzt den markanten Schlusspunkt unter das Traktandum Loka Niketan. Er zeigt den Delegierten die brennenden Probleme des Riesenlandes Indien: Hunger und Krankheit. Er gewährt Einblick in die theoretische und praktische Schulung im Musterbetrieb Loka Niketan, und im zweiten Teil wird von der scheinbar reichen Arbeit in einem Leprosanum erzählt.

10. Allfälliges

Das Wort wird nicht gewünscht; der Präsident kann die Versammlung um 17.30 Uhr schliessen.

Der Protokollführer: A. Wynistorf

Münchener Lehrer in Zürich

Das Schulreferat der Stadt München unterhält ein Amt für Schüler- und Lehreraustausch und für Lehrerreisen ins Ausland. Es ist aus dem Bestreben herausgewachsen, die Isolierung, in die das nationalsozialistische Deutschland gefallen war, zu durchbrechen, und es steht heute im Dienst eines weltweiten Gesprächs über Erziehungs- und Entwicklungsfragen.

Vom 18. bis 25. März 1964 weilten zwanzig Lehrerinnen und zehn Lehrer aus München in Zürich. Zürcher Kollegen, die früher die Gastfreundschaft des Bayerischen Lehrervereins genossen hatten, halfen bei der Planung und Durchführung mit, und der Lehrerverein der Stadt Zürich setzte sich durch seinen Präsidenten, Heinrich Weiss, besonders ein. Das Schulamt vermittelte Schulbesuche, die Stadt offerierte einen Empfang, und der Vorsteher des Schulamtes, Herr Stadtrat Baur, begrüßte die Gäste; eine Stadtführung, ein Diskussionsabend mit Zürcher Kollegen, eine Familieneinladung und ein Unterhaltungsabend mit dem Kabarett «Rotstift» stellten den allgemeinen Rahmen. Doch lag das Schwergewicht auf den Schulbesuchen in Normal- und Sonderklassen verschiedener Stufen in der Stadt Zürich und, als reizvolle Ergänzung, in der Bergschule Stoons.

Der zeitlich darauf folgende Kurs der Zürcher Sekundarlehrer in Herrsching bei München bot Gelegenheit, von einigen Eindrücken, die der Besuch in Zürich hinterlassen hatte, zu hören und diese mit dem eigenen Bild von einem Schulbesuch in München zu vereinigen; ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit und Allgemeingültigkeit seien hier einige Urteile wiedergegeben.

Die Gastfreundschaft der Zürcher, privat und offiziell, fand begeisterte Anerkennung, vor allem bei den Teilnehmern, welche die Schweiz bis jetzt nur von Geschäftsreisen und Hotels her kannten; auch unsere Küche erntete uneingeschränktes Lob.

In der Schule waren die Laienaufsicht und die Volkswahl der Lehrer ein Gegenstand des Staunens, der Bewunderung und des Neides. Die Vorteile der Berufsaufsicht, sofern sie in loyalen und sachkundigen Händen liegt, und die möglichen Nachteile der Volkswahl und der Laienaufsicht blieben freilich nicht verschwiegen, doch schwang offenbar der Eindruck obenauf, dass wir Schweizer Lehrer uns grosser Freiheit und Selbständigkeit erfreuen.

Einige Besucher fanden, dass die Offenheit, mit der sich die Schüler am Unterricht beteiligten, die Selbständigkeit, mit der sie sich im Schulzimmer bewegten, und die Ruhe, mit der die Darlegungen des Lehrers angehört wurden, glückliche Folgen des demokratischen Selbstbewusstseins und einer unversehrten, nicht durch Kriege und gesellschaftliche Umwälzungen gestörten Welt darstellten.

Die Befürworter der Koedukation sind unter den Münchner Lehrern zahlreich. (Bayern besitzt die Konfessions- und die Simultanschule; der Wahlentscheid liegt bei den Eltern.)

Die Rekrutierung des akademischen Nachwuchses beschäftigt auch die Bayern. Während sich bis vor kurzem das Gymnasium nach der vierjährigen Grundschule öffnete (und schloss), wird nun auch aus den oberen Volksschulklassen der Uebertritt ermöglicht; die Aufbauzüge haben den Auftrag, hinüberzuführen; für Spätreifende und sich erst spät Entschliessende wurde der zweite Bildungsweg geschaffen. Wir sehen darin die Entwicklung des Gymnasiums von der Standesschule, die auf die Fähigkeiten der Kinder keine grosse Rücksicht zu nehmen brauchte, da der soziale Stand der Eltern massgebend war, zur Volksschule in dem Sinne, dass jedem jungen Menschen die Zeit gelassen und die Hilfe gegeben wird, die er seiner Herkunft und seiner geistigen

Art wegen für die Mittel- und Hochschulreife braucht. Dadurch wird die Rekrutierungsbasis um ein Vielfaches verbreitert, und die Zahl der Akademiker steigt relativ und absolut, wie es Wirtschaft, Technik und Forschung fordern.

Der Schulbesuch in München zeigte in der Stadt Kerschsteiners vermehrt die Arbeitsmethode und den Gruppenunterricht. Die Disziplin schien uns eher lockerer gehandhabt zu werden als bei uns, vielleicht als Reaktion auf Zeiten des Strammstehens.

Als Gesamteindruck darf der Schluss gezogen werden, dass heute, zumindest in unserer Nachbarschaft, die Schulmethoden weitgehend ausgeglichen sind und dass kein pädagogisches Mekka besteht; dass wohl gewisse Strömungen hier und dort verschiedenes Gewicht besitzen, dass es aber im ganzen auf die persönlichen Leistungen innerhalb allgemein anerkannter Linien ankommt.

Auch die Bestätigung der als richtig erkannten Grundsätze in andern Verhältnissen kann von grossem Werte sein; dass darüber hinaus die Einsicht in die menschliche Uebereinstimmung vertieft wird, oder, wie es Taudien, Leiter des Auslandsamtes im Münchner Schulamt, sagt, in die alpenländische Verbundenheit der Schweizer, Bayern und Oesterreicher, ist eine der schönen Wirkungen solcher Besuche. H. Z.

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN VORSTANDSSITZUNGEN

13. Sitzung, 23. April 1964, Zürich

Die Kommission zur Ueberprüfung der heutigen Belastung der Schulkinder ist um zwei weibliche Mitglieder erweitert worden.

Anhand eines konkreten Falles muss wieder einmal festgestellt werden, dass ein aktiver Lehrer keinen Ruhegehaltsanspruch hat. Dies ist nur im Vikariatsdienst möglich.

Der Kantonalvorstand freut sich, dass er anscheinend auch bei den Nichtmitgliedern des ZKLV gut bekannt ist. Auf alle Fälle wissen die betreffenden Kolleginnen und Kollegen immer, wohin sie sich wenden müssen, wenn sie Auskunft oder Beistand nötig haben.

An Stelle von Walter Glarner übernimmt Gustav Walther, RL, Dübendorf, das Präsidium der Bezirkssektion Uster.

Ein Vergleich unserer Mitgliederliste mit dem neu erschienenen kantonalen Lehrerverzeichnis zeigt, dass für die Werbung noch genug zu tun übrig bleibt, ob schon es Bezirke mit über 90% ZKLV-Mitgliedern gibt.

Der Vorstand bereinigt die Eingabe zur strukturellen Besoldungsrevision an die Finanzdirektion.

Die Kommission für Lehrplanfragen des Schweizerischen Lehrervereins befasst sich mit dem Problem der Angleichung der Lehrpläne zwischen den Kantonen. Die Kommission versucht, durch Versendung von Fragebogen die Grundlage für vorzuschlagende Richtlinien zu bekommen. Vorerst sollen nur die Lehrpläne der ersten sechs Schuljahre berücksichtigt werden.

Der SLV stellt gleichzeitig auch Erhebungen über die Auswirkung von Schulortswechsels über die Kantons-grenze hinaus. Es sollen in verschiedenen Gemeinden entsprechende Umfragen durchgeführt werden.

Der Freispruch eines Lehrers durch das Bezirksgericht, der wegen Anwendung der Körperstrafe eingeklagt worden war, ist durch Rückzug der Berufung an das Obergericht infolge Vergleichs in Rechtskraft erwachsen.

14. Sitzung, 30. April 1964, Zürich

Die Erziehungsdirektion teilt mit, dass für die Berechnung der Vikariatszeit auf das Dienstalter jeder tatsächlich gehaltene Schultag mit 1,5 vervielfacht werde. 120 Vikariatstage ergäben demnach 180 anrechenbare Schultage, die, wenn es sich um einen Rest handelt, auf ein Jahr aufgerundet werden. Reste unter 120 Tagen fallen allerdings aus der Berechnung.

Die Zahl der Zürcher Delegierten im Schweizerischen Lehrerverein hat sich auf 29 erhöht (Wahlen: siehe Bericht über die Delegiertenversammlung des ZKLV in Nr. 12/1964 des PB).

Nach der Begutachtung des Sonderklassenreglementes hat ein Mitarbeiter der Erziehungsdirektion ein völlig neues Reglement zusammengestellt. Damit ist eine wohl einmalige Situation entstanden.

Der Werbebrief Nr. 3 wird gutgeheissen.

Zu gewissen Fragen der Ausführungsbestimmungen der Uebertrittsordnung äussert sich der Kantonalvorstand nach stattgehabten Konferenzen mit den interessierten Kreisen (siehe 7. Sitzung, PB Nr. 10/1964) wie folgt:

Grundsätzliche Zustimmung zur Erhöhung des Zeugnisdurchschnittes für den prüfungsfreien Uebertritt in die Realschule von bisher 3,5 auf «mehr als 3,5». Mit der Inkraftsetzung dieser Bestimmung soll jedoch zugewartet werden, bis eine allgemeine Revision stattfindet.

Zur Aenderung der Uebertrittsnote in die Sekundarschule besteht kein Anlass.

Die Frage, welches Zeugnis für den Uebertritt massgebend sei, kann erst entschieden werden, wenn feststeht, ob Semesterzeugnisse eingeführt werden oder nicht.

15. Sitzung, 14. Mai 1964, Zürich

Mit siebzig Jahren muss ein Lehrer vom Amt zurücktreten. Falls er noch rüstig und willens ist, Schule zu halten, kann er das nur noch als Vikar. Die versicherte Besoldung wird sich auch bei ununterbrochener Tätigkeit nicht mehr ändern.

Die Beamtenversicherungskasse lehnt es ab, über 60-jährige noch in die Vollversicherung aufzunehmen.

Dass für die Kolleginnen keine kantonale Vertrauensärztin zur Verfügung steht, wird allgemein als Mangel empfunden. Der Kantonalvorstand wird sich mit dieser Angelegenheit befassen.

Zwei Vorstandsmitglieder haben an einer Berufsbekräftigungskonferenz teilgenommen. Wünschenswert wäre es, wenn der Lehrer Auskunft über die Anforderungen der wichtigsten Berufe geben könnte.

Der Kantonalvorstand bespricht die Notwendigkeit der Unterstützung von Hinterbliebenen eines verstorbenen Kollegen.

Einem wegen Anwendung der Körperstrafe angeklagten und freigesprochenen Kollegen werden die gesamten Anwaltskosten vergütet. K-li